# Der Sächsische Erzähler

**Tageblatt für Bischofswerda**

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft zu Bautzen u. der Bürgermeister zu Bischofswerda u. Neukirch (L.) behördlicherseits bestimmte Blatt u. enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda u. and. Behörden.

**Neukirch und Umgegend**

Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Dicht verbreitet in allen Volksschichten.

Beilagen: Illustriertes Sonntagsblatt / Heimatkundliche Beilage / Frau und Heim / Landwirtschaftliche Beilage. — Druck und Verlag von Friedrich May, in Bischofswerda. — Postscheck-Konto Amt Dresden Nr. 1521. Gemeindeverbandsgirokasse Bischofswerda Konto Nr. 64

Erscheinungsweise: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis für die Zeit eines halben Monats: Frei ins Haus beträgt monatlich RM. 1.10, beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 45 Rpf. Einzelnummer 10 Rpf. (Sonnabendnummer 15 Rpf.)

Fernsprecher Amt Bischofswerda Nr. 444 und 445. Im Falle von Betriebsstörungen oder Unterbrechung der Beförderungseinrichtungen durch höhere Gewalt hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 46 mm breite einspaltige Millimeterzeile 8 Rpf. Im Textteil die 90 mm breite Millimeterzeile 25 Rpf. Nachlaß nach den gesetzlich vorgeschriebenen Sätzen. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Plätzen keine Gewähr. — Erfüllungsort Bischofswerda.

Nr. 165 — Montag, den 19. Juli 1937 — 92. Jahrgang


**Große kulturpolitische Rede des Führers in München**

# Der Führer verkündet ein neues Zeitalter deutscher Kunst

DNB. **München, 18. Juli.** Als in der Nacht des 6. Juli 1931 die Flammen eines riesengroßen Brandes den alten Münchener Glaspalast mit unersetzlichen Werten deutscher Malerromantik zerstört hatten, da war München seines großen Ausstellungsbaues für die neuere bildende Kunst beraubt und an der Stätte des abgebrannten Gebäudes breitete sich ein Ruinenfeld aus, das das Straßenbild verunstaltete und gleichsam ein trauriges Symbol jener trostlosen Zeit war.

Das damalige System hatte weder den ernsthaften Willen, noch die hindernisüberwindende Kraft und das kulturelle Verantwortungsgefühl, München, und damit Deutschland, ein neues großes repräsentatives Kunstausstellungsgebäude zu schenken.

**In Adolf Hitler aber entstand schon damals der feste Entschluß, daß München einen großen neuen Kunsttempel erhalten müsse, der der Hoheit der Kunst, der Bedeutung Münchens als Kunststadt und der Kulturgesinnung des zu erkämpfenden neuen Reiches entspreche.**

**Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung wurde dann auch hier sofort zur Tat geschritten, und schon im Herbst 1933 fand die feierliche Grundsteinlegung für den nach den Entwürfen des großen Architekten Paul Ludwig Troost in enger Zusammenarbeit mit dem Führer erdachten Bau statt.**

Mit dem für die deutsche Kunstgeschichte denkwürdigen 18. Juli 1937 war nun die Stunde gekommen, in der der Führer den wundervollen Bau, der in seiner edlen Form ein steingefügter Hymnus der Gestaltungskraft, des Schönheitssinnes und der Kunstliebe des jungen Deutschland ist, feierlich einweihen und zugleich die „Große Deutsche Kunstausstellung 1937", die erste repräsentative Schau der bildenden Kunst im Reiche Adolf Hitlers eröffnen konnte.

Die Teilnahme des deutschen Volkes an dem großen kulturellen Ereignis entsprach ganz seiner weittragenden Bedeutung. Schon am Vorabend bewegten sich im Märchenglanz der Illumination, im Zauber des Festschmuckes und gepackt von den Klängen der musikalischen und gesanglichen Aufführungen buchstäblich Hunderttausende in der Stadt. Von der 3. Morgenstunde des Sonntags an strömten dann neue Zehntausende von auswärts mit Bahn, Kraftwagen und Autobussen herbei, und so herrschte schon am frühen Vormittag des zunächst zwar leicht bedeckten, aber milden und warmen Tages ein gewaltiger Verkehr, in dessen Brausen sich der Marschtritt und der Gesang der Formationen mischte.

Vor dem Hause wurde der Führer von Staatsminister Gauleiter **Adolf Wagner** und dem Vorsitzenden des Vorstandes des „Hauses der Deutschen Kunst", August **von Finckh**, begrüßt. Feierliche Fanfarenklänge aus der Dritten Sinfonie Anton Bruckners leiteten den Festakt ein, mit dem das Haus der Deutschen Kunst seiner Bestimmung übergeben wurde.

Staatskommissar Gauleiter Adolf Wagner wandte sich an den Führer mit einer Ansprache, in der es hieß: „In einem bisher ungeahnten und noch nie gekannten Ausmaß ist das Künstlertum des Deutschen Reiches und des deutschen Volkes heute hier in München angetreten, um dem feierlichen Akt der Uebergabe des Hauses der Deutschen Kunst beizuwohnen. Als Staatskommissar des Hauses der Deutschen Kunst darf ich melden, daß das Haus entstanden ist und errichtet wurde, so wie Sie, mein Führer, es befohlen haben." Nach dem Gauleiter sprach August von Finckh. Er übergab dem Führer das Haus: „Die Walter dieses Werkes, die Sie berufen, übergeben Ihnen nun das Haus. Es möge ein Markstein sein auf Ihrem Wege, auf dem Sie das deutsche Volk zu Frieden und Glück führen werden. Möge das Haus selbst und alles, was es jemals zu bergen bestimmt ist, sich würdig erweisen einer große deutschen Kunst!"

**Der Führer und Reichskanzler antwortete:**

**„Mein Minister Wagner, Herr von Finckh!**

**Ihnen, Parteigenosse Wagner, danke ich dafür, daß Sie die Ideen und Gedanken vor 4½ Jahren nicht nur in sich aufgenommen, sondern mit dem ganzen Fanatismus Ihrer Persönlichkeit geholfen haben, sie zu verwirklichen.**

**Ihnen, Herr von Finckh, danke ich, daß Sie in so hingebungsvoller Arbeit und — ich darf wohl sagen — mit so seltener Fähigkeit es zuwege brachten, die Mittel für dieses Haus aus einem Kreise, der nicht groß war, in Form freiwilliger Spenden zusammenzubringen. Denn auch dies muß auch das deutsche Volk heute wissen: Das Haus, das hier vor Ihnen steht, ist erbaut worden aus dem freien Opfersinn deutscher Volksgenossen!**

**Vor 4½ Jahren wurde dieses Werk in der Planung und kurze Zeit darauf auch im Bau begonnen, jetzt erleben wir seine Vollendung: Das größte und schönste Ausstellungsgebäude der Kunst, das es auf der Welt zur Zeit gibt!**

**Ich möchte aber auch den Künstlern und Arbeitern danken, die das Werk unseres großen, verstorbenen Meisters zur Ausführung gebracht haben. Es ist ein stolzes Denkmal, das sie sich selbst setzten. Es wird bleiben, wenn von vielen sonst keine Erinnerung mehr auf die Nachwelt überkommen sein wird.**

**So übergebe ich damit dieses herrliche Haus seiner Bestimmung."**

Nach dem feierlichen Akt der Uebergabe des Hauses betrat der Führer in Begleitung von Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner und August von Finckh die Ehrenhalle. Die Festversammlung begrüßte den Schirmherrn der deutschen Kunst. Der Städtische Chor Augsburg brachte unter Otto Jochum ein Vorspiel von Gerhard Strecke zum Vortrag. Dann verkündete Gauleiter Wagner: „Zur Eröffnung der Großen Kunstausstellung im Hause der Deutschen Kunst in München **spricht der Führer!**"

## Die Rede des Führers

In seiner Ansprache führte der Führer u. a. aus:

**Als vor vier Jahren die feierliche Grundsteinlegung dieses Baues stattfand, waren wir uns alle bewußt, daß nicht nur der Stein für ein neues Heim gesetzt, sondern der Grund gelegt werden mußte für eine neue und wahre deutsche Kunst. Es galt, eine Wende herbeizuführen, in der Entwicklung des gesamten deutschen kulturellen Schaffens.**

Vielen war es schwer gefallen, das Wort „Münchner Glaspalast" zu verlieren und diesem Neubau auch einen neuen Namen zu geben. Trotzdem fanden wir es damals für richtig, das Haus, das in seinen Räumen die Fortsetzung jener einst berühmtesten deutschen Kunstausstellung erfahren sollte, nicht als „Neuen Glaspalast", sondern als das „Haus der Deutschen Kunst" zu proklamieren. Denn gerade dadurch war auch die Frage, ob es denn überhaupt noch eine deutsche Kunst gebe, zu prüfen und zu beantworten.

### Die Zeit des Verfalls

Der Zusammenbruch und allgemeine Verfall Deutschlands war — wie wir wissen — nicht nur ein wissenschaftlicher oder politischer, sondern ein in vielleicht noch viel größerem Ausmaß kultureller gewesen. Dabei war auch dieser Vorgang nicht durch die Tatsache des verlorenen Krieges allein zu erklären. Jene Flut von Schlamm und Unrat, die das Jahr 1918 an die Oberfläche unseres Lebens gespien hatte, war nicht durch den Verlust des Krieges entstanden, sondern durch ihn nur frei geworden. Ein an sich schon durch und durch verdorbener Körper erfuhr erst durch die Niederlage den ganzen Umfang seiner inneren Zersetzung. Nun, nach dem Zusammenbruch der scheinbar noch in Ordnung befindlichen früheren gesellschaftlichen, staatlichen und kulturellen Formen, begann die darunter schon längst vorhanden gewesene Gemeinheit zu triumphieren, und zwar auf allen Gebieten unseres Lebens.

Die Schwächung des deutschen Volkskörpers aber führte zu jener internationalen Rechtlosigkeit, die ihren außenpolitischen Lohn in der konstanten Verweigerung der deutschen Gleichberechtigung fand. Es ist nur dem Glauben an die Vergeßlichkeit der Menschen zuzuschreiben, wenn heute von seiten ausländischer Politiker oder Diplomaten sehr oft der Eindruck zu erwecken versucht wird, als ob man ja sehr gerne bereit sein würde, einem demokratischen, sprich also: marxistisch-demokratisch-parlamentarisch regierten Deutschland weiß Gott was für Lebensvorteile aus dieser Welt schenken oder wenigstens gewähren zu wollen. Nun, diese parlamentarisch-demokratische, dem Ausland abgesehene und nachkopierte Regierungsform hat es vor wenigen Jahren nicht im geringsten verhindert, gerade dieses damalige Deutschland zu unterdrücken, **zu erpressen und auszuplündern**, so lange und soweit es von unserem Volk etwas zu erpressen gab.

**Nein, so sehr sich auch aus verständlichen Gründen unsere inneren und äußeren Gegner bemühten, die deutsche Ohnmacht mit einem förmlichen Dunst international üblicher Phrasen zu umschleiern, so sehr hat doch die Härte der Tatsachen geholfen, das deutsche Volk zu erziehen und ihm die Augen zu öffnen über das Ausmaß seines Zusammenbruches und Verfalls, den es unter den Auspizien seiner westlich orientierten demokratischen Völkerbundsidealogen erlitten hatte.**

### Verwirrung der Kunstbegriffe

Viel erfolgreicher und vor allem anhaltender war demgegenüber die durch Schlagworte und Phrasen erreichte Verwirrung der Ansichten über das Wesen der Kultur im allgemeinen und des deutschen Kulturlebens und Kulturverfalls im besonderen. Zunächst ist erstens der Kreis derer, die sich bewußt mit kulturellen Dingen befassen, natürlich nicht annähernd so groß wie die Zahl derer, die sich mit wirtschaftlichen Aufgaben beschäftigen müssen. Zweitens hatte sich auf diesem Gebiet mehr wie auf jedem anderen das **Judentum** jener Mittel und Einrichtungen bemächtigt, die die öffentliche Meinung formen und diese damit letzten Endes regieren. Das Judentum verstand es besonders unter Ausnützung seiner Stellung in der **Presse**, mit Hilfe der sogenannten **Kunstkritik** nicht nur die natürlichen Auffassungen über das Wesen und die Aufgaben der Kunst sowie deren Zweck allmählich zu verwirren, sondern überhaupt das allgemeine gesunde Empfinden auf diesem Gebiete zu zerstören. Indem man die Kunst einerseits nur als ein internationales Gemeinschaftserlebnis ausgab und damit überhaupt jedes Verständnis für ihre Volksverbundenheit tötete, verband man sie dafür desto mehr mit der Zeit, d. h. also: Es gab nun gar keine Kunst der Völker oder besser der Rassen mehr, sondern nur jeweils eine Kunst der Zeiten. Durch eine solche Theorie wird dann allerdings die Kunst und Kunstbetätigung endgültig gleichgesetzt dem Handwerk unserer modernen Schneidereien und Modeateliers. Und zwar nach dem Grundsatz: **Jedes Jahr mal was anderes.** Einmal Impressionismus, dann Futurismus, Kubismus, vielleicht aber auch Dadaismus usw.

**Die wahre Kunst ist und bleibt in ihren Leistungen immer eine ewige, d. h. sie unterliegt nicht dem Gesetz der saisonmäßigen Bewertung der Leistungen eines Schneiderateliers. Ihre Würdigung verdient sie sich als eine aus dem tiefsten Wesen eines Volkes entstammende unsterbliche Offenbarung.**

Es ist aber natürlich verständlich und begreiflich, wenn gegenüber diesen Riesen, die als die wirklichen Schöpfer und Träger einer höheren menschlichen Kultur anzusehen sind, die kleineren Geister ganz zufrieden aufatmen, wenn man sie von der drückenden Ewigkeit dieser Titanen befreit und ihren Werken wenigstens jene Augenblicksbedeutung schenkt, die von der Gegenwart zugebilligt wird.

Und gerade diese kleinsten Kunstproduzenten waren beglückt von der jüdischen Entdeckung der Zeitgebundenheit der Kunst. Was war dabei nun natürlicher, als daß gerade diese Sorte kleiner Gegenwartskunstfabrikanten sogar noch auf das eifrigste mithalfen, um erstens den Glauben an die völkische Gebundenheit und damit an die zeitliche Unvergänglichkeit eines Kunstwerkes zu beseitigen, um so zweitens dem eigenen Kunstwerke den Vergleich mit den Leistungen der Vergangenheit zu ersparen und es als daseinsberechtigt wenigstens der Gegenwart aufoktroyieren zu können.

Die Novemberzeit tat dann noch das übrige, um im Sinne der beabsichtigten Zersetzung diese kleinsten Kunstlibellen an Akademien und Galerien zu berufen, um nun auch dafür zu sorgen, daß der Nachwuchs eines ähnlichen, d. h. kleinsten Formats, blieb. Genau wie in der Politik, gab es auch eine Verschwörung des Unzulänglichen und Minderwertigen gegen das bessere Vergangene und das befürchtet bessere Gegenwärtige oder auch nur geahnt bessere Zukünftige.

## Wir wollen eine deutsche und ewige Kunst!

**Ich möchte daher an dieser Stelle heute folgende Feststellung treffen: Bis zum Machtantritt des Nationalsozialismus hat es in Deutschland eine sog. „moderne" Kunst gegeben, d. h. also, wie es schon im Wesen dieses Wortes liegt, fast jedes Jahr eine andere. Das nationalsozialistische Deutschland aber will wieder eine „deutsche Kunst", und diese soll und wird, wie alle schöpferischen Werte eines Volkes, eine ewige sein. Entbehrt sie aber eines solchen Ewigkeitswertes für unser Volk, dann ist sie auch heute ohne höheren Wert.**

Als daher der Grundstein für dieses Haus gelegt wurde, sollte damit der Bau eines Tempels beginnen nicht für eine sog. moderne, sondern für eine wahre und ewige deutsche Kunst, d. h. noch besser: ein Haus für die Kunst des deutschen Volkes und nicht für irgendeine internationale Kunst der Jahre 1937, 1940, 1950 oder 1960. Denn in der Zeit liegt keine Kunst begründet, sondern nur in den Völkern. Es hat daher auch der Künstler nicht so sehr einer Zeit ein Denkmal zu setzen, sondern seinem Volke. Denn die Zeit ist etwas Wandelbares. Was nur aus einer bestimmten Zeit heraus

allein leben würde, müßte mit ihr vergänglich sein. Wir Nationalsozialisten kennen aber nur eine Vergänglichkeit, das ist die Vergänglichkeit des Volkes selbst. Ihre Ursachen sind uns bekannt. Solange aber ein Volk besteht, ist es in der Flucht der Erscheinungen der ruhende Pol. Es ist das Seiende und Bleibende!

**Und damit ist auch die Kunst als dieses Seienden Wesensausdruck ein ewiges Denkmal, selbst seiend und bleibend, und gibt daher auch keinen Maßstab von gestern und heute, von modern und unmodern, sondern es gibt nur einen Maßstab von „wertlos" oder „wertvoll" und damit von „vergänglich" oder „ewig", und diese Ewigkeit liegt gefaßt im Leben der Völker, solange als diese selbst ewig sind, d. h. bestehen.**

Die Zusammensetzung unseres Volkstumes bedingt die Vielgestaltigkeit unserer eigenen kulturellen Entwicklung, ebenso die sich daraus ergebende natürliche Verwandtschaft mit den Völkern und Kulturen der gleichgearteten Rassenferne in der anderen europäischen Völkerfamilie. Es ist oft die Frage gestellt worden, was denn nun „Deutsch-Sein" eigentlich heiße. Unter allen Definitionen, die in Jahrhunderten und von vielen Männern darüber aufgestellt worden sind, scheint mir jene wohl am würdigsten zu sein, die es überhaupt nicht versucht, in erster Linie eine Erklärung abzugeben, als vielmehr ein Gesetz aufzustellen.

**Das schönste Gesetz aber, das ich mir für mein Volk auf dieser Welt als Aufgabe seines Lebens vorzustellen vermag, hat schon ein großer Deutscher einst ausgesprochen: Deutsch sein heißt klar sein! Das aber würde besagen, daß Deutsch-Sein damit logisch und vor allem aber auch Wahr-Sein heißt.**

Die tiefinnere Sehnsucht nach einer solchen wahren deutschen Kunst, die in sich die Züge dieses Gesetzes der Klarheit trägt, hat in unserem Volke immer gelebt. Sie hat unsere großen Maler, unsere Bildhauer, die Gestalter unserer Architekturen, unsere Denker und Dichter und am allerhöchsten wohl unsere Musiker erfüllt. Als an jenem unglücklichen 6. Juni 1931 der alte Glaspalast in Feuer und Flammen aufging, da verbrannte in ihm ein unsterblicher Schatz einer so wahrhaften deutschen Kunst. Romantiker heißen sie und waren dabei doch nur die schönsten Vertreter jenes deutschen Suchens nach der wirklichen und wahrhaftigen Art unseres Volkes und nach einem aufrichtigen und anständigen Ausdruck dieses innerlich geahnten Lebensgesetzes. Denn nicht nur die gewählten Stoffe der Darstellung waren dabei für ihre Charakteristik des deutschen Wesens entscheidend, sondern ebenso sehr die klare und einfache Art der Wiedergabe dieser Empfindungen. Und es ist daher auch kein Zufall, daß gerade diese Meister dem deutschesten und natürlichsten Teil unseres Volkes am allernächsten standen. Welch eine Tragik, daß gerade ihre Arbeiten verbrennen mußten, während die Erzeugnisse unserer modernen Kunstfabrikanten uns leider nur zu lange erhalten blieben. Wir wollen sie nun aber auch selbst pflegen als Dokumente des tiefsten Verfalles unseres Volkes und seiner Kultur. Dem Zwecke soll auch die Ausstellung der Verfallzeit dienen, die wir in diesen Tagen ebenfalls dem Besuch der deutschen Volksgenossen öffnen und empfehlen. Sie wird für viele eine heilsame Lehre sein.

## Die Kunst im Dritten Reich

In den langen Jahren der Planung und damit der geistigen Aufrichtung und Gestaltung eines neuen Reiches beschäftigte ich mich oft mit den Aufgaben die uns die Wiedergeburt der Nation besonders auf dem Gebiete ihrer kulturellen Säuberung auferlegen würde. Denn Deutschland sollte ja nicht nur politisch oder wirtschaftlich, sondern in erster Linie auch kulturell wieder erstehen. Ja, ich war und ich bin überzeugt, daß dem letzteren in Zukunft eine noch viel größere Bedeutung zukommen wird als den beiden ersteren. Ich habe immer die Meinung unserer kleinen Geister der Novemberzeit bekämpft und abgelehnt, die jeden großen kulturellen Plan, ja jede größere Bauaufgabe schon einfach damit abtaten, daß sich nach ihrer Erklärung ein politisch sowie wirtschaftlich ruiniertes Volk mit solchen Projekten überhaupt nicht belasten dürfte.

**Ich war im Gegenteil gerade nach unserem Zusammenbruch der Ueberzeugung, daß Völker, die einmal gestrauchelt sind und nun von ihrer ganzen Umwelt getreten werden, erst recht die Verpflichtung besitzen, ihren Unterdrückern gegenüber den eigenen Wert noch bewußter zu betonen und zu bekunden. Es gibt aber nun einmal kein stolzeres Dokument für das höchste Lebensrecht eines Volkes als dessen unsterbliche kulturelle Leistungen.**

Ich war daher auch immer entschlossen — wenn das Schicksal uns einmal die Macht geben würde — über diese Dinge mit niemand zu diskutieren, sondern auch hier Entscheidungen zu treffen. Denn das Verständnis für so große Aufgaben ist nicht allen gegeben. Mit kleinen spießerhaften Geistern aber über Probleme zu verhandeln, die sie einfach nicht verstehen, weil sie weit über ihren Horizont hinausragen, ist zwecklos.

Unter den vielen und zahlreichen Plänen, die mir im Kriege und in der Zeit nach dem Zusammenbruch vorschwebten, befand sich auch der, in München, der Stadt mit der weitaus größten künstlerischen Ausstellungstradition — angesichts des gänzlich unwürdigen Zustandes des alten Gebäudes — einen neuen großen Ausstellungspalast für die deutsche Kunst zu errichten. Auch an den nunmehr gewählten Platz dachte ich schon vor vielen Jahren. Als aber plötzlich der alte Glaspalast auf so furchtbare Weise sein Ende fand, drohte zu all dem Schmerz unersetzlichen Verlustes höchster deutscher Kulturwerte auch noch die Gefahr, daß nun durch die Vertreter der schlimmsten Kunstverderbung in Deutschland am Ende eine Aufgabe vorweggenommen würde, die ich so viele Jahre früher schon als eine der notwendigsten gerade dem neuen Reich zugedacht hatte.

Der Führer gedachte dann in bewegten Worten des so früh verstorbenen großen deutschen Baumeisters Prof. Ludwig Troost, dem es nicht vergönnt war, den heutigen Tag mit zu erleben. Sein Nachfolger, Prof. Gall, hat dieses Werk als ein Vermächtnis treu gehütet und genial weiter gebaut, beraten und begleitet von einer Frau, die mit stolzem Recht nicht nur den Namen, sondern auch den Titel ihres Mannes trägt. Und als Dritter stieß dann später noch hinzu Baumeister Heiger. Was sie planten, hat der Fleiß und die Kunst deutscher Arbeiter und Handwerker nun vollendet.

**So ist hier ein Haus entstanden, würdig genug, um den höchsten Leistungen der Kunst eine Gelegenheit zu geben, sich dem deutschen Volk zu zeigen. Und so sollte der Bau dieses Hauses zugleich mit einen Wendepunkt darstellen, und das chaotische Baustümpern, das hinter uns lag, beenden. Ein erster Neubau, der sich würdig einreihen soll in die unsterblichen Leistungen unseres deutschen kunstgeschichtlichen Lebens.**

# Der neue Staat — Grundlage einer neuen Kunst

Sie werden aber nun auch verstehen, daß es nicht genügen darf, der bildenden deutschen Kunst dieses Hauses zu geben, das so anständig, klar und wahrhaftig ist, so daß wir es schon mit Recht als ein „Haus der Deutschen Kunst" bezeichnen dürfen, sondern daß nunmehr auch die Ausstellung selbst eine Wende bringen muß gegenüber dem erlebten künstlerischen, bildhauerischen und malerischen Verfall.

**Wenn ich mir nun anmaße, hier ein Urteil abzugeben, meine Auffassungen zu äußern und entsprechend diesen Erkenntnissen zu handeln, dann nehme ich zunächst das Recht hierzu in Anspruch, nicht nur aus meiner Einstellung zur deutschen Kunst überhaupt, sondern vor allem auch aus meinem eigenen Beitrag, den ich für die Wiederherstellung der deutschen Kunst geleistet habe. Denn dieser heutige Staat, den ich mit meinen Kampfgefährten in einem langen und schweren Ringen gegen eine Welt von Widersachern erkämpft und aufgerichtet habe, hat auch der deutschen Kunst allein die großen Voraussetzungen für eine neue und starke Blüte gegeben.**

Nicht bolschewistische Kunstsammler oder ihre literarischen Trabanten haben die Grundlagen für den Bestand einer neuen Kunst geschaffen oder auch nur den Fortbestand der Kunst in Deutschland sichergestellt, sondern wir, die wir diesen Staat ins Leben riefen und seitdem gewaltige Mittel der deutschen Kunst zur Verfügung stellen, die sie zu ihrer Existenz und zu ihrem Schaffen benötigt, und vor allem: wir deshalb, weil wir der Kunst selbst neue große Aufgaben zugewiesen haben. Denn wenn ich nun einmal nicht mehr geleistet hätte in meinem Leben, als nur diesen einen Bau hier veranlaßt zu haben, dann hätte ich schon dadurch für die deutsche Kunst mehr getan als alle die lächerlichen Skribenten unserer früheren Judenzeitungen oder die kleinen Kunstklexer, die, ihre eigene Vergänglichkeit vorausahnend, als einzige Empfehlung nur die Modernität ihrer Schöpfungen anzupreisen hatten.

**Ich weiß aber, daß, ganz abgesehen von diesem neuen Werk, das Deutsche Reich eine unerhörte Blüte der deutschen Kunst veranlassen wird, denn noch niemals sind ihr gewaltigere Aufgaben gestellt worden, als es in diesem Reiche heute der Fall ist und in der Zukunft sein wird. Und noch niemals war dabei die Bemessung der dazu nötigen Mittel großzügiger als im nationalsozialistischen Deutschland.**

## Schluß mit Phrasen und Schlagwörtern!

**Ich will daher in dieser Stunde bekennen, daß es mein unabänderlicher Entschluß ist, genau so wie auf dem Gebiet der politischen Verwirrung nunmehr auch mit den Phrasen im deutschen Kunstleben aufzuräumen.**

„Kunstwerke", die an sich nicht verstanden werden können, sondern als Daseinsberechtigung erst eine schwülstige Gebrauchsanweisung benötigen, um endlich jenen Verschüchterten zu finden, der einen so dummen oder frechen Unsinn geduldig aufnimmt, werden von jetzt ab den Weg zum deutschen Volk nicht mehr finden. Alle diese Schlagworte, wie: „Inneres Erleben", „Eine starke Gesinnung", „Kraftvolles Wollen", „Zukunftsträchtige Empfindung", „Heroische Haltung", „Bedeutsames Einfühlen", „Erlebte Zeitordnung", „Ursprüngliche Primitivität" usw., alle diese dummen, verlogenen Ausreden, Phrasen oder Schwätzereien werden keine Entschuldigung oder gar Empfehlung für an sich wertlose weil einfach ungekonnte Erzeugnisse mehr abgeben.

Ob jemand ein starkes Wollen hat oder ein inneres Erleben, das mag er durch sein Werk und nicht durch schwatzhafte Worte beweisen. Ueberhaupt interessiert uns alle viel weniger das sogenannte Wollen als das Können. Es muß daher ein Künstler, der damit rechnet, in diesem Haus zur Ausstellung zu kommen, oder überhaupt noch in Zukunft in Deutschland aufzutreten, über ein Können verfügen. Denn nicht Literaten sind die Gestalter einer neuen Epoche, sondern die Kämpfer, d. h. die wirklich gestaltenden völkerführenden und damit Geschichte machenden Erscheinungen.

Außerdem ist es entweder eine unverfrorene Frechheit oder eine schwer begreifliche Dummheit, ausgerechnet unserer heutigen Zeit Werke vorzusetzen, die vielleicht vor zehntausend oder zwanzigtausend Jahren von einem Steinzeitler hätten gemacht werden können.

## Neuer deutscher Menschentyp

**Die heutige neue Zeit arbeitet an einem neuen Menschentyp. Ungeheure Anstrengungen werden auf unzähligen Gebieten des Lebens vollbracht, um das Volk zu heben, um unsere Männer, Knaben und Jünglinge, die Mädchen und Frauen gesünder und damit kraftvoller und schöner zu gestalten. Und aus dieser Kraft und aus dieser Schönheit strömen ein neues Lebensgefühl, eine neue Lebensfreude! Niemals war die Menschheit im Aussehen und in ihrer Empfindung der Antike näher als heute. Sport, Wett- und Kampfspiele stählen Millionen jugendlicher Körper und zeigen sie uns nun steigend in einer Form und Verfassung, wie sie viele tausend Jahre nicht gesehen, ja kaum geahnt worden sind. Ein leuchtend schöner Menschentyp wächst heran, der nach höchster Arbeitsleistung dem schönen alten Spruch huldigt: Saure Wochen, aber frohe Feste!**

Diesen Menschentyp, den wir erst im vergangenen Jahre in den Olympischen Spielen in seiner strahlenden, stolzen, körperlichen Kraft und Gesundheit vor der ganzen Welt in Erscheinung treten sahen, dieser Menschentyp, meine Herren prähistorischen Kunststotterer, ist der Typ der neuen Zeit. Und was fabrizieren Sie? Mißgestaltete Krüppel und Kretins, Frauen, die nur abscheuerregend wirken können, Männer, die Tieren näher sind als Menschen, Kinder, die, wenn sie so leben würden, geradezu als Fluch Gottes empfunden werden müßten! Und das wagen diese grausamsten Dilettanten unserer heutigen Mitwelt als die Kunst unserer Zeit vorzustellen.

Man sage mir ja nicht, daß diese Künstler das eben so sehen! Ich habe hier unter den eingeschickten Bildern manche Arbeiten beobachtet, bei denen tatsächlich angenommen werden muß, daß gewissen Menschen das Auge die Dinge anders zeigt, als sie sind, d. h. daß es wirklich Männer gibt, die die heutigen Gestalten unseres Volkes nur als verkommene Kretins sehen, die grundsätzlich Wiesen blau, Himmel grün, Wolken schwefelgelb usw. empfinden, oder wie sie vielleicht sagen: erleben. Ich will mich nicht in einen Streit darüber einlassen, ob diese Betreffenden das nun wirklich so sehen und empfinden oder nicht, sondern ich möchte im Namen des deutschen Volkes es nur verbieten, daß so bedauerliche Unglückliche, die ersichtlich an Sehstörungen leiden, die Ergebnisse ihrer Fehlbetrachtungen der Mitwelt mit Gewalt als Wirklichkeiten aufzuschwätzen versuchen oder ihr gar als „Kunst" vorsetzen wollen.

## Das Volk soll Richter über seine Kunst sein

Dieses Haus ist jedenfalls für die Arbeiten einer solchen Sorte von Nichtskönnern oder Kunstmißhandlern weder geplant noch gebaut worden. Nein, dem Fleiß der Erbauer dieses Hauses und dem Fleiß seiner Mitarbeiter hat auch der Fleiß jener zu entsprechen, die sich in diesem Hause repräsentieren wollen. Es interessiert mich dabei auch gar nicht im geringsten, ob sich diese Auch-Künstler die von ihnen gelegten Eier dann gegenseitig begackern und damit begutachten oder nicht!

**Denn der Künstler schafft nicht nur für den Künstler, sondern er schafft genau so wie alle anderen für das Volk! Und wir werden dafür Sorge tragen, daß gerade das Volk von jetzt ab wieder zum Richter über seine Kunst aufgerufen wird. Denn man sage nur ja nicht, daß etwa das Volk für eine wirkliche wertvolle Bereicherung seines kulturellen Lebens kein Verständnis besitze.**

Längst ehe die Kritiker dem Genius eines Richard Wagner gerecht wurden, hatte er das Volk auf seiner Seite. Das Volk hat aber umgekehrt in diesen letzten Jahren mit der ihm vorgesetzten sogenannten modernen Kunst überhaupt nichts mehr zu tun gehabt. Es besaß keinerlei Beziehung zu ihr. Die große Masse, sie ging durch unsere Kunstausstellungen gänzlich uninteressiert, oder sie blieb ihnen überhaupt fern. Sie sah in ihrem gesunden Empfinden alle diese Schmierereien als das, was sie sind, als Ausgeburt einer frechen, unverschämten Anmaßung oder einer einfach erschreckenden Unzulänglichkeit. Millionen dieses Volkes haben es instinktiv ganz sicher empfunden, daß das Kunstgestammel dieser letzten Jahrzehnte, das den ungefügen Leistungen von etwa acht- bis zehnjährigen untalentierten Kindern entsprach, auch unter keinen Umständen etwa als Ausdruck unserer heutigen Zeit oder gar der deutschen Zukunft gewertet werden kann.

**Ich weiß daher auch, daß, wenn das deutsche Volk nun durch diese Räume gehen wird, es mich auch hier als seinen Sprecher und Ratgeber anerkennen wird. Denn es wird feststellen, daß hier zum erstenmal seit vielen Jahrzehnten nicht der künstlerische Betrug, sondern ehrliche künstlerische Leistung ihre Würdigung erfahren hat. So wie es schon heute seine Zustimmung gibt zu unseren Bauten, so wird es auch innerlich aufatmend sein freudiges Einverständnis ausdrücken zu dieser Reinigung der Kunst.**

## Unerbittlicher Säuberungskrieg

Mit der Eröffnung dieser Ausstellung aber hat das Ende der deutschen Kunstvernarrung und damit das Ende der Kulturvernichtung unseres Volkes begonnen. Wir werden von jetzt ab einen unerbittlichen Säuberungskrieg führen gegen die letzten Elemente unserer Kulturzersetzung. Sollte sich unter ihnen aber einer befinden, der doch noch glaubt, zu Höherem bestimmt zu sein, dann hatte er ja vier Jahre Zeit, diese Bewährung zu beweisen. Diese vier Jahre aber genügen auch uns, um zu einem endgültigen Urteil zu kommen.

**Nun aber werden, das will ich Ihnen hier versichern, alle die sich gegenseitig unterstützenden und damit haltenden Cliquen von Schwätzern, Dilettanten und Kunstbetrügern aufgehoben und beseitigt. Diese vorgeschichtlichen, prähistorischen Kulturfleinzeitler und Kunststotterer mögen unserwegen in die Höhlen ihrer Ahnen zurückkehren, um dort ihre primitiven internationalen Kritzeleien anzubringen. Allein, das Haus der Deutschen Kunst in München ist gebaut vom deutschen Volke für seine deutsche Kunst!**

Ich kann heute zu meiner großen Freude feststellen, daß sich aber schon jetzt neben den vielen anständigen, bisher terrorisierten und unterdrückten, aber in tiefstem Grunde immer deutsch gebliebenen älteren Künstlern auch neue Meister in unserer Jugend ankündigen. Ein Gang durch diese Ausstellung wird Sie vieles finden lassen, was Sie wieder als schön und vor allem als anständig ansprich, und was Sie als gut empfinden werden. Ganz besonders war das Niveau der eingeschickten graphischen Arbeiten von vornherein ein durchschnittlich außerordentlich hohes und damit befriedigendes.

## Hoffnung auf den Genius

Wenn wieder die heilige Gewissenhaftigkeit zu ihrem Rechte kommt, dann wird, daran zweifle ich nicht, der Allmächtige aus der Masse dieser anständigen Kunstschaffenden wieder einzelne emporheben zum ewigen Sternenhimmel der unvergänglichen, gottbegnadeten Künstler großer Zeiten. Denn wir glauben nicht, daß mit den großen Männern vergangener Jahrhunderte die Zeit der schöpferischen Kraft begnadeter einzelner beendet und statt dessen in Zukunft eine solche der kollektiven breiigen Masse treten wird! Nein, wir glauben, daß gerade heute, da auf so vielen Gebieten höchste Einzelleistungen sich bewähren, auch auf dem Gebiet der Kunst der höchste Wert der Persönlichkeit wieder sieghaft in Erscheinung treten wird. Ich kann daher keinen anderen Wunsch aussprechen in diesem Augenblick als den, daß es dem neuen Haus vergönnt sein möge, in seinen Hallen in den kommenden Jahrhunderten wieder viele Werke großer Künstler dem deutschen Volke offenbaren zu können, um so nicht nur beizutragen zum Ruhm dieser wahrhaften Kunststadt, sondern zur Ehre und Stellung der ganzen deutschen Nation.

Ich erkläre damit die Große Deutsche Kunstausstellung 1937 zu München für eröffnet!"

### 2000 Jahre deutsche Kultur

# Der große Festzug in Gegenwart des Führers

## Lebendige Verkörperung deutscher Geschichte — Wegweiser in die Zukunft

DNB. **München**, 18. Juli. Festliche Krönung des Feiertages, der Weihe des ersten wahrhaften deutschen Tempels einer deutschen Kunst war der grandiose Festzug, der in der 4. Nachmittagsstunde seinen Weg durch die Straßen der Hauptstadt dieser Kunst nahm.

Manchen Zug voller Festesfreude und voll äußeren Schaugepränges hat diese Stadt bereits gesehen, aber niemals ist eine künstlerische Demonstration so erlebt worden wie diese Verkörperung zweier Jahrtausende der deutschen Geschichte, die hier vorüberzog. Die Hunderttausende, die Kopf an Kopf an dem über 7 Kilometer langen Weg die rot ausgeschlagenen Tribünen füllten, die von den Fenstern und Dächern der geschmückten Häuser den Zug sahen, waren eine lebendige Demonstration für die Wahrheit des Wortes, daß die Kunst dem Volk gehört. Diese Hunderttausende aber sahen nicht nur, was in sinnvollen Bildern, in prächtigen Gewändern, unter Entfaltung allen Glanzes, dessen die Kunststadt München fähig ist, an ihren Augen vorüberzog: Sie wurden sich im Schauen dieser lebendiggewordenen Geschichte bewußt, wie unendlich weit der Weg war, der von den Anfängen der germanischen Kultur über die Zeit der Gotik, die Renaissance, über Barock, Klassik und Romantik bis in unsere große lebenserfüllte Gegenwart hineinführt. So wurde dieser Zug zweier Jahrtausende deutschen kulturellen Lebens, Leistens und Könnens nicht nur zu einer glanzvollen Verlebendigung dieser gewaltigen Zeitgeschichte, sondern gleichzeitig zu einer deutschen Kulturleistung an sich, die ihren Schöpfern und Gestaltern zu Ehre und Ruhm gereicht. Und am Schluß des Zuges wiesen der Hoheitsadler und die Standarten der Bewegung, deren Sieg diesen wahr-

haft festlichen Zug erst möglich werden ließ, in eine Zukunft, in die das deutsche Volk fest und sicher marschiert, wie es unter seinem Führer Adolf Hitler diesem Tag einer kulturellen Wende entgegengeschritten ist.

Am Odeons-Platz harrten Zehntausende auf das Erlebnis dieses Zuges. Die in Rot und Gold prangende Ludwig-Straße war ein einziges wogendes Menschenmeer. Wenige Minuten nach 16 Uhr ging eine Welle des Jubels über den Platz.

**Der Führer**

traf ein und begab sich, begleitet von Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner und seiner ständigen Begleitung, auf die Ehrentribüne.

Wie auf der langen prächtigen Feststraße, so wurde der Führer auch hier mit begeisterten Heilrufen begrüßt, mit Huldigungen, die ein Ausdruck des Dankes an den Schöpfer und Schirmer der deutschen Kunst unserer Tage, des Dankes an den Mann waren, der die Kunst als die edelste Blüte der menschlichen Kultur wieder dem Volke geschenkt hat. Der Führer begrüßte die Mitglieder des Diplomatischen Korps, die Reichsminister und Reichsleiter. Wenige Minuten noch, dann kam die Spitze des Zuges in das Blickfeld.

**Fahnen der Bewegung und der Kunst eröffnen den Zug**

Ehrfurchtsvoll werden die Zeichen der letzten vier Reichsparteitage von den Massen gegrüßt, und diese letzten vier Jahre der deutschen Wiedergeburt ziehen im Geiste vorüber. Bunte Fahnen versinnbildlichen die künstlerische Phantasie, dann folgt das Wappen der Reichskunstkammer, von drei Reiterinnen unter rotgoldenem Baldachin getragen.

Fanfarenbläser und Paukenschläger zu Pferde eröffnen sodann den ersten großen Abschnitt des Zuges:

**die germanische Zeit.**

Wehrfreudiges Volk, prunkvolle Waffen aus Bronze Schmuck aus Gold, Gefäße aus Ton rufen die Zeit unserer Vorfahren zurück. Das germanische Schiff auf blauen Wogen, der Tag auf goldenem Zwiegespann, das silberne Hakenkreuz im goldenen Strahlenglanz als Sinnbild der Sonne; Wieland der Schmied, die Mondgöttin in silberner Mondsichel und zum Schluß Walhall mit Göttern und Göttinnen und reitenden Walküren symbolisieren das Germanentum jener Zeit.

Es folgt die Zeit des deutschen Rittertums, der Kreuzzüge, die Steigerung der germanischen Kraft zu höchster glanzvoller Blüte, zu lebensbejahendem Frohsinn, zu Minne und Gesang. Es ist die Zeit, da sich Tore und Fenster an Burgen und Münstern rundbogig wölben. Zwei mächtige romanische Kapitäle, mit Teppichen behangen, sind Zeugen der romanischen Baukunst. Karl der Große, der Sachsenherzog Wittekind, Heinrich der Städtegründer ziehen vorüber. Die vier Städte Quedlinburg, Magdeburg, Meißen und Merseburg prunken mit dem Stolz des Bürgertums. Kreuzritter in Weiß, Rot, Grün, Gold erinnern an die Zeit der Kreuzzüge. Ihre Lanzen glitzern im Licht der Sonne. Friedrich Barbarossa reitet in rotem Königsmantel vorbei, ihm folgt Heinrich der Löwe mit einem Gefolge von Rittern und Edelfrauen. Das Fürstenportal von Bamberg unter violettem Baldachin und die Pfeilerfiguren von Naumburg führen eindrucksvoll die mittelalterliche Kunst vor Augen. Minnesänger zu Pferde singen deutsche Heldenlieder.

**Die Zeit der Gotik**

steht vor uns auf. Die Einheit des christlichen Glaubens zerreißt, und das Reich zerbricht an den Grenzen, zuletzt auch im Osten. Auch die düsteren Schatten der Zeit vermögen den Lichtdurst der nordischen Seele nicht zu verschütten. Die drückende Schwere der Rüstung wird zur lockeren Pracht. Am meisten zeigt sich die Sehnsucht der Deutschen in der Baukunst. Das Hochgrab eines Ritters, von einem Baldachin überwölbt, führt uns die Plastik dieser Zeit vor Augen. Dann werden wir Zeugen gotischer Malerei: Darstellungen aus dem Leben des Mittelalters als Motiv eines hohen Flügelaltars. Ein gotischer Brunnen versinnbildlicht das Kunsthandwerk dieser Tage. Ordensritter in ihren Ordensmänteln schreiten mit gezogenem Schwert einher, Schildknappen zu Fuß hinterdrein. An sie reiht sich eine mittelalterliche Jagdgesellschaft: Ritter und Edelfrauen zu Pferde, Falkner, Jagdknechte.

Nun werden wir zurückversetzt in die

**Renaissance,**

in die Zeit, da das Deutschtum politisch zerfiel, aber auf dem Gebiet der Kultur reich wurde. Es ist die Zeit des stolzen Adels und der wohlhabenden Städte. Landsknechte, Hellebarden-, Schwert- und Fahnenträger marschieren vorbei, Kaiser Maximilian I. im Krönungsornat zu Pferde, hinter ihm Pagen mit Gemälden von Albrecht Dürer, Hans Holbein, Lucas Cranach u. a. mehr. Zu beiden Seiten schreiten Ratsherren in dunkler Amtstracht. Der Himmelsglobus symbolisiert die deutsche Wissenschaft. Kunsthandwerker versinnbildlichen mit ihren Emblemen und Plastiken diese Zeit. Immer neue Farben, neue Formen, neue Bilder — berauschend schön ist der Zug!

Es folgt die Zeit des

**Barock.**

Ein Krieg um Krone und Kreuz lähmt die völkische Kraft, und 30 Jahre lang liegt unsägliches Leid auf dem Lande. Aber aus der deutschen Seele erwachsen neue Blüten der Kunst. Es ist die Zeit Friedrichs des Großen. Dichter wie Lessing, Herder, Goethe und Schiller verleihen unserer Sprache unsterbliche Weihe. Von den Wänden leuchten die Freskogemälde, die Engelsköpfe beleben die Plastik. Fußvolk und Reiter aus der Zeit des großen Preußenkönigs ziehen vorüber. Das bayerische Rokoko veranschaulicht, welche jubilierende Schönheit in den vielen bayerischen Schlössern der Barockzeit gewahrt ist. Damen und Herren in Kostümen des Rokoko tänzeln vorbei. In Weiß und Blau marschieren Pfeifer und Trommler. Pegasus in Silber, Figuren aus der deutschen Dichtung wie Faust, Wilhelm Tell, usw. verherrlichen die Dichtkunst und das Schauspiel dieser Zeit. Und eine gewaltige Orgel, von sechs Pferden gezogen, symbolisiert die Musik.

Die Zeit der

**Klassik und Romantik**

rückt an. Die Kunst kehrt zurück in die kühle Ruhe des klassischen Stiles, dorisch, jonisch, römisch, so baute Ludwig I. in München und Friedrich Wilhelm IV. in Berlin. Der Geist Richard Wagners lebt auf, das Heldentum unserer Ahnen wird verewigt im Reiche der Tonkunst. Deutsche Krieger aus den Freiheitskriegen eröffnen diesen Zeitabschnitt. Das Eiserne Kreuz auf weißem Felde wird ehrfurchtsvoll gegrüßt.

Und nun kommt

**die neue Zeit.**

Vier Jahre lang kämpfte die Front zum Schutze des Reiches. Plötzlich versagte die Hilfe der Heimat. Das Heer kehrte heim in die Fesseln von Versailles. In Aufruhr und Not das Volk. Aber es fand einen Führer, der zum Trommler seines Volkes wurde, zum Gründer der Zukunft. Aber Glauben und Treue forderten Opfer. Mit dem Liede Horst Wessels marschierte die Bewegung ins Volk und zur Macht. Und nun werden noch einmal unvergeßliche Tage wach: Der Rhein wieder deutsch, treu die Saar! Ein ins Riesenhafte gesteigerter Hoheitsadler zieht seine Bahn. Er leitet die einzigartige Reihe der Monumentalbauten des Führers ein, deren Modelle jetzt vorübergetragen werden. Feierlich, festlich naht hier, was im neuen Reich bereits zum eindringlichen Begriff der neuen deutschen Baugesinnung geworden ist. Dem Riesenmodell des Hauses der Deutschen Kunst folgen die Ehrentempel am Königlichen Platz. Es folgen der Führerbau, die Tribünen an der Zeppelinwiese in Nürnberg und die Kongreßhalle in der Stadt der Parteitage. Die Zunftzeichen des Handwerks, Blumenmädchen in hellen Gewändern begleiten diese machtvollen Zeugen nationalsozialistischen Bauwillens. Reiter auf Schimmeln und Rappen bilden mit den Fahnen der Bewegung den gewaltigen Abschluß der neuen Zeit. Und jetzt zieht die Gegenwart selbst herauf. Die Straßen hallen wider vom Marschtritt der grauen, braunen und schwarzen Bataillone des Führers, der Hüter u. Garanten des Staates, der Wahrer des Friedens und Schirmer der neuen deutschen Kunst: Kompagnien der Wehrmacht, Marschblocks der SA., des NSKK., der Politischen Leiter und des Arbeitsdienstes, der SS marschieren vorbei. Brausender Jubel steigt auf. Es ist der Ausdruck des Dankes eines Volkes an den Mann, der diesen Kolonnen Ziel und Richtung gibt. Mit erhobener Rechten grüßen die Massen die Standarten der Bewegung, die aus allen deutschen Gauen zur Hauptstadt der Bewegung und der Stadt der Deutschen Kunst gekommen sind.

**Ausklang und Dank an den Führer.**

In dem machtvollen Rhythmus des Deutschlandliedes klingt der gewaltigste Festzug aus, den Deutschland je gesehen hat. Als der Führer am Schluß seinen Wagen besteigt und stehend noch einmal die Ludwigstraße durchfährt, werden ihm aufs neue begeisterte Huldigungen dargebracht.

Ein hohes Lied deutscher Kultur zog vorüber, das Erbauung und Stolz, Begeisterung und Schönheit, Freude, übermächtiges Lebensgefühl und tiefstes Ergriffensein bei jenen auslöste, die als Beschauer gekommen waren und als Gemeinschaft in einer neuen deutschen Kultur die Stätte des Geschehens verließen.

## Ganz München ein nächtlicher Festplatz

# Eine Festnacht der Künstler beendet den Tag der deutschen Kunst

DNB. **München**, 18. Juli. Während im Nationaltheater noch eine Festaufführung des „Rosenkavalier" von Richard Strauß unter der musikalischen Leitung von Professor Clemens Krauß und in der Inszenierung von Rudolf Hartmann stattfand, bildete an allen Ecken und Enden der Stadt die „Festnacht der Künstler" den jubelnden Ausklang des Tages. Sie verwandelte München in einen einzigen Festplatz. In der warmen Sommernacht fanden sich voll Lebenslust und Festesfreude ungezählte Zehntausende in Spiel und Tanz zusammen. Wie niemals zuvor erlebte man hier den Ausklang eines Festes von größter kulturhistorischer Bedeutung in einem

**Volksfest im besten und schönsten Sinne des Wortes,**

das wieder der Ideenreichtum und die Gestaltungsfreude der Künstlerschaft beschwingt und reizvoll verschönt hatten.

Im Mittelpunkt der Künstlerfeste stand das Fest am Haus der deutschen Kunst „Die Nacht der Künstler", das in Anwesenheit des Führers und seines Stellvertreters einen glanzvollen Verlauf nahm. Beim Schein vielfarbiger Lichter rollte in buntem Wechsel auf der pfeilerumrankten großen Freilichtbühne und der weiten Reiterwiese eine auserlesene künstlerische Vortragsfolge ab, der vor allem die leichtbeschwinglichen meisterhaften Darbietungen des

**Balletts vom Deutschen Opernhaus Berlin**

unter Ballettmeister Kölling zusammen mit dem Hamburger Staatsopernorchester unter der schmissigen Stabführung von Leo Spieß vom Deutschen Opernhaus Berlin die große künstlerische Note gaben. Dazwischen schwangen die Münchner Turnerinnen ihre buntwallenden Fahnen, tanzten die Reichenhaller, spielte der Musikzug der SA. Leibstandarte und das Künstlerorchester Barnabas von Geczy. Mit diesem Abend erhielt das Haus der deutschen Kunst in Anwesenheit des Führers auch als Stätte festlicher Geselligkeit seine Weihe.

Besonders groß war der Andrang zum „Kurfürstlich-bayerischen Sommernachtsfest" am Kleinhesselohr-See im Englischen Garten, wo annähernd 50 000 Menschen zusammengekommen waren. Die Ballettpantomime „Auf Neptuns verzauberter Insel", einer schwimmenden Bühne mitten im See, rief helles Entzücken hervor. Hoch ging es auch her beim

**„Klassischen Alt-Münchener Sommerfest"**

am Chinesischen Turm, wo eine Budenstadt mit köstlichen Ueberraschungen aufgebaut war und die Fröhlichkeit der Massen durch viele reizvolle Darbietungen noch gesteigert wurde. Auf vier großen Tanzflächen konnten sich hier zur gleichen Zeit nicht weniger als 5000 Paare drehen, und der Festplatz bot in der unbeschreiblichen Buntheit seiner Tausende von Laternen, Lampions und Lichterketten einen überwältigenden Anblick.

Eine Symphonie von Licht, Farben, Musik und Lebensfreude war auch das Fest „Künstlerträume" im Ausstellungspark, wo die Tausende vor allem ein

**Festspiel mit lebenden Darstellungen berühmter Gemälde**

der deutschen und niederländischen Kunst begeisterte. Im Löwenbräukeller fanden sich Münchens junge Künstlerschaft und Tausende aus der Bevölkerung zur „Fröhlichen Nacht im Künstlerhof" zusammen, zu einem Fest lebensfroher Ungebundenheit.

Neben diesen, unter dem Gesamttitel „Die Festnacht der Künstler" zusammengefaßten Veranstaltungen, die eine ungeheure Anziehungskraft ausgeübt hatten, waren auf nicht weniger als 10 Plätzen der Stadt regelrechte Tanzplätze errichtet. Ueberall gab es schmissige Musik, Trachtenvereine zeigten Volkstänze, bekannte Humoristen ließen ihren Witz sprühen. Im übrigen aber trat auch hier der allgemeine Tanz in seine Rechte. So klang ein unvergeßlich schöner Tag mit einer Nacht der Lebenslust aus.

## Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Dresden

vom 19. Juli

**Wetterlage:**

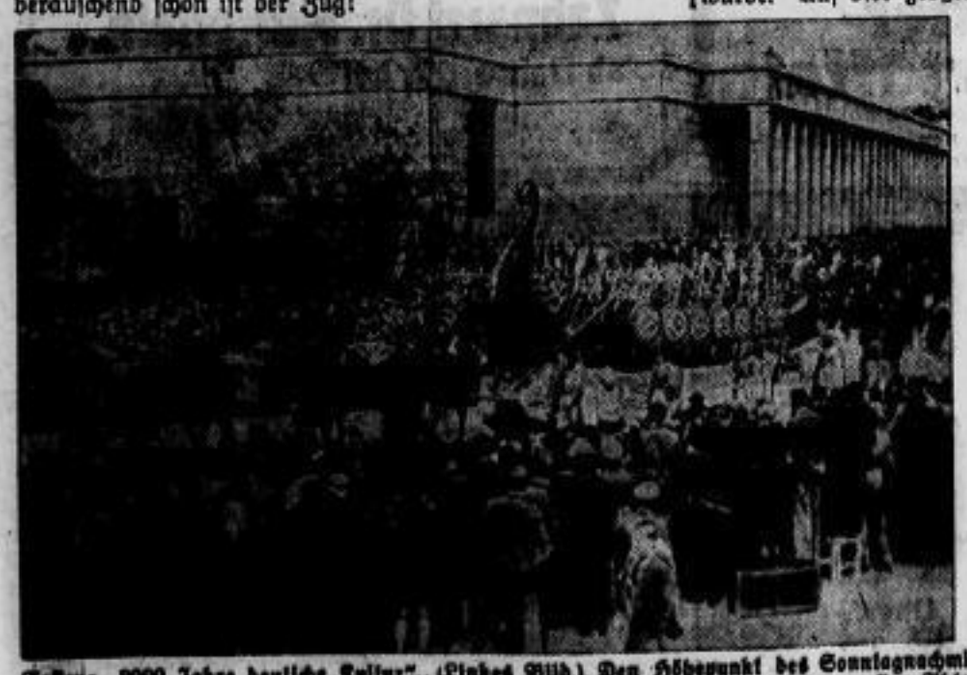
Ueber dem Nordatlantik entwickelte sich eine Hochdruckwetterlage, welche die Ausbildung aller Störungsquellen erschwert. Die milde Meeresluft, die das Wetter von Mitteleuropa zur Zeit noch bestimmt, wird noch von einzelnen Störungsresten durchzogen, die vorübergehend eine geringe Gewitterneigung aufkommen lassen. Im allgemeinen wird jedoch der Witterungscharakter bei steigenden Temperaturen vorwiegend freundlich sein, wenn auch in den Nachmittagsstunden eine zunehmende Haufenbewölkung eintritt.

**Witterungsaussichten für Dienstag, 20. Juli:**
**Schwache, veränderliche Winde. Meist heiter und nur in den Nachmittagsstunden zunehmende Haufenbewölkung. Warm.**

**Die amtlichen Bekanntmachungen befinden sich heute im 1. Beiblatt.**

**Durchschnittsauflage Juni 1937: 6138**

Hauptschriftleiter: Verlagsdirektor Max Fliederer. Stellvertreter: Alfred Möckel (zur Zeit in Urlaub); verantwortlich für den Textteil Max Fliederer; für die Anzeigenleitung: Melanie May; Druck und Verlag von Friedrich May, sämtlich in Bischofswerda. — Zur Zeit ist Preisl. Nr. 5 gültig.



Festzug „2000 Jahre deutsche Kultur". (Linkes Bild.) Den Höhepunkt des Sonntagnachmittags in München bildete der Festzug „2000 Jahre deutsche Kultur", der in seiner ersten Abteilung die germanische Zeit darstellt. — Ein germanisches Schiff im Festzug. Im Hintergrund das „Haus der deutschen Kunst". — Der Empfang der Reichsregierung im Ausstellungspark. (Rechtes Bild.) In Form eines Münchener Sommerfestes veranstaltete die Reichsregierung anläßlich des Tages der deutschen Kunst im Ausstellungspark zu München einen Empfang, der zu einem großen gesellschaftlichen Ereignis und freudigen Erlebnis für die Teilnehmer wurde. Die führenden Persönlichkeiten der Partei, des Staates, der Wehrmacht und der Diplomatie nahmen daran teil. Das Gelände des Ausstellungsparks war durch den Reichsbühnenbilder Professor Benno von Arent in einen leichtdurchfluteten Zauberhaften verwandelt worden. (2 Scherl-Bilderdienst-M.)

## Wieder 15 geistliche Sittlichkeitsverbrecher vor Gericht

**„Was mir passiert ist, hätte ich draußen niemals erlebt" — Erschütternde Anklagen von Opfern des Klostersumpfes — Ein Bruder bekennt: „Man muß dem Dritten Reich für die Säuberungsaktion dankbar sein"**

DNB. Trier, 17. Juli. Die 3. Große Strafkammer des Landgerichts Koblenz tagte vom Dienstag bis Freitag in Trier. Auf der Anklagebank saßen nicht weniger als 13 jetzige und ehemalige Angehörige der Genossenschaft der Barmherzigen Brüder von Trier und 2 Angestellte des Ordens. Sie waren beschuldigt, in den Jahren 1929—1936 in Bonn, Dortmund, Saffig und Saarbrücken unzüchtige Handlungen an Personen unter 14 Jahren und an ihnen anvertrauten Pfleglingen verübt sowie widernatürliche Unzucht mit anderen Männern getrieben zu haben.

Der erste Verhandlungstag war der Vernehmung der Angeklagten gewidmet. Immer wieder rollten die schon aus so vielen anderen Gerichtsverhandlungen gegen römisch-katholische Geistliche bekanntgewordenen Schreckensbilder ab, und eine Schilderung widerlichster Unflätigkeiten, die die Brüder unter sich und mit den ihrer Pflege anvertrauten Schwachsinnigen und Kranken begangen hatten, löste auch hier die andere ab. Einer der Angeklagten, der Bruder Cajus, bestellte z. B. einen Fürsorgezögling auf den Dachgarten und zeigte dem Dreizehnjährigen unsittliche Bilder, um im Anschluß daran seine verderbten Gelüste zu befriedigen. Bruder Alypius unterhielt jahrelang unerlaubte Beziehungen zu einem schwachsinnigen jungen Mann. Als diese Tatsache durch die Mutter des Zöglings dem Oberen der Anstalt gemeldet wurde, stritt der Wüstling alles ab, und der Vorsteher glaubte den Lügen des Verbrechers. Der Bruder Artemius brachte es sogar fertig, einen 67jährigen Schwachsinnigen im Bett zu überfallen und sich in der schamlosesten Weise an ihm zu vergehen. Bruder Adalberto und sein Ordensgenosse Bruder Trudbertus gaben sich in ihren gegenseitigen Beziehungen der hemmungslosesten Befriedigung ihrer anormalen Triebe hin. Bruder Luzius versuchte zwar den alten Trick, sich an „nichts mehr erinnern" zu können, aber die Zeugen litten zum Glück der Eltern vieler verführter und in Gefahr befindlicher Kinder nicht ebenfalls an derartigem „Gedächtnisschwund". Bruder Jovinian hatte die Unverfrorenheit, zu behaupten, die von ihm zu Protokoll gegebenen Angaben seien ihm erzwungen worden. Aber auch er mußte schließlich die Zwecklosigkeit seiner Vertuschungsmanöver einsehen.

**Erschütternd war es, die Anklagen zu hören, die viele einst Verführte, die zur Zeugenvernehmung geladen waren, den Klosterbrüdern ins Gesicht schleuderten. Einer sprach für viele den bedeutungsvollen Satz aus: „Was mir da passiert ist, hätte ich draußen in der Welt niemals erlebt!"**

Bezeichnend war die Bekundung eines Zeugen, dem Bruder David die Braut abspenstig machen wollte, indem er erklärte: „Das Weib ist das größte Ekel, das auf Gottes Erde herumläuft." Bruder Didakus überrumpelte des Nachts kurzerhand hilflose Kranke und trieb mit ihnen seine schamlosen Manipulationen. Bruder Nazarius schließlich fiel im Vorratsraum einen 16 Jahre alten Menschen plötzlich an, warf ihn zu Boden und verging sich in der scheußlichsten Weise an ihm. Das Gericht mußte sich mit Dutzenden solcher Fälle beschäftigen.

**Der einzige Lichtblick in diesem Sumpf war die Tatsache, daß der als Zeuge vernommene stellvertretende Generalobere Bruder Augustin bekundete, er habe alle ihm bekanntgewordenen strafbaren Handlungen der Mitglieder mit sofortiger Entlassung geahndet. Er bekenne ehrlich: Man müsse dem Dritten Reich dankbar sein, daß es diese Säuberungsaktion durchführe.**

In seinem Plädoyer führte der Staatsanwalt zunächst aus, man habe mit Genugtuung die Aeußerung des stellvertretenden Generaloberen vernommen, der sein Bestes getan habe. Bereits in den nächsten Tagen müsse gegen eine weitere Anzahl Ordensangehöriger Anklage erhoben werden. Wie in den bisherigen Prozessen, so habe man auch hier dieselbe Verkommenheit und Unmoral feststellen müssen. Man wolle den Klöstern zwar nicht den generellen Vorwurf machen, „Sammelbecken der Homosexualität" zu sein, aber alle Personen, gegen die sich die Anklage richtete, seien im Kloster zu jenen Verbrechen gekommen, deren man sie beschuldigte und überführte. Abkömmlinge aus anständigen und frommen Familien säßen nun auf der Anklagebank. Dafür gebe es nur eine Erklärung: Sie seien Opfer des Klostersumpfes geworden.

Das Urteil wurde am Freitagmorgen verkündet. Die Strafen bewegen sich zwischen 3½ Jahren Zuchthaus und 8 Monaten Gefängnis. In einem Fall erfolgte Freispruch. Verschiedenen Angeklagten wurde die Untersuchungshaft voll angerechnet. Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte erfolgte bei mehreren Verurteilten auf 3 bzw. 2 Jahre.

In der Urteilsbegründung wies der Vorsitzende, Landgerichtsrat Dr. Helder, darauf hin, daß das Gericht kein Urteil über die Kirche oder ihre Einrichtungen zu fällen gehabt habe. Es seien lediglich die nachgewiesenen Straftaten abzuurteilen gewesen. Sie hätten einmal mehr ein Bild von Verrohungen und Verwirrungen gezeigt, das bei jedem sittlich gefestigten Menschen Grausen und Ekel hervorruft.

## Neues aus aller Welt

### Probeflug mit einem neuartigen Stratosphärenballon gescheitert

**Feuerausbruch in der Gondel — Dr. Piccard unverletzt**

DNB. Lansing (Iowa), 19. Juli. Der Schweizer Gelehrte Dr. Jean Piccard, der in Rochester (Minnesota) mit seinem neuartigen, aus 80 Einzelballons bestehenden Stratosphärenballon zu einem Probeflug aufgestiegen war, mußte nach 6 Stunden wegen Feuerausbruchs in der Gondel wieder landen. Ueber die Ursache des Brandes, der in der Luft entstand, und dem der Gelehrte unversehrt entkam, gab Dr. Piccard keine Erklärung ab. Während die Gondel schwer beschädigt wurde, sind sämtliche Meßinstrumente vernichtet worden.

— Vom Triebwagen erfaßt. — Drei Tote an offener Eisenbahnschranke. Am Sonntagmorgen wurden an einem Wegübergang auf der Strecke Dortmund—Castrop—Wanne—Eickel an der Emscher-Talbahn zwischen Bövinghausen und Castrop zwei Frauen und ein Mann von einem Triebwagen erfaßt und sofort getötet. Da die Schranke beim Herannahen des Wagens nicht geschlossen war, wurde der Schrankenwärter in Haft genommen.

— Schwerer Unfall im Hamburger Hafen. — Sieben Tote. In der Nacht zum Sonntag ereignete sich im Hamburger Hafen ein folgenschwerer Unglücksfall. Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Schlepper und einer Verkehrsbarkasse sank die mit sieben Fahrgästen und dem Schiffsführer besetzte Barkasse. Dabei ertranken sieben Personen, während ein Mann gerettet werden konnte. Der Zusammenstoß ereignete sich gegen 1.30 Uhr nachts. Die Verunglückten befanden sich an Bord der Barkasse „Blitzer" und waren von den Landungsbrücken auf St. Pauli nach dem Kuhwärder Vorhafen unterwegs. Dort ereignete sich der Zusammenstoß, dessen Ursache noch ungeklärt ist. Trotz sofortiger Hilfs- und Rettungsmaßnahmen — ein Zollkreuzer erhellte die Unfallstelle mit Scheinwerfern, von dem Schlepper wurden Leinen und Rettungsringe geworfen —, gelang es nur einen Mann zu retten. Fünf Opfer der Katastrophe gehören zu dem in Liverpool beheimateten, inzwischen wieder von Hamburg ausgereisten Schiff „Cyclops" der Blue-Funnel-Line, darunter auch der erste Ingenieur des Schiffes und seine Frau. Die beiden weiteren Verunglückten sollen Hamburger Hafenarbeiter sein. Ein Taucher begann noch in der Nacht seine Arbeit und konnte bisher fünf Leichen bergen. Auch die Barkasse wurde geborgen.

## Küchenzettel des Deutschen Frauenwerkes

**Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft Gau Sachsen**

**Dienstag:**

Mittags: Kohlpudding und Kartoffeln, Vanillespeise und Obstsaft.
Abends: Bücklingsaufstrich, Buttermilch.

**Zubereitung:**

**Kohlpudding:** 1 Kilogramm zugeputzten Wirsing- oder Weißkohl in einzelne Blätter teilen und diese in wenig Wasser bei offenem Topfe halbgar kochen lassen. Aus 250 Gramm gewiegtem Schweinefleisch, einem eingeweichten ausgedrückten Brötchen, feingeschnittener gerösteter Zwiebel, gewiegten Kräutern oder Pilzen, einem Ei, Salz eine Fleischmasse zubereiten und diese schichtenweise mit den Krautblättern in eine Puddingform oder in einen grabwandigen Topf füllen. Eine Tasse Butter- oder entrahmte Milch mit einem Eßlöffel Mehl verrühren und über den Pudding geben, die Form verschließen (Topfstürzen mit einem Papier-Mehlkleisterstreifen), im Wasserbad zwei Stunden kochen.

**Vanillespeise:** ½ Liter entrahmte Milch mit einer Prise Salz und vier Eßlöffel Zucker zum Kochen bringen, 90 Gramm kalt angerührtes Stärkepuder dazurühren, einige Male aufkochen lassen, die Speise vom Feuer nehmen, einen Eßlöffel Vanillezucker zugeben, mit einem Eigelb abziehen, ein Eischnee unterziehen, in einer Glasschüssel erkalten lassen, mit Früchten angerichtet zu Tisch geben.

**Bücklingsaufstrich:** Zwei Bücklinge entgräten, fein wiegen, mit einem feingewiegten, hartgekochten Ei, gewiegtem Schnittlauch, Salz und gestreckter Eiertunke vermengen. Eiertunke: 1 Eigelb mit einem Eßlöffel Oel (tropfenweise zugeben) verrühren. Aus 10 Gramm Fett und 20 Gramm Mehl eine helle Einbrenne herstellen, mit knapp ¼ Liter Milch auffüllen, einige Minuten kochen lassen, kalt rühren, nach und nach unter das mit Oel verrührte Ei geben.


**In jede Familie die Heimatzeitung!**

Zusammenlesen ist unwirtschaftlich, die Zeitung muß in Eile überflogen werden, sodaß vielleicht manches Wichtige übersehen wird!


## Rundfunkzeitung

**Deutschlandsender: Dienstag, 20. Juli**

10.30: Fröhlicher Kindergarten. 11.00: Sendepause. 11.40: Alles muß mithelfen — wenn's zur Ernte geht! Anschl.: Wetter.
12.00: Mannheim: Musik zum Mittag. 15.15: Volksklänge aus Portugal (Aufn.). 15.45: Warum werfen Sie das weg? Verschwendung im Kleingarten.
16.00: Musik am Nachmittag. In der Pause 17.00: Mein erster Auftritt. Eine Schauspielergeschichte von F. Linde. 18.00: Romantische Kammermusik. 18.20: Politische Zeitungsschau. 18.40: Kleines Zwischenspiel (Schallpl.). — 18.55: Die Ahnentafel. 19.00: Sonne, See und Silberhochzeit! Kleines Hörspiel aus dem Urlaub.
20.10: Wir bitten zum Tanz! 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23.00: Beliebte Melodien. Schallplatten.

**Leipzig: Dienstag, 20. Juli**

9.30: Vom tätigen Leben.
12.00: Chemnitz: Musik für die Arbeitspause. 13.15: Aus Nürnberg: Mittagskonzert. 14.15: Dresden: Musik nach Tisch. 15.20: Ein Blech — tritt es tot! 15.40: Wolfram Brockmeier liest seine Anekdote: Die Ravensburger Fahnenträger.
16.00: Nachmittagskonzert. 18.00: Streifzüge durch das Elbsandsteingebirge. 18.20: Buch-Wochenbericht. 18.30: Das Dietwesen im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen. 19.00: Dr Hamit treu! Anton Günther-Gedächtnisstunde.
20.00: Bad Elster: Ein Sommerabend in Bad Elster. Ein Reigen beschwingter Klänge um Frohsinn und Liebe. 22.00: Kleine Abendmusik. 22.50: Hamburg: Unterhaltung und Tanz.

**Europafunk: Dienstag, 20. Juli**

17.05: Kaschau 259,1: Unterhaltungsmusik.
17.15: London nat. 261,1: Das ungarische Zigeunerorchester spielt.
18.05: Prag 470,2: Madrigale a. d. 16. u. 17. Jahrh.
18.15: Brünn 325,4: Saxophonmusik.
19.05: Riga 238,5: Skandinavische Musik.
19.30: Helsingfors 335,2: Musikabend. Budapest 549,5: Ungarische Volkslieder.
19.55: Beromünster 539,6: Unterhaltungsmusik.
20.00: Stockholm 426,1: Werke von Bach, Brahms u. a. Sottens 443,1: Gesangsabend.
20.30: Laibach 569,2: Volkskonzert.
21.00: Brüssel-fl. 321,9: Die Fledermaus. Operette von Johann Strauß. Brüssel-frz. 483,9: Sinfoniekonzert. Belgrad 437,3: Beliebte Gesänge.
21.30: Kowno 276,2: Tamburaschenkonzert. Wien 506,8: Musik um Joh. Strauß u. Millöcker.
22.00: Warschau 1339,8: Abendkonzert.
22.20: Luxemburg 1293: Italienische Musik. Kopenhagen 255: Tanzmusik.
22.40: London reg. 342,1: Klaviervortrag.


Ein Handwerker ohne Zeitung ist wie eine Werkstatt ohne Licht!

Auch das kleinste Inserat bringt Erfolge, wenn es im „Sächs. Erzähler" erscheint

Kreppresen-Arbeiterinnen
Binderinnen ins Haus für dauernde und gutbezahlte Arbeit sofort gesucht.
Blumen-Richter Neustädter Straße 24

Geschäfts-Drucksachen
Briefbogen
Briefumschläge
Rechnungen
Quittungen
Postkarten
Lohnbeutel
Handzettel
Aufklebadressen
Buchdruckerei
Friedrich May
Verlag des „Sächs. Erzähler"
[illegible]

Wer kann noch Futterkartoffeln abgeben? Offerten unter „Kartoffeln" befördert die Gschft. d. Bl.

Arbeitsdienstnadel (Brosche) auf dem Wege Hindenburgstraße — Bischofstraße — Bahnhof verloren. Abzugeben gegen Belohnung in der Geschäftsst. ds. Bl.

Hausmädchen das auch Liebe zu Kindern u. leichten Gartenarbeiten hat, möglichst nicht über 17 Jahre, zum 1. August gesucht. Durch stete Zusammenarbeit mit mir wird teilweise Familienanschluß geboten. Frau Ruth Schöne, Großröhrsdorf Wasserstraße 14 (Sachsen)

Gut erhaltene Bettstelle mit Auflegematratze und ein Damenschreibtisch billig zu verk. Kutzner, Stadtrandsiedlg. 4.

Echte Kieler Bücklinge frisch eingetroffen Friedr. Mocke, Kirchstr. 12

Stube, Kammer, Küche mit Zubehör zum 1. August oder später, auch auf dem Land, gesucht. Off. u. K. K. 103 bef. d. Gesch. d. Bl.

Suche Nähe Bischofswerda 10—12 Tage Erholungsaufenthalt mit Diät-Pension, günst. Autobusverbdg., am Walde gelegen. Angebote unter „L. K. 73" an die Geschäftsstelle dieses Blattes erb.

Welches Mädchen oder junger Bursche hat noch Lust in Landwirtschaft zu helfen. Stellung gut. Zu erfrag. in der Geschäftsstelle d. Blattes.

Zahnarzt Dr. Mütterlein ab Freitag, 23. Juli verreist


Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief am Sonnabendnachmittag ¼4 Uhr plötzlich und unerwartet mein lieber Gatte, unser treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

**Arthur Max Fritzsche**

im 63. Lebensjahre.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

**die trauernden Hinterbliebenen.**

Uhyst, am 18. Juli 1937.

Die Beerdigung findet Dienstag ¼4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

## Der Führer am Grabe von Prof. Troost

DNB. München, 18. Juli. Vor der feierlichen Einweihung des Hauses der deutschen Kunst ehrte der Führer den Schöpfer dieses Hauses, den zu früh dahingegangenen Prof. Paul Ludwig Troost. Er legte am Grabe des genialen Baumeisters auf dem Münchener Nordfriedhof einen mit der Führerstandarte geschmückten Kranz nieder und verweilte einige Minuten in schweigendem Gedenken an der letzten Ruhestätte seines treuen Mitarbeiters.

## Handelsabkommen zwischen Deutschland und der nationalspanischen Regierung

### Die beiderseitigen Handelsbeziehungen werden erweitert

**Berlin, 19. Juli. (Eig. Funkm.) In den letzten Wochen haben Wirtschaftsverhandlungen zwischen der deutschen Regierung und der nationalspanischen Regierung stattgefunden. Diese Verhandlungen haben, wie aus Salamanca gemeldet wird, zu einem beide Teile sehr befriedigenden Ergebnis geführt.**

Das DNB. erfährt dazu noch ergänzend, daß die beiden Delegationen den allgemeinen Auftrag hatten, das von früher her bestehende und in vielen Punkten überholte Handelsvertragsverhältnis der jetzigen Lage anzupassen und weiter auszubauen. Zu diesem Zweck sind in den letzten Tagen in Salamanca eine Reihe von Einzelabkommen unterzeichnet worden. Dabei ist das deutsch-spanische Handelsabkommen vom 7. Mai 1926 dahin erweitert worden, daß vom 1. August 1937 ab beide Teile sich gegenseitig die Meistbegünstigung uneingeschränkt gewähren.

Die übrigen Vereinbarungen betreffen Einzelhaltung des Warenaustausches. Sie verfolgen das Ziel, die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und dem nationalen Spanien zum Nutzen der beiden Staaten weiter zu entwickeln.

## Jahrestag der nationalen Erhebung Spaniens

**Salamanca, 18. Juli.** Der Jahrestag der nationalen Erhebung Spaniens ist in Salamanca als der militärischen Hauptstadt in besonders festlicher Weise begangen worden. Die Erinnerungsfeiern fanden ihren Abschluß mit einem Aufmarsch sämtlicher Kampforganisationen. Abends sprach General Franco im Rundfunk und schilderte die Erfolge der nationalen Truppen.

## Deutsch-französisches Handelsabkommen ab 1. August vorläufig in Kraft

**Berlin, 19. Juli.** (Eig. Funkmeldg.) Das in Paris am 10. Juli 1937 unterzeichnete deutsch-französische Abkommen über den Warenverkehr mit dem dazugehörigen Schlußprotokoll und Notenwechsel sowie das deutsch-französische Abkommen über die Zahlungen aus dem Warenverkehr vom 10. Juli 1937 und dem dazugehörigen Notenwechsel werden laut Verordnung des Reichsministers des Auswärtigen vom 15. Juli 1937 mit Wirkung vom 1. August 1937 ab vorläufig angewendet.

## Ueberreste des Luftschiffes „Hindenburg" in Hamburg

**Hamburg, 19. Juli.** (Eig. Funkmeldg.) Mit dem Schnelldampfer „Hansa" der Hamburg-Amerika-Linie trafen aus Neuyork Ueberreste des verunglückten Luftschiffes „Hindenburg" in Hamburg ein. Es handelt sich um aus Duralumin bestehende Teile des Luftschiffgerippes, die mit der Bahn an die Deutsche Zeppelin-Reederei in Frankfurt a. M. weiterbefördert werden.

## Mißglückter Bombenanschlag in Warschau

### Bombe zu früh explodiert — Der Täter zerrissen — Seine Personalien noch nicht festgestellt

**Warschau, 19. Juli.** (Eig. Funkmeldg.) **In der Nacht zum Montag wurde auf Oberst Koc, dem Leiter des Lagers der Nationalen Einigung, ein Bombenanschlag verübt. Die Bombe explodierte vorzeitig und zerriß den Attentäter.**

**Im einzelnen wird hierzu vorläufig bekannt, daß der Anschlag am Sonntag kurz vor 22,30 Uhr vor der Villa des Obersten in einem Vorort von Warschau ausgeführt werden sollte. Die Bombe explodierte bereits, als sich der Täter am Toreingang befand. Der Täter wurde durch die Kraft der Explosion mehrere Meter weit fortgeschleudert und vollständig verstümmelt. Am Tatort traf bald darauf außer Polizei und Gerichtsbeamten auch der stellvertretende Innenminister Paciorkowski ein.**

Bis jetzt ist es nicht gelungen, den Namen des Verbrechers festzustellen. Er ist auf jeden Fall, so schreibt der dem Lager der Nationalen Einigung nahestehende „Kurjer Poranny", in den Reihen derer zu suchen, die mit besonderer Bestürzung den Versuch Koc', die nationalen Kräfte zusammenzufassen, beobachteten und denen diese Aktion alle Pläne und Hoffnungen zerstört hat.

— **119 Todesopfer einer Eisenbahnkatastrophe in Zentralindien.** Ueber ein furchtbares Eisenbahnunglück, das sich am Sonnabend in Indien ereignete, treffen nun nähere Nachrichten in London ein. Danach sind 119 Personen bei der Eisenbahnkatastrophe ums Leben gekommen. Der Punjab-Bengal-Expreß war gerade durch die Station Bihta, etwa 15 Meilen hinter Patna, gefahren, als die Lokomotive plötzlich aus den Schienen sprang und mit sieben Eisenbahnwagen über eine Böschung stürzte. Fünf der Wagen wurden sofort völlig zertrümmert. Außer den 119 Toten werden etwa 250 Verwundete gemeldet. Es handelt sich dabei offenbar ausschließlich um Inder. Ein großes Aufgebot von Aerzten, Krankenschwestern und Aufräumungspersonal wurde sofort von Patna nach der Unglücksstelle geschickt, und zahlreiche Verletzte konnten bereits wenige Stunden später in ein Hospital eingeliefert werden. Eine Reihe der Verletzten ist inzwischen verstorben. Die Ursache der Entgleisung steht noch nicht fest. Einer Reutermeldung nach liegen Anzeichen dafür vor, daß die Schienen mutwillig aufgerissen waren und es sich um einen Eisenbahnanschlag handelt.

## Mindestens 40-Stundenwoche in den bisherigen Kurzarbeitsbetrieben

NDZ. Berlin, 17. Juli. Zu der grundlegenden Verordnung des Präsidenten der Reichsanstalt über die Beseitigung der Kurzarbeit durch eine Neuregelung der Kurzarbeiterunterstützung gibt Oberregierungsrat Dr. Bargheer von der Hauptstelle der Reichsanstalt in der „Sozialen Praxis" einen Kommentar. Manche Anzeichen, so sagt er u. a., sprechen dafür, daß die Kurzarbeiterunterstützung mit dazu beigetragen hat, die Kurzarbeit in der Textilindustrie, in der Schuhindustrie und in einigen anderen Industriezweigen zu konservieren. Nachdem nun die in der Wirtschaftskrise liegenden Voraussetzungen für die Kurzarbeiterunterstützung fortgefallen sind, mußte daraus auch für die Kurzarbeiterunterstützung der notwendige Schluß gezogen werden. Die Einschränkung des Personenkreises kann dabei nur eine Maßnahme sein. Die Hauptaufgabe liegt bei den Betriebsführern, die mit allen Mitteln darauf hinarbeiten müssen, in ihren Betrieben mindestens eine Durchschnittsarbeitszeit von 40 Stunden in der Woche zu erreichen.

**Das heutige Blatt umfaßt 12 Seiten einschließlich der Heimatbeilage und der Landwirtschaftlichen Beilage.**

## Amtliche Bekanntmachungen

Der Bürgermeister zu Bischofswerda hat um wasseramtliche Erlaubnis zur Einführung von Hauswirtschafts- und Spülabortwässern aus dem Einfamilienhaus auf dem Flurstück Nr. 499 Abt. B in Bischofswerda — Grundstück des Hermann Petzold, Neustädter Straße 5 — durch eine städtische Hauptschleuse in die Wesenitz nachgesucht. Die Hauptschleuse mündet mittels eines offenen Grabens auf dem Flurstück Nr. 595b der Flur Bischofswerda in die Wesenitz.

Dieser Antrag wird nach § 33 des Wassergesetzes mit der Aufforderung bekanntgemacht, etwaige Einwendungen gegen die begehrte Wasserbenutzung binnen 2 Wochen vom Tage des Erscheinens dieser Bekanntmachung bei mir, wo auch die Pläne zur Einsicht ausliegen, anzubringen.

Beteiligte, die sich in dieser Frist nicht melden, verlieren das Recht zum Widerspruch gegen die von mir vorzunehmende Regelung.

Bautzen, am 17. Juli 1937. **Der Amtshauptmann.**

Am **Mittwoch, dem 21. Juli 1937, vorm. 9 Uhr,** sollen in **Geißmannsdorf** (Sammelort: Erbgericht)

**ca. 5½ Scheffel Roggen und**
**ca. 1½ Scheffel Weizen, auf dem Halm,**

meistbietend gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

**Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Bischofswerda.**

Immer und überall ist das lebendige Vorbild die beste Erziehung.
Adolf Hitler.

# DIE MADONNA VON HERZSPRUNG

**Ein Originalroman von Hertha Fricke**

(39. Fortsetzung.)

Urheber-Rechtsschutz durch Hertha Fricke, Potsdam. (Nachdruck verboten.)

Als sie Christels schlanke, junge Gestalt in dem ersten kleinen Tannengehölz verschwinden sah, atmete sie erleichtert auf. Es war ihr doch so bange gewesen vor dem Wiedersehen mit Henning, an der Seite jener fremden Frau. Was mußte die davon denken, daß Henning sie als Mutter Maria gemalt hatte! —

In der hellen Morgensonne stieg Christel bergauf. Auf der Bergwiese läuteten blaue Glockenblumen, und rote Wiesennelken und weiße Sternblumen bestickten den grünen Samt. Immer höher führte der Pfad. Ein paar Stunden stieg er schon so, und über den Wundern der Gebirgswelt vergaß er fast sein Liebesleid. Er war plötzlich ganz froh, hier oben allein zu wandern. War es ihm doch oft zumute gewesen, als könne er die Augen nicht aufschlagen vor der lieben Frau, die er wild zu küssen begehrt hatte, und sie hielt doch nichts für ihn, den soviel Jüngeren, in ihren treuen Händen, als ihre reine mütterliche Herzensgüte. — Nein, es war ihm befreiend so allein hier in der herrlichen Natur. Seine Brust hob sich in tiefen, köstlichen Atemzügen. Ein glasklares Quellchen hüpfte neben ihm den Hang hinab zu Tal, plätscherte über moosiges Gestein und hatte ihm vieles zu erzählen. Vergißmeinnicht guckten ihn mit ihren kleinen Himmelsaugen an.

„Holdrio!" hörte er da plötzlich rufen, und eine sonnenhelle Stimme sang:

„Doch was soll mir das Leid,
in der Sommerszeit,
wenn am Walde
die Heckenrosen blühn!"

Erstaunt sah er nach oben. Ein blutjunges Dinglein mit dunklem Lockenkopf, in der schmucken Gebirgstracht, sprang von Stein zu Stein, sang unbekümmert ihr Heckenrosenlied, pflückte die blauen Vergißmeinnicht und schwenkte das lustige bunte Röckchen. Da sah sie den jungen Wanderer, lachte ihm zu und schwenkte den runden Hut. Christian winkte mit dem seinen.

„Sag mir doch, du schönes Bergkind, bin ich hier auf dem rechten Wege zum Professor Staegemann?"

„Das schon!" antwortete sie und machte einen Knix. „Doch von woher seid Ihr, fahrender Geselle, daß Ihr junge Damen einfach mit du anredet?"

„Verzeihung!" lachte Christian. „Aber wer kann wissen, daß es eine hochdeutschredende junge Dame ist, wenn einem so etwas Reizendes platschbarfuß im Quellbächlein entgegenplätschert und ein so entzückendes Dirndlkleid aus dem Breisachtal trägt? Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle: Graf Christian von Gnadenfeldt!" Er verneigte sich, und das Lockenköpfchen machte einen Knix und wurde rot.

„Irmintraud von Bruck, Herr Graf! Der Professor Staegemann, den Sie besuchen wollen, ist meiner Mutter Bruder, mein Onkel Henning!"

Zu zweit stiegen sie nun weiter. Vergnügt schaute der Christel in das junge, rosige Gesicht mit den leuchtenden Augen und begriff auch nicht mehr so ganz, was das Leid sollte in dieser wonnigen Sommerzeit!

Weiter ging's hinauf unter Plaudern und Scherzen, bis mit einemmal der Professor vor ihnen stand, — braun, gesund und mit einer so jugendlichen Fröhlichkeit in dem guten, klugen Gesicht.

„Willkommen, Christel! Das ist mir schon eine Freude, daß Ihr mir da heraufkommt!"

Er umarmte den Jüngling. Dann aber sah er sich um, enttäuscht, verwundert. „Ja bist du denn allein, Herzensbub, was ist mir denn das? Wo ist die Frau Mama denn geblieben?"

„Sie ist drunten geblieben in der Grübelesau! Sie wollte sich die Berge einmal von dort ansehen! Oder vielleicht, — vielleicht wollte sie auch euch nicht lästig fallen!"

„Euch? — Uns? — Sag, wen meinst du, Christel?"

„Ja, bist du denn nicht verheiratet, Onkel Henning?"

„Verheiratet? — Ich? — Ja, woher denn? — — Irmintraut, kleine Hez, bring den Christel zur Mutter und sorg für ihn! Ich muß jetzt hinunter zur Grübelesau!"

Fort war er. Sprang den Pfad und die Felsstufen hinunter wie ein ganz Junger, Kiesein und Felsbröcklein purzelten hinter ihm her. — —

Da saß sie im Morgenlicht, die liebliche Frau, in dem seidig wehenden jungen Gras im Schatten eines Heckenrosenstrauches, den hundert kleine hellrote Knospen schmückten. Auf dem Schoß hielt sie das halbnackte Knäblein der Breisacherin, das wohl ein halbes Jahr alt war. Mit süßem mütterlichem Blick schaute sie auf das kleine Geschöpfchen, und die Sonne wob einen Heiligenschein um ihr goldigbraunes Haar.

Der Herr Professor Staegemann stand, auf seinen Stock gestützt, und konnte sich nicht satt sehen.

„Madonna am Rosenhag!" flüsterte er und wendete die Augen nicht von ihr.

„Wenn der Herr Professor die Gamsledernen nicht anhätten, bloß so an Gwandl, könntens schon den heiligen Josef dazu machen!" meinte die Breisachtalerin, die neben ihm stand, die derben Arme in die Hüften gestemmt. Rosemarie sah auf. Ganz hilflos wurde ihr zumute, denn ihr Herz klopfte.

„Jetzt nehmens schon Ihr Peperl, Frau Annerl, und gehns, i bitt schön!" sagte halblaut der Professor, und dann kniete er neben Rosemarie im Gras und küßte ihr die Hände.

„Das machen wir noch einmal, liebe Frau Baronin!" bat er treuherzig. „Das war zu schön!" —

Rosemarie stand auf und putzte ein paar Grashalme von ihrem hellen Kleid.

„Wie verständig doch, daß Sie kein so schwermütiges Kleid mehr haben, Frau Baronin!"

„Robert hat es so gewollt!" entschuldigte sie sich. „Ein halbes Jahr nach seinem Tode sollte ich aufhören, Trauer zu tragen!"

„Wie gut von ihm!" sagte Henning Staegemann. „So vieles ist gut von ihm, und nun darf ich mich auch Ihnen wieder ruhig nähern, — nun ist es so weit! Wie danke ich ihm das!"

Rosemarie sah ihn verständnislos an. Sich ihr nähern? — Wie meinte er das? Er war doch verheiratet? —

„Wollen Sie erlauben, daß ich Sie mit hinaufnehme in unser Häusl? Wir haben Ihnen eine kleine Stube gerichtet, — so nett!"

„Aber ich kenne nur Ihre Frau noch nicht, Herr Professor!" meinte Rosemarie verlegen.

„Ich auch nicht! Denn ich hab keine!" lachte Henning vergnügt. „Höchstens kenn ich eine, die ich ganz allein auf dieser Welt dazu haben möcht!" Er sah sie mit seinen glücklichen Augen an.

„Ich dachte, die Dame, die damals mit Ihnen war in der Kapelle von Mariahilf!" Rosemarie war rot, wie ein ganz junges Mädchen.

„Damals? — Ach Gott, wie bitter ist es mir geworden, damals diese Hände nicht nehmen zu dürfen, Frau Rosemarie! Diese Stunde vergeß ich nicht, mein Leben lang" sagte ernst der Mann. — — „Die Frau, die mit mir war, das ist die Theres, meine gute Schwester. Sie ist da oben mit ihrem Mäble und will solang meine Hauswirtin sein, solang ich so lieben Besuch hab! — Wann gehn wir denn hinauf?" Es war, als könnte er es nicht erwarten, die Frau unter sein Dach zu bringen.

„Was macht Christel?" fragte Rosemarie schüchtern.

„Dem geht's gut!" lachte Staegemann. „Die kleine Hez, meine Nichte Irmintraut, wird schon verstehn, ihm den Kopf zu verdrehen. Das ist das beste Heilmittel gegen eine unglückliche Liebe von so jungen Burschen!"

„Dann bleibe ich ein paar Tage hier, Herr Professor! Und Sie sind so lieb und kommen alle Tage herunter und zeigen mir Ihre schöne Heimat. — Ja?" Froh und hell sah sie ihm in die Augen.

„Darf ich kommen, Rosemarie? Kommt das Glück wirklich zu mir, meine süße Madonna von Herzsprung?"

„Sie dürfen kommen, Henning!" sagte sie ganz leise.

Henning Staegemann zog ihren Arm durch den seinen und führte sie weiter hinaus in den flüsternden Bergwald.

Es war Rosemarie, als führe der starke Mann mit dem treuen Herzen sie hinaus aus allem Schicksalsdunkel in helles Sonnenlicht. — Vertrauend stützte sie sich auf seinen Arm.

Plötzlich hörten sie junge, helle Stimmen, Necken und Lachen und Singen.

„Doch was soll mir das Leid,
zur Sommerszeit . . ."

Rosemarie blieb stehen, horchte auf und sah Staegemann fragend an.

„Das ist der unglückliche Christel!" lachte er. „Und unsere kleine Hez!"

— Ende —

# Die Heimatzeitung

## Aus Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 19. Juli.

## Ein Bischofswerdaer Sieger im Deutschen Sprungderby 1937

Beim deutschen Sprungderby 1937, das am Freitagmittag in Berlin zum Austrag kam, ging der Obergefreite Heinz Weise auf seinem Pferde „Lützow" als Sieger hervor. Er legte bereits den zweiten Umlauf fehlerfrei zurück und errang damit den Sieg vor den übrigen 11 Teilnehmern, unter denen sich der Olympiasieger, Oberleutnant Hasse, die bekannten Turnierreiter Oberleutnant Brinckmann und Oberlt. Frhr. v. Wangenheim befanden. Dem diesjährigen Derbysieger wurden zahlreiche Glückwünsche entgegengebracht und verschiedene Ehrungen erwiesen.

Amateuraufnahme (R.)

Der Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg sandte ihm das nachstehende Glückwunschtelegramm:

„Dem Sprungderby-Sieger Heinz Weise. Zu Ihrem großen Sieg im Sprungderby 1937 nehmen Sie meine herzlichsten Glückwünsche entgegen und vollste Anerkennung für die hervorragenden Leistungen im Kunstspringen sowie deutscher Reitkunst.

Reichskriegsminister Generalfeldmarschall v. Blomberg."

Obergefreiter Weise war auch Sieger im Internationalen Reit- und Fahrturnier 1937 im Januar in der Deutschlandhalle in Berlin. Er erhielt dabei die höchste Auszeichnung, die goldene Schleife für den Rekordsprung von 2.15 Meter, den er mit seiner selbst zugerittenen Stute vollführte. Dieser Rekord ist inzwischen noch nicht gebrochen. Ebenso war er Sieger der deutschen Mannschaft bei der großen Hauptprüfung.

•

Der Obergefreite Heinz Weise ist Sohn der Frau Luise verw. Weise, hier, Dresdner Str. Er lernte Konditor von 1930 bis 1933 in der Konditorei Erich Lange, am Markt. Nach einjähriger Tätigkeit in Erfurt meldete er sich 1934 zur Reichswehr.

—* **Der Kleingartenverein „Morgensonne", Bischofswerda, e. V.,** im Reichsbund der Kleingärtner und Kleinsiedler Deutschlands, e. V., hielt am gestrigen Sonntagnachmittag sein infolge der Witterungsungunst um 8 Tage verschobenes Gartenfest bei zahlreicher Beteiligung ab. Die Gärten draußen an der Stolpener Straße überspannten aus diesem festlichen Anlaß bunte Wimpelketten in verschwenderischer Fülle, ein Meer leuchtender Sommerblumen und früchtebehangener Obstbäume und Beerensträucher in den sorgsam gepflegten Gartenanlagen bildete einen wirkungsvollen Rahmen zu dem Feste, welches alljährlich den Höhepunkt für den emsigen Siedlerfleiß bedeutet. Die Kinder boten durch Spiele und Gesänge, Tänze, turnerische Uebungen, Topfschlagen und andere Scherze den Erwachsenen und sich selbst mannigfache Unterhaltung und Kurzweil, den Großen stand auch der Kegel- und Schießsport zur Verfügung, und unablässig vergab das Glücksrad seine leib- und magenstärkenden oder auch das Auge erfreuenden Gewinne. Die Kapelle konzertierte fleißig, so daß bei einem guten Tropfen und diesmal günstigerer Witterung die Stunden bis zum Einbruch der Dunkelheit nur allzu schnell enteilten. Nunmehr flammten überall, gleich den kleinen Glühwürmchen, in den Gärten und sauberen Lauben buntfarbige Lampions auf, und auch die Kinder führten unter Vorantritt der Kapelle einen großen, farbenprächtigen Lampionumzug in den Gartenanlagen mit Buntfeuerbeleuchtung durch. In einem Rückblick auf das gutverlaufene Gartenfest gedachte man des Führers, dem dies alles zu verdanken sei und der die innige Verbundenheit mit Blut und Boden und die Verwurzelung mit der heimatlichen Scholle wieder zu Ehren brachte. Mit dem Gesang der nationalen Lieder fand sodann dieses schöne Fest seinen offiziellen Ausklang.

—* **Eine Urlaubsreise für Handwerker nach Ungarn.** „Das Deutsche Handwerk" in der Deutschen Arbeitsfront veranstaltet nunmehr auch Urlaubs- und Studienfahrten in das Ausland. So wird vom 15.—20. September eine Gemeinschaftsfahrt nach Ungarn durchgeführt. Diese Fahrt ist für die Handwerker aus dem Gau Sachsen besonders günstig, da Dresden Ausgangspunkt ist. In Budapest werden die Sehenswürdigkeiten der Stadt besichtigt, Zusammenkünfte mit ungarischen Handwerks-Kameraden und vor allem auch Betriebsbesuche durchgeführt. Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung vermitteln die Bekanntschaft mit dem Ungarland. U. a. führt auch eine Donau-Dampferfahrt in ein schwäbisches Dorf, wo sich deutsches Volkstum durch die Jahrhunderte erhalten hat. Weinkellereien werden besichtigt, Volksfeste besucht und dabei erfolgt immer wieder der berufliche Erfahrungsaustausch mit ungarischen Handwerkskameraden. Genauere Auskünfte über diese empfehlenswerte und sehr billig gehaltene Fahrt erteilen die Dienststellen des „Deutschen Handwerks" in der Deutschen Arbeitsfront.

## Schwimmfest im Gemeindebad in Schmölln

**Schmölln, 19. Juli.** Am Sonnabend und Sonntag fand wieder wie alljährlich im Gemeindebade das Schwimmfest statt. Die Schwimmer hatten die vorhergehenden Wochen unter ihrem rührigen Schwimmwart aufs eifrigste geübt und der Arbeitsausschuß alles aufs beste vorbereitet, um wie immer eine gute Leistung zu bieten, ein unterhaltsames und wertvolles Programm zu gestalten und damit für das Schwimmen und für unser schönes Gemeindebad zu werben. Am Sonnabend verflogen auch die Wettersorgen und am Sonntag war uns ein richtiges Schwimmfestwetter beschert.

**Am Sonnabend**

begann das Schwimmfest mit einem recht wirkungsvollen Auftakt. Nach Eintritt der Dunkelheit flammte auf dem Sprungturm die Beleuchtung in roten und grünen Lämpchen auf, ein gut ausgeführter Gruppensprung führte die Darbietungen ein. Nun folgte ein Lampionreigen, ausgeführt von der Schwimmerriege unseres Turnvereins. Er bot mit seinen sauber ausgeführten Figuren und Bewegungen ein sehr schönes Bild. Dann kamen die Fackelsprünge an die Reihe. Sie wurden exakt ausgeführt und es sah sich prächtig an, wie zunächst die Fackeln sprühten und kreisten und dann die Springer in kühnem Fluge die Luft durchsausten. Dann brauste die lebende Rakete herab. Beim letzten Sprunge sprühten noch die Fackeln aus dem Becken des Schwimmbades ihre Feuerbogen empor. Der Schwimmwart des Turnvereins, Paul Dittrich, dankte allen Zuschauern und Besuchern und lud zum Kameradschaftsabend im Gasthof Oberschmölln ein.

**Zum Kameradschaftsabend**

hatte sich wiederum eine große Besucherzahl eingefunden. Bürgermeister Schatten begrüßte sie aufs herzlichste. Er kennzeichnete die Leibesübungen und dabei wiederum das Schwimmen als das wirkungsvollste Mittel, den Menschen an Körper und Geist schaffenskräftig und lebensfroh zu erhalten und voranzubringen. Es muß gerade in unserer Zeit eines neuerstarkten Lebensgefühls und Lebenswillens jedem Volksgenossen als Mahnung gelten, selbst Leibesübung zu treiben oder doch seine Kinder dazu eifrig anzuhalten. Das sprach auch der sinnreiche Vorspruch aus, den Käte Richter und Ilse Wicht vortrugen. In regem Wechsel folgten nun die Darbietungen der Musikkapelle, des Männergesangvereins und des Kirchenchors, die in ihren Liedern das Lob der Heimat sangen. Eine lehrreiche Unterrichtsstunde erteilte dann über Rettungsgriffe und Wiederbelebungsübungen der Schwimmwart des Unterkreises Heymann aus Bischofswerda. Die Schwimmer brachten dann in spaßhaften Verkleidungen recht lustige Körperübungen. Nach dem schwungvollen Schlußmarsch gingen die zahlreichen Besucher vollbefriedigt nach Hause.

**Der Sonntagvormittag**

war den Wettkämpfen im Gemeindebade gewidmet. Er zeigte, daß unsere Schwimmer sich um eine gründliche Ausbildung bemühen und brachte schöne Erfolge. Für die Schwimmer über 18 Jahre wurde ein Fünfkampf veranstaltet mit Springen, 100-Meter-Brustschwimmen, 50-Meter-Kleiderschwimmen, Startweitspringen und Streckentauchen. Für die Jugend von 14—18 Jahren ein Dreikampf, ebenso für die Schwimmerinnen von 11 bis 16 Jahren. Erfreulich war, daß sich zu diesen sportlichen Wettkämpfen eine ansehnliche Besucherzahl eingefunden hatte. Daß dabei der Starter während seiner eifrigen Tätigkeit ins Wasser fiel, erhöhte noch die gute Laune und den Sporteifer.

**Am Sonntagnachmittag**

folgte nun die Hauptveranstaltung, zu der außer der Schwimmabteilung unseres Turnvereins, den örtlichen Einheiten der Hitlerjugend, noch der Schwimmverein von Bischofswerda und der Reichsarbeitsdienst von Bischofswerda und die Schwimmerriege des Turnvereins Großröhrsdorf erschienen waren u. sich sportlich betätigten. Die rege Arbeit des Arbeitsausschusses und die opferfreudige Mitarbeit aller Helfer wurde reich belohnt durch den guten Besuch und die tüchtigen Leistungen der Sportler. Bürgermeister Schatten begrüßte die Schwimmer und Gäste mit herzlichen Worten. Er wies darauf hin, daß gerade an diesem Tage vor 9 Jahren das Bad geweiht worden sei. Damit ist uns aber die mahnende Verpflichtung auferlegt, diese Stätte der Volksertüchtigung aufs regste zu benützen, pfleglich zu halten für uns und unsere Kinder, damit die großen Opfer, die die Errichtung und Unterhaltung dieses Bades für die Gemeinde bedeuten, auch den erhofften Nutzen für die Volksgesundheit erbringen. Vor einem Jahre, zur Zeit der großen Olympiade in Berlin, begingen wir das Schwimmfest in strömendem Regen, diesmal lachte freundlicher Sommerhimmel über dem klaren Wasserbecken. Nach dem Gruppensprung folgte ein 100-Meter-Brustschwimmen in zwei Altersstufen, dann 100-Meter-Kraulschwimmen, beides für Schwimmer, darauf 50-Meter-Brustschwimmen für Schwimmerinnen. Hier zeigte sich der Vorteil der neuen Einrichtung des Aufsteges über dem Becken, wodurch die sportgerechten Schwimmbahnen erst ermöglicht worden sind. Besonderen Beifall fand das Reigenschwimmen der Schulkinder unter Leitung des Schwimmwartes Paul Dittrich. Das Kunstspringen brachte wiederum sehr schöne Sprünge der Bischofswerdaer Schwimmer, wie auch von Helmut Lukas, Turnverein Schmölln und dem Wehrmachtsangehörigen Kurt Schlenkrich aus Schmölln.

Reges Interesse fand der Startweitsprung in zwei Altersstufen für Schwimmer und das Streckentauchen. Spannend war natürlich der Austrag des Kampfes um den Preis der Gemeinde, die Plakette für die beste Staffel im 4mal-50-MeterSchwimmen — beliebig —. Diesen Ehrenpreis hat nun schon seit zwei Jahren die Schwimmabteilung unseres Turnvereins erkämpft und im Besitz. Durch einen dritten Sieg würde er in ihr Eigentum übergehen. Neben ihnen kämpfte die Staffel der Hitlerjugend um den Preis, und außer Wettbewerb schwamm die Staffel des Schwimmvereins Bischofswerda. Den Sieg und damit den Preis errangen die Turner. Zum Abschluß spielten die Schmöllner und die Bischofswerdaer Schwimmer ein Wasserballspiel, das Bischofswerda überlegen gewann. Möchten unsere Schwimmer auch in diesem Sport noch rege üben! Für die musikalische Unterhaltung war gesorgt durch die Lautsprecheranlage, die Schallplatten übertrug. Auch sein Glück konnte jeder in einer Verlosung versuchen, die allerhand nützliche Sachen für glückliche Loskäufer bot. In seiner Schlußansprache konnte der Bürgermeister mit vollem Rechte allen Schwimmern, wie Besuchern den Dank aussprechen und sie schon für das nächste Schwimmfest einladen, zu dem ein neuer Preis für das Staffelschwimmen unter den Ortsvereinen durch den Turnverein ausgesetzt ist.

**Die Siegerverkündung**

und Preisverteilung erfolgte abends in Frenzels Gasthof, wo sich alle wieder zu einem frohen Tanz zusammengefunden hatten. Turnbruder Ernst Schlenkrich verkündete die Sieger, gab ihnen die wohlverdienten Preise und faßte in einer Schlußansprache die Bedeutung des Tages trefflich zusammen. Schwimmbruder Vetter von Bischofswerda versicherte den Schmöllner Schwimmern feste kameradschaftliche Treue und Förderung bei ihrer Aufbauarbeit.

**Siegerliste:**

**Fünfkampf für Schwimmer über 18 Jahre:** 1. Arno Pietrobelli, TV. Schmölln, 60 Punkte, 2. Kurt Schlenkrich, Wehrmacht, 58, 3. Max Schulz, TV. Schmölln, 51.

**Dreikampf für Jugendliche von 14 bis 18 Jahre:** 1. Rudi Rodig, TV. Schmölln, 54 Punkte, 2. Rolf Heidrich, Reichsarbeitsdienst Bischofswerda, 52, 3. Heinz Barthel, TV. Schmölln, 49, 49.

**Dreikampf für Schwimmerinnen von 11 bis 16 Jahre:** 1. Inge Hultsch, TV. Schmölln, 37 Punkte, 2. Hanni Schüler, TV. Schmölln, 35½, 3. Ursula Riesner, TV. Schmölln, 31½, 4. Ilse Wicht, TV. Schmölln, 30, 5. Irmgard Hilscher, TV. Schmölln, 29, 6. Friede Gerber, TV. Schmölln, 28½, 7. Elenore Wochnik, TV. Schmölln, 28.

**100-Meter-Brustschwimmen für Schwimmer über 18 Jahre:** 1. Kaser, SV. Bischofswerda, 1:48,5 Min., 2. Schlenkrich, Wehrmacht, 1:49,2.

**100-Meter-Brustschwimmen für Schwimmer von 14 bis 18 Jahre:** 1. Rolf Heidrich, RAD., 1:36,2 Min., 2. Bauer, SV. Bischofswerda, 1:37,9, 3. Christian Kramer, HJ. Schmölln, 1:48,1.

**100 Meter Kraulschwimmen für Schwimmer 14 bis 18 Jahre:** 1. Hofmann, SV. Bischofswerda, 1:30,7 Min., 2. Hans Berge, TV. Großröhrsdorf, 1:33,2, 3. Bauer, SV. Bischofswerda, 1:34,6.

**50-Meter-Brustschwimmen für Schwimmerinnen:** 1. Plasnik, SV. Bischofswerda, 0:49,8 Min., 2. Canzler, SV. Bischofswerda, 0:55,2.

**Startweitsprung für Schwimmer über 18 Jahre:** 1. Nickel, SV. Bischofswerda, 12,10 Meter, 2. Betker, SV. Bischofswerda, 11,80, 3. Jäger, SV. Bischofswerda, 11,00.

**Startweitsprung für Schwimmer über 18 Jahre:** 1. Nickel, SV. Bischofswerda, 11,40 Meter, 2. Rudi Rodig, TV. Schmölln, 10,40, 3. Gerhard Rodig, DJ. Schmölln, 10,30.

**Streckentauchen:** 1. Arno Pietrobelli, TV. Schmölln, 46 Meter in 0:42,4 Min., 2. Fischer, SV. Bischofswerda, 43 Meter in 1:14,4, 3. Schlenkrich, Wehrmacht, 39 Meter in 0:35,4.

**Staffel 4mal 50 Meter Beliebigschwimmen:** 1. TV. Schmölln, 2:36,4 Min., 2. HJ. Schmölln, 3:05,8, 3. SV. Bischofswerda, 2:50,3.

**Großharthau, 19. Juli. Vom Leitungsmast abgestürzt.** Am Freitag stürzte der hiesige Geschäftsinhaber Ufer in der Nähe des Eisenbahnblockes im Prinzlichen Schloßpark beim Arbeiten an einem hölzernen Leitungsmast, der abgebrochen war, von diesem herab. Ufer erlitt hierbei schwere Verletzungen, da er mit dem morschen Maste auf einen Drahtzaun gefallen war.

**Medewitz, 19. Juli. Das Schützenfest,** das am Sonntag in unserm Orte vom Schießklub „Scharfschütz" abgehalten wurde, war von schönem Wetter begünstigt und konnte sich eines zahlreichen Besuches aus der Umgebung erfreuen. Der Schießklub, der im Jahre 1921 von 5 Mann gegründet wurde und bereits schwere Jahre in der Mitgliederbewegung hinter sich hat, trat am Sonntag einschließlich der Demitz-Thumitzer Musikkapelle von 9 Mann in einer Stärke von 60 Mann unter dem Kommando von Alwin Röllig zum Auszug an. Schön wirkte die neue Einheitskleidung, die sich bereits der größte Teil der Mitglieder beschafft hatte. Nachdem am 1. April 1937 die Luftbüchsenvereine in den Schützenbund eingegliedert worden waren, hatte die Vereinsleitung beschlossen, das bisher jährlich durchgeführte Sommerfest fallen zu lassen und an dessen Stelle ein Schützenfest abzuhalten. Und dieser Entschluß war nicht fehlgeschlagen. Viel Mühe und Arbeit ist unter der Leitung des Vereinsleiters Arthur Räde und den Mitgliedern zur Ausgestaltung des Festes bewältigt worden. Auf der Festwiese neben dem Gasthof von Buckan hatten die Fieranten ihre Stände errichtet. Um 2 Uhr erfolgte die Abholung des vorjährigen Meisterschützen Max Schett, wobei die Schützenbrüder aufs beste bewirtet wurden. Der Vereinsleiter Arthur Räde brachte hierbei in anerkennenden Worten dem Gastgeber für die vorzügliche Bewirtung den Dank zum Ausdruck. ¼4 Uhr erfolgte der Einzug auf dem Festplatz, und bald herrschte der richtiggehende Festbetrieb, wobei die Schützenkapelle unter Leitung von Paul Mager, Demitz-Thumitz, fleißig musizierte und zur Hebung der Stimmung beitrug. Bei dem Preisschießen, Preiskegeln und der durchgeführten Tombola winkten schöne Gewinne. Bei Eintritt der Dunkelheit erleuchteten u. a. viele bunte Lampions den Festplatz und im Saale von Buckans Gasthof begann ein flotter Festball. Gegen 10 Uhr erfolgte die Ansetzung des neuen diesjährigen Meisterschießen, des Schützenbruders Alfred Petrasch aus Zockau. Noch lange herrschte reger Betrieb auf dem Festplatze und im Festsaale. Der Schießklub „Scharfschütz" kann befriedigt auf das gelungene 1. Schützenfest zurückblicken.

**Schmölln, 19. Juli. Vorführung einer Motorspritze.** Am Sonnabend um 7 Uhr abends wurde den Vertretern der Gemeinde, der Freiwilligen Feuerwehr und einer zahlreichen Zuschauermenge eine Motorspritze vorgeführt. Es wurde das genormte Gerät (800 Liter) gezeigt, das in einem Anhängerwagen untergebracht wird. Ein Vertreter der Lieferfirma erklärte nun im einzelnen den Bau und die Wirkungsweise des Gerätes. Er hob als besonderen Vorzug die automatisch wirkende Ansaugvorrichtung hervor, die

durch ihre Bauart ein sicheres Ansaugen des Löschwassers unter allen Umständen gewährleistet. Die einfache Bedienungsweise und die robuste Bauart, die eine sichere Standfestigkeit und stete Betriebssicherheit auch in dem rauhen Dienst bei der Löscharbeit gewährleistet, wurde besonders gewürdigt. Dann wurde der Motor angeworfen. Er förderte das Wasser aus dem Dorfbache auf die Höhe des Kirchberges. Mit 9 Atmosphären Druck wurde aus einem Strahlrohr von 22 Millimeter Weite das Wasser heraufgedrückt, es schoß in gewaltigem Strahl bis über die Spitze des Kirchturmes empor. Die Wetterfahne unseres Kirchturmes kam von dem Wasserstahl gleich ins Drehen. Dann wurden noch andere Strahlrohrweiten ausprobiert und zuletzt aus einem Verteilerstück in fünf Strahlen Wasser gegeben. Für die schaulustige Dorfjugend war es natürlich ein besonderes Vergnügen, als sie bei der Gelegenheit noch mit einer ausgiebigen Dusche bedacht wurde. 800 Liter Wasser vermag dieses Löschgerät in einer Minute auf eine Förderhöhe von 80 Meter zu schleudern, das ist eine ganz andere Löschwirkung wie bei unserer Handdruckspritze. Danach wurde der Anhängerwagen in seinen technischen Einzelheiten gezeigt und erklärt. Die sichere und praktische Unterbringung der Motorspritze und allen Zubehörs ist die Frucht langer Erfahrung im Bau solcher Löschgeräte. Sie verbürgt sicheren Stand und stets Arbeitsbereitschaft zu jeder Zeit. Die Vorführung gab den Vertretern der Gemeinde wie den Wehrmännern der Feuerwehr ein recht gutes Bild über die Wirkungsweise einer modernen Motorspritze, und den Ortsbewohnern zeigte dies aufs deutlichste, wie Feuersgefahr nur mit solchem modernen Gerät wirkungsvoll zu bekämpfen ist. Vertreter der Gemeinde Nechern wohnten auch dieser Vorführung bei.

**Tröbigau**, 19. Juli. **Freiballonlandung.** Am Sonntagmittag überflog ein Freiballon in geringer Höhe den Ort und landete dann auf den Wiesen hinter dem Vorwerk. Der Ballon war bezeichnet mit Chemnitz IX. Nach der glücklichen Landung wurde er verpackt und nach Schmölln zur Bahn befördert, um wieder die Heimreise nach seinem Aufstiegsorte anzutreten.

**Putzkau**, 19. Juli. **Gesegnetes Alter.** In voller geistiger und körperlicher Frische und Rüstigkeit kann am heutigen 19. Juli der im Ortsteil Niederdorf Nr. H4 wohnhafte Gustav Kretzschmar seinen 75. Geburtstag begehen. Der Jubilar ist aus dem Orte Schönbrunn bei Bischofswerda gebürtig; nach seiner Verheiratung war er langjähriger Vorsteher und jetziger Ehrenvorsteher der Kriegerkameradschaft Niederdorf. Für seine Verdienste erhielt er das 40jährige Militärvereins-Ehrenzeichen sowie das 40jährige Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit in Bronze, da er ununterbrochen 45 Jahre lang als Packmeister bei der Firma Gebr. Ebenstein in Bischofswerda tätig war. Vor 7 Jahren verstarb ihm seine Ehefrau; zwei Söhne weilen im Auslande, davon der eine als Künstler. Möge dem allseitig beliebten Geburtstagskind noch ein recht langer, ungetrübter Lebensabend beschieden sein. Unserer Heimatzeitung ist er seit rund 55 Jahren treugeblieben.

**Putzkau**, 19. Juli. **Bienenköniginnen-Belegstelle.** Im Valtenberggebiet beim Forsthaus „Klunker" hat ein hiesiger Imker eine private Bienenköniginnen-Belegstelle eingerichtet, welche am gestrigen Sonntage auch von einer Anzahl auswärtiger Imker mit regstem Interesse besichtigt wurde. Im Mittelpunkte derselben steht das Zuchtvolk, welches die reinrassigen Drohnen vom „Stamm 47" liefert. Um dieses herum sind die kleinen Völkchen gruppiert, deren Königinnen von den Drohnen des Zuchtvolkes befruchtet werden sollen.

**Putzkau**, 19. Juli. **Verkehrsunfall.** Leicht hätte es am Sonnabend hier zu einem tödlichen Verkehrsunfall kommen können. Ein Personenkraftwagen aus Neukirch durchfuhr vorm. gegen 11 Uhr unseren Ort in Richtung Bischofswerda. Ihm entgegen kam eine Frau mit einem Kindersportwagen gefahren; das Kind lief daneben. Plötzlich, als sich das Auto in der Höhe der Frau befand, rannte das Kind über die Straße in das Auto hinein; es wurde umgerissen. Nur durch das schnelle Bremsen und Halten des Autos wurde ein tödlicher Verkehrsunfall vermieden. Das Kind erlitt Quetschungen und Blutungen. — Der Fall zeigt wieder, daß kleine Kinder aufmerksamer auf der verkehrsreichen Straße geführt werden müssen.

## Neukirch (Lausitz) und Umgegend

**Welsa**, 19. Juli. **Unser diesjähriges Schulfest**, zugleich ein Volksfest für unser Dorf und seine Umgebung, wurde am Sonnabend auf dem neuerbauten Sportplatz abgehalten. Schon wochenlang zuvor hatten Lehrer und Kinder, Eltern und Gemeindebürger mit vollen Händen geschafft und dazu beigetragen. Erfreulicherweise war das Wetter dem Feste günstig. An den Dorfstraßen entlang waren Häuser und Zäune mit Girlanden und Birken, Fahnen und Schleifen geschmückt. ½2 Uhr versammelten sich die Kinder auf dem Dorfplatz vor der Schule in ihren vielseitigen Trachten und bunten Kleidern zum Festzug. Die Musikkapelle eröffnete mit einem schneidigen Marsch den Umzug um und durch den Ort, wo überall an den Wegen scharenweise die Zuschauer standen. Der Fahne voran mit einer Abordnung des Jungvolkes und des Schulausschusses folgten die bunten alten Trachten unserer Heimat. Putzig kamen die kleinen Mädchen mit den geschmückten Puppenwagen und Blumenkörbchen daher, denen die kleinen Schnitter und Handwerker folgten. Da waren es die Bäcker mit dem langen Kuchen, die Tischler mit Sägen und Hobeln, die Gärtner mit ihren Schubkarren, der Ofenkehrer, Jäger und Wanderburschen, die besondere Aufmerksamkeit erregten. Auch die kleinen Waschfrauen, Holzmächer und Buschweiber sowie Rotkäppchen mit dem Wolf, waren recht niedlich anzuschauen. Nach beendetem Umzug nahm der Festzug Aufstellung auf dem Sportplatz, wo Bürgermeister Hennig vor der versammelten Gemeinde und auswärtigen Gästen den Dank allen Mitarbeitern und Spendern zum Ausdruck brachte. Hoch wehten die Fahnen am Mast auf dem Festplatze, welcher noch ringsum mit den verschiedenen Belustigungsgeräten, wie Schwenken, Wurfringen, Schießscheiben, Adlern und Kletterstange bestellt war. Reigen und Volkstänze, Hindernislaufen und Topfschlagen vertrieben jung und alt die Zeit. Dazu erregte abwechselnd große Heiterkeit der Pfefferkuchenmann mit der Hetzjagd der Knaben und Mädchen. Stimmungsvoll spielte die Musikkapelle und dazwischen schallte es oft mit Lachen aus der Verlosungsbude. „Freude im Kinderland" war das Motto des Nachmittags, bis die goldene Abendsonne ihren Glanz darüber senkte. Der Fackelzug am Abend wurde noch zu einem besonderen Erlebnis für den ganzen Ort. Romantisch waren dabei Häuser und Plätze mit Kerzen und Buntfeuer beleuchtet. Abwechselnd klang durch den ganzen Ort Marschmusik und Kinderjubel im Scheine der vielen Lampions. So bewegte sich zuletzt im Mondenschein die lange, beleuchtete Reihe der Kinder und Eltern hin zum Festplatze, wo zum Abschluß Schulleiter Montag zu den Kindern sprach. Er betonte dabei, daß alle Eltern und Gemeindebürger ihr Bestes gaben, um ihren Kindern auch die rechte Freude zu bereiten. Dankt Euren Eltern dafür mit Fleiß und Gehorsam und richtet stets Euren Blick auf den Führer, dem wir es von Herzen danken, daß wir auch dieses Fest in wahrer Volksgemeinschaft feiern durften. Ein gemeinsamer Gesang des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes klang zum Schluß in die wundersame Sommernacht.

## Landgericht Bautzen

(Nachdruck verboten)

**Wegen übler Nachrede und Beleidigung** hatte das Amtsgericht Stolpen am 20. 5. 1937 den Gerhard Walter Börner aus Schmiedefeld mit einer Geldstrafe von 50 RM. oder 10 Tagen Gefängnis belegt. Ueber die von ihm eingelegte Berufung hatte die 1. kleine Strafkammer zu entscheiden. Börner hatte mit dem Pächter Maywald seiner Pappenfabrik Streitigkeiten bekommen und hatte sich hierüber Weihnachten 1936 mit einem gewissen Voit ausgesprochen. Voit hatte dabei geäußert, er wolle sich an die DAF. in Pirna wenden, wenn Maywald nicht nachgeben werde. Börner sollte ihm von diesem Schritte abgeraten haben. Das stellte Börner in Abrede. Das Amtsgericht Stolpen hatte die Ehrverletzung als bewiesen angesehen. Es hatte aber angenommen, daß Börner mehr aus Leichtfertigkeit, als aus bösem Willen gehandelt habe. Die 1. kleine Strafkammer als Berufungsgericht kam zu denselben Feststellungen, wie das Amtsgericht. Sie verwarf Börners Berufung kostenpflichtig.

**Staatskapellmeister Dr. Robert Laugs**
der als Festdirigent beim Deutschen Sängerbundesfest in Breslau mitwirkt.
(Max Nehrdich — Scherl-M.)

**Riesenhai ging auf der Nordsee ins Netz**
Ein 8 Meter langer und 60 Zentner schwerer Riesenhai ging einer Altonaer Fischereiflotte ins Netz und wurde glücklich an Land gebracht. Trotz seiner Größe ist dieser Hai allerdings ungefährlich, weil er sich von Fischen und Kleintieren des Meeres nährt und sein Maul zahnlos ist.
(Scherl-Bilderdienst-M.)

## Schwerer Verkehrsunfall — Ein Todesopfer, drei Schwerverletzte

**Bad Schandau, 19. Juli. Am Sonntagabend ereignete sich auf der Kirnitzschtalstraße in der Nähe des Lichtenhainer Wasserfalles ein folgenschwerer Verkehrsunfall. Ein von dem Fleischermeister Hubert Bzok aus Ammendorf (Kreis Halle) gelenkter und mit vier weiteren Ammendorfer Einwohnern besetzter Kraftwagen geriet infolge zu großer Geschwindigkeit in einer Kurve aus der Fahrtrichtung und prallte in voller Fahrt gegen einen Baum. Ein Insasse wurde sofort getötet, während 3 weitere Fahrtteilnehmer mit schweren Verletzungen ins Schandauer Krankenhaus gebracht werden mußten. Der Fahrer kam mit Kopfverletzungen davon.**

**Riesa**, 19. Juli. **Germanische Funde in Zeithain.** In Zeithain wurde ein Friedhof aus urgermanischer Zeit entdeckt. Bei Erdarbeiten wurde eine ganze Anzahl Gefäße mit kunstvollen Verzierungen zutage gefördert. Nach der Untersuchung des zuständigen Vertrauensmannes für Bodenaltertümer handelt es sich um Funde aus der Zeit vor 3000 Jahren.

**„Haus der deutschen Kunst" feierlich eingeweiht**
Unser Bild zeigt den Führer und Reichskanzler während seiner Ansprache im Festsaal des „Hauses der deutschen Kunst".
(Scherl-Bilderd.-M.)

**Die Festsitzung d. Reichskammer der bildenden Künste**
Der Sonnabend stand in der Hauptstadt der Bewegung im Zeichen der Festsitzung d. Reichskammer der bildenden Künste, die im Deutschen Museum stattfand. Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler nahm an dieser Kundgebung, von den Tausenden von Künstlern stürmisch umjubelt, teil. — Unser Bild zeigt den Führer mit Reichsminister Dr. Goebbels (links), Gauleiter Wagner und dem französischen Botschafter François-Poncet während der Festsitzung im Deutschen Museum.
(Scherl-Bilderdienst-M.)

**Ehrenspalier im Maximilianeum**
Anläßlich des Empfanges der in- und ausländischen Presse durch Reichspressechef der NSDAP. Dr. Dietrich im Maximilianeum in München standen BDM.-Mädchen als Ehrenjungfrauen Spalier im Treppenhaus. (Presse-Photo-M.)

# Turnen, Spiel und Sport

## Neue deutsche Kraftfahrsiege in England

### Beim Abschluß der Motorrad-Sechstagefahrt gewann Deutschland 51 von 111 Goldmedaillen

Die für uns überaus stolze Ausbeute der 19. Internationalen Motorrad-Sechstagefahrt 1937 ist, daß Deutschland von den 111 zur Verteilung gelangten Goldmedaillen 51 erobert hat, d. h. rund zwei Drittel der 79 deutschen Teilnehmer haben die höchste Auszeichnung erhalten. Auf England entfielen nur 42 goldene Medaillen, Holland gewann 8, die Tschechoslowakei und Irland je 4, Österreich 2 goldene Medaillen. Dazu konnten die Deutschen auch noch 8 von den 23 Silbermedaillen heimbringen.

•

Berlin, 18. Juli. Korpsführer Hühnlein hat an den Führer folgendes Telegramm gesandt:

„Mein Führer! Ich melde: 19. Internationale Sechstagefahrt auf englischem Boden erfolgreich für Deutschland beendet. Deutschland errang im Wettstreit mit acht Nationen fast 50 Proz. aller Goldenen Medaillen, den Internationalen Klubpreis, den Preis des Führers des deutschen Kraftfahrsportes und drei große Goldene Medaillen der F.I.C.M. Deutsche Nationalmannschaft nur um 10 Sekunden hinter englischer Nationalmannschaft. Fahrt bestätigt von neuem gute Konstruktion, voran BMW. Heil mein Führer!
gez. Korpsführer Hühnlein."

## Neuer Sieg von Richter in Paris

Unter der Bezeichnung „Großer Preis von Europa" wurde in Paris am Sonntag ein internationales Fliegertreffen ausgefahren. Der Deutsche Meister Albert Richter feierte hier einen großen Sieg. Der Kölner hielt im Entscheidungslauf seine Gegner sicher in Schach und gewann mit einer halben Länge gegen Gerardin und Scheerens. Einen zweiten deutschen Sieg gab es im Vorgabefahren, das Toni Merkens gegen den italienischen Meister Martinetti an sich brachte.

## Um den Preis des Führers beim Berliner Reitturnier

Das Berliner Reitturnier, eine internationale Fünftage-Veranstaltung, erreichte am Sonntagnachmittag seinen Höhepunkt und Abschluß, als vor 40 000 Zuschauern das schwere Jagdspringen um den Preis des Führers begann. Als Sieger aus diesem schweren Wettbewerb ging Oberleutnant Brinkmann von der Kavallerieschule Hannover auf dem großartigen Hannoveraner Baron hervor, der den Olympiasieger Rittmeister Kurt Hasse auf Tora und Oberleutnant Rippe auf Landrat auf die nächsten Plätze verwies. Oberleutnant Brinkmann, der erst im letzten Jahre immer stärker hervortrat und mit seinen zahlreichen Siegen in Rom und Paris in diesem Frühjahr eine einzig dastehende Erfolgskette feierte, kam hier zu einem sehr schönen Triumphe.

Von den 17 gestarteten Pferden nahmen Baron, Tora und Landrat im ersten Umlauf allein alle Sprünge ohne Fehler. Von den übrigen Pferden verweigerte Delfin unter Rittmeister Rank (Rumänien) einmal, was ihm drei Fehlerpunkte einbrachte. Nordland unter ⚡⚡-Obersturmführer Temme und Pyrr unter Oberleutnant Tuduran (Rumänien) zogen sich je vier Fehlerpunkte zu. Zum zweiten Umlauf traten nur noch zwölf Reiter an. Wieder sprangen Baron, Tora und Landrat allein fehlerlos, so daß die Zeit für Sieg und Placierung entscheiden mußte. Nach dem Springen marschierten die Teilnehmer auf und der Leiter des Reichsverbandes, General der Kavallerie a. D. von Poseck nahm die Siegerehrung vor.

Pilgers, Hein mit 55,85 Meter vor Blask mit 54,63 und Lutz mit 49,35 Meter. Woellke ließ sich das Kugelstoßen mit 15,80 Meter nicht entgehen. Im Diskuswerfen kam Schröder auf 47,35 Meter und wurde von dem Griechen Syllas um fast zwei Meter geschlagen. Endlich belegte Schaumburg im Meilenlauf hinter den Engländern Wooderson (4:12), Pell und Graham den vierten Platz.

**Meisterschaftserfolg Longs in London**

Unser Bild zeigt Long bei seinem Meistersprung.

(Schirner-M.)

Auf unserem Bilde sieht man Karl Hein, der mit 55,85 Meter Meister im Hammerwurf wurde.

(Scherl-Bilderdienst-M.)

### Handball-Ausscheidungen für die Reichswettkämpfe der SA.

## In Dresden spielten die SA.-Gruppen Sachsen, Schlesien, Thüringen und Mitte

### Schlesiens SA.-Handball am erfolgreichsten

In sechs verschiedenen deutschen Städten fanden am Sonnabend und Sonntag zwischen den Mannschaften der SA.-Gruppen Handball-Ausscheidungsspiele für die Reichswettkämpfe der SA. statt. An dem Turnier in Dresden nahmen die Mannschaften der SA.-Gruppen Sachsen, Schlesien, Thüringen und Mitte teil. Am Sonnabend wurden auf der von 1500 Zuschauern besuchten Ilgenkampfbahn die Vorspiele ausgetragen, die von Schlesien mit 11 : 3 (6 : 1) gegen Mitte und von Sachsen mit 13 : 9 (6 : 3) gegen Thüringen gewonnen wurden.

#### Sachsen — Thüringen 13 : 9 (6 : 3)

Beide Mannschaften lieferten sich ein flottes und wechselvolles Spiel, in dem die erstmalig zusammenspielende Sachsenmannschaft gegen die schon kampferprobten Thüringer einen verdienten, aber schwer erkämpften Sieg davontrug. Die Sachsen stellten die bessere Mannschaft, während die Vertretung der SA.-Gruppe Thüringen wohl gute Einzelspieler in ihren Reihen hatte, jedoch als Mannschaft zu unausgeglichen war. Die rechte Angriffsseite von Sachsen, Krause-Roßberg, zeigte erfolgreiches Spiel. Sachsens Stürmer waren vor allem auch im Schuß besser. Die sächsischen Läufer gefielen durch erfolgreiches Stören, dagegen ließen die Verteidiger manchen Wunsch offen und auch der Torhüter verpaßte manchen haltbaren Ball. Auch bei den Thüringern ragte die rechte Angriffsseite heraus; sie brachte die meisten Gegentreffer auf ihr Konto. Sachsen hatte einen guten Start und führte 2 : 0 und dann 4 : 1. Bis zur Pause brachte jede Partei noch zwei Erfolge zustande. Sachsen erhöhte nach Wiederbeginn auf 7 : 3, mußte dann aber bange Minuten überstehen, in denen die Thüringer bis auf 7 : 6 aufschlossen. Nach 9 : 6 für Sachsen war Thüringen einmal und nach einem weiteren sächsischen Tor ein zweitesmal erfolgreich. Zehn Minuten vor dem Ende sah es beim Stand von 10 : 6 abermal nach einem knappen Ende aus, doch hatten die Sachsen die größeren Reserven, zogen bis auf 12 : 8 davon und holten nach einem Gegentor der Thüringer schließlich den 13 : 9-Endsieg heraus. Torschützen waren für Sachsen Roßberg und Stötzner (je 4), Schurig und Krause (je 2) sowie Hunger, für Thüringen Hirsch, Beyer und Muskat (je 2), Stein, Lauenstein und Steinmüller. Sachsen bestritt den Kampf in folgender Aufstellung: Lucke-Niederoderwitz; Peschel-Dresden, Rubel-Großenhain; Müller-Dresden, Strehlow-Leipzig, Denk-Falkenstein; Krause-Großröhrsdorf, Roßberg-Dresden, Schurig-Großröhrsdorf, Hunger-Wüstenbrand, Stötzner-Markkleeberg.

#### Schlesien — Mitte 11 : 3 (6 : 1)

Wesentlich leichter als Sachsen gewann im vorangegangenen Spiel Schlesien gegen Mitte. Die Südostdeutschen stellten eine gut eingespielte, technisch und taktisch überlegene Mannschaft ins Feld, die um den Sieg nie bange zu sein brauchte. Die Vertreter der SA.-Gruppe Mitte erwarben sich durch ihren vorbildlichen Eifer ungeteilte Anerkennung, obwohl sie allein mit Eifer nichts ausrichten konnten und lediglich mitunter offenes Feldspiel erzwangen. Erst beim Stande von 4 : 0 für Schlesien erzielte die Mittelelf das erste Tor. Zur Pause lag Schlesien 6 : 1 in Front. Nach dem Wiederbeginn kamen die Mitteldeutschen auf 6 : 2 und dann auf 7 : 3 heran, doch dann gaben die Schlesier, obwohl sie sich sichtlich schonten, das Heft nicht mehr aus der Hand. Vier weitere Tore brachten das Endergebnis von 11 : 3. Die erfolgreichsten Stürmer der Schlesier waren Kutz mit vier und Künzel mit drei Treffern. In die übrigen Torerfolge teilten sich Reischies, Wittig und Kampa. Lampe, Helbig und Siegfried brachten die drei Gegentore auf ihr Konto.

Am Sonntag wurden vor 2000 Zuschauern die Ausscheidungsspiele fortgesetzt. Im Kampf der am Sonnabend unterlegenen Mannschaften kam zunächst die Elf der SA.-Gruppe Mitte zu einem nach den Leistungen des Vortages kaum erwarteten Sieg von 16 : 9 (8 : 3) gegen Thüringen. Anschließend gewann Schlesien das Turnierendspiel gegen Sachsen überlegen mit 16 : 6 (10 : 2) und sicherte sich damit die Teilnahmeberechtigung an der 2. Runde, die bereits am kommenden Sonntag in Frankfurt a. M. von insgesamt sechs an diesem Sonntag ermittelten Gruppenmannschaften bestritten wird.

#### Schlesien — Sachsen 16 : 6 (10 : 2)

Nach den Leistungen beider Mannschaften am Sonnabend hatte man allgemein einen spannenden Endkampf erwartet, doch enttäuschte die sächsische Mannschaft, in die Schramm-Rossen und Niestroy-Leipzig als Mittel- bzw. linker Außenstürmer neu eingestellt worden waren, sehr stark. Die Schlesier, die allerdings schon viele Spiele in gleicher Aufstellung austrugen, waren als Mannschaft um eine Klasse besser. Ihre Angriffsreihe zeigte modernes Angriffsspiel mit blitzschnellen Platzwechseln, Steildurchspiel und kraftvollem Torwurf, die Läufer überragten durch gutes Stellungsspiel und die Hintermannschaft mit dem ausgezeichneten Tormann Heerde-Breslau stellte den zusammenhanglos und verkrampft spielenden Sachsensturm immer wieder vor unlösbare Aufgaben. Bei Sachsen war der Tormann Lucke ein krasser Versager, worüber auch einige gute Paraden nicht hinwegtäuschen konnten. Unsicher und dem raffinierten Spiel der Schlesier nicht gewachsen war auch die Verteidigung. Sachsens Läuferreihe konnte noch am besten abschneiden, wenn sie auch zuletzt ein Opfer des Tempos wurde. Im sächsischen Angriff erreichte keiner der Spieler seine Form vom Sonnabend; auch die beiden Neulinge Schramm und Niestroy waren keinesfalls besser als Schurich und Hunger am Sonnabend. Die Schlesier begannen mit ungeheurem Tempo und führten nach einer Viertelstunde bereits mit 6 : 0. Erst bei diesem Stand konnte Roßberg-Dresden einen Strafwurf verwandeln. Als gleich darauf Schramm-Rossen auf Vorlage des Mittelläufers Strehlow-Leipzig auf 6 : 2 verkürzte, wurde das Spiel vorübergehend offen, aber in den letzten fünf Minuten vor der Pause war Schlesiens Angriff wieder in Fahrt und erzielte noch vier Treffer, so daß es beim Seitentausch 10 : 2 für Schlesien hieß. Die zweite Halbzeit mußte Schlesien mit nur 10 Mann durchstehen, da Kampa-Oppeln verletzt worden war. Trotzdem spielte die Sachsenelf, die sich erst nach neun Minuten vervollständigt hatte, auch jetzt eine untergeordnete Rolle. Die Schlesier erhöhten auf 11 : 2 und nach dem 11 : 3 von Schramm-Rossen auf 15 : 3, ehe Sachsen durch Roßberg-Dresden und Krause-Großröhrsdorf auf 15 : 5 aufholen konnte. Schlesien legte noch ein Tor vor, und fast mit dem Schlußpfiff erzielte Stötzner-Markkleeberg für Sachsen das Endergebnis von 16 : 6. Erfolgreichster Torschütze der Schlesier war Reischies mit sieben Treffern. Kutz-Großstrehlitz (4), Künzel-Breslau und Sperlich-Breslau (je 2) sowie Kampa-Oppeln sorgten für die übrigen Tore. Sachsen bestritt das Spiel mit Lucke-Niederoderwitz, Peschel-Dresden, Rubel-Großenhain, Denk-Falkenstein, Strehlow-Leipzig, Müller-Dresden, Krause-Großröhrsdorf, Roßberg-Dresden, Schramm-Rossen, Stötzner-Markkleeberg, Niestroy-Leipzig.

#### Mitte — Thüringen 16 : 9 (8 : 3)

Das vorangegangene Spiel der am Sonnabend unterlegenen Mannschaften sah die Mittelelf in überraschend guter Form. Die Thüringer, am Sonnabend noch ein gleichwertiger Gegner der Sachsen, enttäuschten auf der ganzen Linie und kamen nie recht ins Spiel. Der Kampfverlauf entsprach dem des Endspiels: Eine schnelle und im Angriff flüssig zusammenarbeitende Mannschaft rang einen Gegner nieder, der wohl gute Einzelspieler besaß, aber fast nie zu geschlossener Leistung auflief. Hervorragend war bei Mitte der Innensturm, der durch gutes Stellungsspiel und entsprechende Wurfkraft sich immer wieder durchsetzte. In der ersten Halbzeit kam Thüringen beim Stande von 1 : 0, 4 : 1 und 5 : 2 lediglich zu drei Gegentreffern. Nach der Pause war das Spiel etwas offener, aber trotzdem führte die Mittelelf 9 : 3 und dann 13 : 4. Bei diesem Stand erzielte Thüringen drei Tore und schloß auf 13 : 7 auf. In den letzten Minuten fielen für Mitte noch drei, für Thüringen noch zwei Treffer. Burisch (7), Müller (6), Helbig (2) und Siegfried waren für den Sieger erfolgreich, während bei Thüringen Hirsch (4), Steinmüller (2), Burkhardt, Scharfe und Beyer für die Gegentore sorgten.

## Wiking Chemnitz auf großer Fahrt

Die Schwimmermannschaft von Wiking Chemnitz unternimmt augenblicklich eine ausgedehnte Reise nach Süddeutschland, auf der innerhalb von zehn Tagen Kämpfe im Schwimmen und Wasserball in Gera, Göppingen, Eßlingen, Stuttgart, Heidelberg und Nürnberg ausgetragen werden. Für die Zeit nach der Rückkehr aus Süddeutschland hat Wiking Chemnitz für den 27. Juli ein Wasserballspiel mit dem Dresdner SC. nach Chemnitz vereinbart. Anfang August beginnen die Kämpfe um die Deutsche Wasserballmeisterschaft. Am 7. und 8. August trägt Wiking einen Klubkampf gegen Bewag Berlin in Chemnitz aus; der Rückkampf soll im September in Berlin vor sich gehen. Weiter ist die Teilnahme der Wiking-Wasserballmannschaft an dem Ende August veranstalteten Breslauer Wasserballturnier geplant.

## Gaugruppenmeisterschaft im Zweier-Radball

Wie bereits jetzt feststeht, werden die Gaugruppenmeisterschaften im Zweier-Radball am 4. September ausgetragen. Der Gau Sachsen gehört zur Gaugruppe Ost, die außerdem die Gaue Ostpreußen, Pommern, Brandenburg und Schlesien umfaßt. Die Meister dieser fünf Gaue ermitteln den Gruppenmeister in Breslau.

## Long-Leipzig englischer Weitsprungmeister

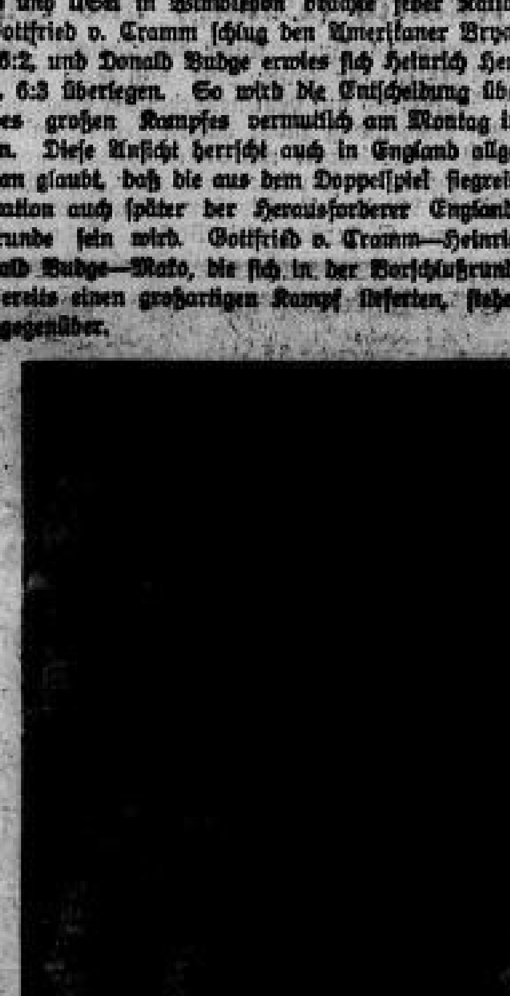
Der kleinen Expedition deutscher Leichtathleten zu den englischen Meisterschaften in London war ein voller Erfolg beschieden. Der Leipziger Luz Long gewann den Titel im Weitsprung mit 7,49 Meter. Unsere Hammerwerfer endeten auf den drei ersten

## Davispokal Deutschland — USA. 1:1

Mit Rücksicht auf das riesige Interesse, das die Engländer dem Davispokal-Interzonenfinale zwischen Deutschland und Amerika entgegenbringen, hatte man sich entschlossen, diesen Kampf nicht, wie üblich, auf dem kleinen Meisterschaftsplatz, sondern auf dem berühmten Centre Court von Wimbledon auszutragen zu lassen. Die Grasnarbe war nach der starken Inanspruchnahme durch die Wimbledonmeisterschaften besonders an den Aufschlagstellen sehr dünn, sonst befand sich natürlich die Anlage in bester Verfassung. Im Beisein von etwa 10 000 Zuschauern, unter denen man auch den Reichssportführer sah, begann das Interzonenfinale am Sonnabendnachmittag.

### Alles hängt vom Doppel ab

Der erste Spieltag im Interzonenfinale des Davispokals zwischen Deutschland und USA in Wimbledon brachte jeder Nation einen Punkt. Gottfried v. Cramm schlug den Amerikaner Bryan Grant 6:3, 6:4, 6:2, und Donald Budge erwies sich Heinrich Henkel mit 6:2, 6:1, 6:3 überlegen. So wird die Entscheidung über den Ausgang des großen Kampfes vermutlich am Montag im Doppelspiel fallen. Diese Ansicht herrscht auch in England allgemein vor, wo man glaubt, daß die aus dem Doppelspiel siegreich hervorgehende Nation auch später der Herausforderer Englands in der Schlußrunde sein wird. Gottfried v. Cramm—Heinrich Henkel und Donald Budge—Mako, die sich in der Vorschlußrunde in Wimbledon bereits einen großartigen Kampf lieferten, stehen sich am Montag gegenüber.



Grant-USA. beglückwünscht von Cramm zu seinem Sieg.

(Scherl-Bilderdienst-M.)

# Stadt und Land

## Gemeinnützige Blätter für Land- und Hauswirtschaft, Vieh, Geflügel-, Bienen- und Fischzucht

**Beilage zum Sächsischen Erzähler, Bischofswerdaer Tageblatt**

Rotationsdruck und Verlag von Friedrich May G. m. b. H., Bischofswerda. — Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

## Die deutsche Traberzucht

Die deutsche Traberzucht ist in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts mit Hilfe ausländischen Zuchtmaterials entstanden und hat in den letzten Jahren einen gewaltigen Aufschwung genommen.

In Finnland, Holland, Dänemark und England war man schon frühzeitig bestrebt, schnelltrabende Pferde zu züchten, und es entstanden dort z. B. die sogenannten Hartraber und Norfolk-Trotter, die sich durch große Leistungsfähigkeit auszeichneten. Wenn diese Zuchten auch im Laufe der Zeit ihre Bedeutung eingebüßt haben, so verdient doch hervorgehoben zu werden, daß sie am Aufbau der seinerzeit weltbekannten russischen Traberzucht stark beteiligt gewesen sind. Der Gründer dieser Zucht war Graf Orlow in Ostrowo bei Moskau, und die Pferde wurden nach dem Namen des Züchters Orlow-Traber genannt. Es waren schnelle, zähe und ausdauernde Wagen- und Schlittenpferde mit durchweg guten Formen. Sie legten eine Werst (1067 m) in weniger als zwei Minuten zurück. Zahlreiche Vertreter dieser Rasse sind nach Deutschland gekommen und haben sich in der Zucht bestens bewährt. Auch aus der Normandie sind gelegentlich anglonormannische Traber eingeführt worden. Sie haben aber bei ihrer züchterischen Verwendung in Deutschland nicht das gehalten, was sie versprachen, und daher nur geringe Bedeutung für die deutsche Traberzucht erlangt.

Den größten Einfluß auf die deutsche Traberzucht hat unstreitig das Zuchtmaterial in der Hauptsache aber die amerikanischen Traber. Ja, man darf sagen, die deutsche Traberzucht ist fast ganz auf amerikanischer Grundlage aufgebaut.

In Deutschland ist die Traberzucht heute als Spezialzucht neben den Landeszuchten nach den Mitteilungen von Dr. Horn vornehmlich vertreten in der Umgebung von München und Regensburg, ferner im Rheinland und in Westfalen, dann weiter in der Umgebung von Hamburg und Bremen, in Nordhannover, Mecklenburg, im südlichen Teil von Holstein und endlich auch in der näheren und weiteren Umgebung von Berlin. In allen diesen Gebieten und vereinzelt auch an anderen Stellen befinden sich beachtenswerte Pflege- und Zuchtstätten des edlen Traberpferdes.

Die Förderung der Traberzucht liegt in den Händen der staatlichen Traberzuchtkommission und der Obersten Behörde für Traberzucht und Trabrennen, deren Mitglieder aus den Kreisen der Traberzüchter und Rennstallbesitzer gewählt werden. Den Züchtern und ihren Organisationen ist es durch zielbewußte Arbeit und vornehmlich durch die Leistungsprüfungen auf der Rennbahn gelungen, die Güte des deutschen Traberpferdes wesentlich zu verbessern. In den letzten Jahren gebrauchte in einem deutschen Traber-Derby-Rennen das beste Pferd zum Durchlaufen einer Strecke von einem Kilometer 1 Minute und 18,6 Sekunden. Aber nicht nur auf der Rennbahn haben die deutschen Traberpferde ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis gestellt, sondern sie haben sich auch im Wirtschaftsleben dank dem starken Körperbau, dem geräumigen Schritt und gutem Temperament bestens bewährt. Von sachverständiger Seite wird darauf hingewiesen, daß die Traberzucht als Spezialzucht bei uns in Deutschland berufen ist, für die schweren deutschen Warmblutzuchten dieselbe Rolle zu spielen, die das Vollblut für die edlen Reitpferdezuchten sich bereits erworben hat. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß vor wenigen Wochen vom Köramt der Schleswig-Holsteiner Landesbauernschaft auf Grund des Reichstierzuchtgesetzes der erste Traberhengst angekört und zum Decken von Halbblutstuten zugelassen wurde. Das ist ein Beweis für die Wertschätzung, die man in der Praxis dem deutschen Traberpferde entgegenbringt. B.

Traberpferd

aus Amerika ausgeübt. In diesem Lande war bei den Farmern stets der Wunsch rege, schnelltrabende, ausdauernde Wagenpferde zu besitzen, um weite Strecken ohne großen Zeitverlust zurücklegen zu können. Durch fortgesetzte einseitige Zucht auf Schnelligkeit und Ausdauer und durch Kreuzung der erfolgreichsten einheimischen Pferde mit englischem Vollblut ist es den amerikanischen Züchtern im Laufe der Jahre gelungen, Traberpferde zu züchten, die imstande waren, eine englische Meile (1609 m) in zwei Minuten und 30 Sekunden im Trabe zurückzulegen. Diese Pferde erfreuten sich bald in der ganzen Welt der größten Wertschätzung, und man suchte durch geeignete Maßnahmen die Schnelligkeit und Ausdauer der Pferde immer mehr zu steigern. Diese Maßnahmen sind von Erfolg begleitet gewesen, denn heute durchlaufen zahlreiche amerikanische Traber die englische Meile in 2 Minuten und 10 Sekunden, und die amerikanische Zuchtstute Lou Dillon legte die genannte Strecke in 1 Minute 58,5 Sekunden zurück.

Am Aufbau der deutschen Traberzucht sind demnach beteiligt gewesen die Orlow-Traber aus Rußland, in bescheidenerem Maße auch die anglonormannischen Traber aus Frankreich,

## Wann werden die verschiedenen Getreidearten erntereif?

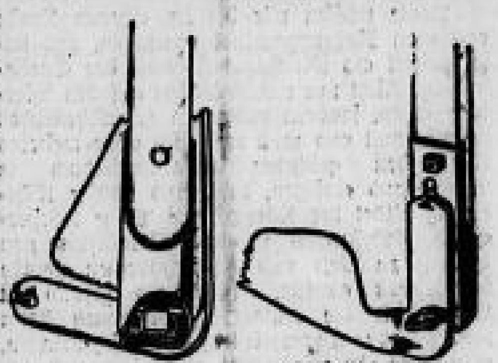
Wenn auch kein feststehender Ernteplan aufgestellt werden kann, da ja die Reife der verschiedenen Feldfrüchte unter anderem bedingt ist von Art, Klima, Boden- und Witterungsverhältnissen, so gibt es doch eine Reihe von Punkten, die als Richtschnur für ihr Erscheinen dienen können. So wird der Roggen am besten schon in der Gelbreife geschnitten, wenn sich das einzelne Korn leicht über dem Fingernagel brechen läßt. Man stellt sofort hinter dem Abmähen die Garben in Puppen auf, und zwar zweckmäßig eine größere Anzahl davon — meistens acht — zusammen und stülpt eine etwas stärkere gleichsam als Haube mit den Aehren abwärts darüber. Durch diese Maßnahme sind die Körner sowohl vor zu starkem Sonnenbrand wie vor Regen geschützt, und ein an Güte und Schwere reicheres Erntegut wird gewährleistet. Erst wenn der Roggen „ausgeschwitzt" hat, darf gedroschen werden. Doch kann dieses auch gleich vom Felde weg geschehen. — Sind beim Weizen die Körner inmitten der Aehre gelbreif, dann befinden sich bei manchen Weizensorten die untersten und obersten Körner bereits in der Vollreife. Damit ist der richtige Zeitpunkt zum Mähen gekommen. Danach werden die Garben in niederschlagsärmeren Gegenden in Stiegen aufgestellt. In Gegenden mit viel Regen oder bei dauernd ungünstigem Erntewetter ist die Aufstellung der Garben in Puppen unbedingt vorzuziehen. Eingefahren darf der Weizen erst werden, wenn auch das Stroh unter dem Bande vollkommen trocken geworden ist. Doch ist es bei dieser Getreideart auch vorteilhaft, gleich vom Felde weg zu dreschen. Sonst muß damit gewartet werden, bis der Weizen „ausgeschwitzt" hat.

Gerste darf unter keinen Umständen zu früh gemäht werden, weil dadurch sowohl die Güte der Körner als auch der Ertrag leidet. Gerste erfordert überhaupt gegenüber anderem Getreide eine besondere Vor- und Rücksicht bei der Ernte. Man wartet die Vollreife ab, denn je reifer das Gerstenkorn ist, desto feiner ist die Spelze und desto besser die Keimfähigkeit. Konnte dann die Frucht auch noch in trockenem Zustande gemäht werden, so bindet man sie möglichst bald auf und fährt sie unmittelbar anschließend ein. Bei unbeständigem Wetter oder wenn ein anderer Grund es verlangt, sind die Garben aufzustellen.

Die Einlagerung geschieht in gut durchlüfteten Räumen. Der Drusch hat mit besonderer Sorgfalt zu geschehen und vorteilhaft erst dann, wenn die Gerste ausgeschwitzt hat, was bei günstigem Einbringen und sorgsamer Lagerung nach vier bis sechs Wochen der Fall ist. Wurde die Frucht aber feucht unter Dach und Fach gebracht, dann muß sie sofort gedroschen werden, um ein Dumpfigwerden der Körner zu verhindern. Auch achte man sorgfältig darauf — besonders bei Braugerste —, daß möglichst wenig Druschverletzungen geschehen. Zweckmäßig ist es deshalb, Dreschkorb und Entgranner nicht zu eng zu stellen. Bei der Lagerung in dünner Schicht auf dem Speicherboden wird die Gerste anfangs täglich umgeschaufelt, noch vorteilhafter ist es, sie über die Windfege gehen zu lassen. Wurde sie feucht eingebracht, dann ist eine besonders aufmerksame Speicherpflege unerläßlich. — Den Schluß der Getreidearten bei der Ernte macht der Hafer. Er kann als schnittreif gelten, wenn Halme und Rispen gelb und die oberen Blattknoten hart geworden sind. Während die an der Spindel sitzenden Körner erst im Anfange der Gelbreife sich befinden, sind die an der Spitze der Rispe und an den Seitenästen sitzenden Körner bereits in die volle Gelbreife gelangt. Diese früher reifenden Haferkörner sind die wertvolleren und „gewichtigeren". Es ist, um sie zu gewinnen, darum empfehlenswert, den Hafer lieber etwas zu früh als zu spät zu mähen. Ist er nur wenig verunkrautet und genügend trocken, dann kann man ihn nach dem Schwelden sofort binden und in Puppen oder Stiegen aufstellen. Beim Einbringen in die Scheuer muß der Hafer unbedingt lufttrocken geworden sein. In feuchtem Zustande erhitzt sich das Stroh sehr leicht, wodurch die Güte der Körner, besonders ihre Keimfähigkeit, leidet. Das blattreiche Haferstroh trocknet an und für sich schwerer. Ist nun das Getreide noch dazu stärker verunkrautet oder z. B. Klee-Einsaat vorhanden, dann hilft weiter nichts, als auf dem Schwaden vorzutrocknen. Alz.

## Ein neuer Sensenhalter

Im Rahmen der Maschinenprüfungen des Reichsnährstandes wurde ein Sensenhalter geprüft, der aus einer Hülse aus Stahlblech besteht, die am Ende des Sensenbaumes mit einer durch den Baum gehenden Schloßschraube befestigt ist. Die eine Seitenwand des Gehäuses ist etwas den Sensenbaum entlang gezogen und hat einen Längsschlitz, in welchen die



Zeichnungen: Archiv M

Links: Sense eingeklappt,
rechts: Sense in Arbeitsstellung

Sensenwarze greifen soll. Der Sensengriff ist durchbohrt und wird durch eine Schraube am Sensenring festgehalten. Diese Schraube ist mit einer halbringförmigen Flügelmutter versehen, wodurch das Festhängen von Grasteilen vermieden, andererseits das Oeffnen und Festziehen ohne eigentliches Werkzeug ermöglicht werden soll. Um eine bequeme Einstellung der Sense zu gestatten, ist der Sensenring mit einem Langloch versehen, dessen Auflagefläche für den Schraubenkopf gerippt ist. Der Schraubenkopf selbst trägt eine Verzahnung, so daß beim Festschrauben der Flügelmutter ein nachträgliches Verrücken in dem Langloch ausgeschlossen ist. Zum Schutz gegen Verletzung kann das Sensenblatt nach Lockern der Flügelmutter und Ausfahren der Warze aus dem oben erwähnten Halteschlitz an den Baum geklappt werden, so daß die Schneide weitgehend geschützt ist und die Sense auf der Schulter getragen werden kann, ohne daß andere durch abstehende Teile gefährdet werden (siehe Abbildung).

Der Sensenring wurde im Vorjahre in praktischen Betrieb genommen und während der Ernte 1936 benutzt. Wie die Prüfer mitteilen, machte das Einklappen der Sense keinerlei Schwierigkeiten. Es hat sich gezeigt, daß der Sensenring im allgemeinen brauchbar ist.

## Der schöne Gartenrasen im Sommer

Von Obergärtner Rehlaff

Es ist eine bekannte Erscheinung, daß der beste Gartenrasen im Sommer eine mehr oder weniger gelbe, fahle Färbung bekommt. Die Ursachen hierzu können Trockenheit oder Düngermangel, in vielen Fällen beides sein. Wird ein Rasen von Mai ab alle acht bis vierzehn Tage gemäht, so gehen mit jedem Schnitt eine Menge Nährstoffe verloren. Hat die Rasenfläche im Frühjahr eine gute Volldüngung erhalten, so hält diese bis Ende Juli vor, danach treten die oben geschilderten Erscheinungen ein, und zwar um so schneller, je heißer die Witterung war. Der Rasen mußte stark bewässert werden, und hiermit gelangten viele Nährstoffe, besonders der Stickstoff, in

## Frage und Antwort — Ein Ratgeber für jedermann

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich. Jede Anfrage muß genaue Anschrift des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden nicht beantwortet. Jeder Frage sind als Portoersatz 50 Rpf. beizufügen. Anfragen ohne Porto werden nicht beantwortet. Nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen werden behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Beilage anpassen, wird keine Auskunft erteilt. Alle Ratschläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

**Halsbräune bei einem Kalb.**

Ist es ratsam, ein Kalb, das von der Halsbräune befallen ist, zur Zucht zu benutzen? G. J.

Antwort: Unter Halsbräune versteht man im allgemeinen bei Kälbern Diphtherie, die als sogenannte Kälberdiphtherie sich oft sehr bösartig auswirken kann. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich die entstandene Atembeschwerde nie ganz verliert, da zweifellos die Stimmbänder und auch der Kehlkopf und sicher auch noch die Halslymphknoten sehr erheblich angegriffen sind. Immerhin würden wir erst einmal abwarten und, falls die Erscheinungen nicht zurückgehen, das Tier keinesfalls zur Zucht benutzen. Sch.

**Ziege hat Euterentzündung.**

Meine Ziege hat vor sechs Wochen zwei Lämmer geboren. Jetzt gibt die Ziege 1½ Liter Milch. Diese sieht gelblich aus, und wenn sie einen Tag steht, hat sie einen dicken Satz. Ist die Milch genießbar? Ist die Ziege krank?

Antwort: Die veränderte Beschaffenheit der Milch und die nicht einwandfreie Gesundheit der Ziege lassen auf das Vorliegen einer Euterentzündung bei diesem Tier schließen. Die einwandfreie Feststellung, worauf diese Euterentzündung zurückzuführen ist, wird sich durch die bakteriologische Untersuchung einer Milchprobe ermöglichen lassen. Wahrscheinlich beruht diese Entzündung auf einer Infektion des Euters mit dem Erreger des gelben Galts. Sollte diese Erkrankung bei dem Tier vorliegen, so wird sich ein möglichst häufiges und restloses Ausmelken mit gleichzeitiger Massage empfehlen. Lk.

**Wühlmäuse vernichten Obstbäume.**

Einige Zwergapfelbäume verloren überraschend schnell Blätter und Blüten. Nun hatte der Wind einige Bäume umgebogen. Als ich sie aufrichten wollte, merkte ich, daß sie nur noch lose in der Erde steckten und ich sie leicht herausziehen konnte und die Wurzeln abgenagt waren. Wer war der Schädling? A. E.

Antwort: Ihre Zwergapfelbäume sind von Wühlmäusen zugrunde gerichtet worden. Eine wirksame Bekämpfung dieser Schädlinge geschieht durch Auslegen von vergiftetem Köder in bewohnten Wühlmausgängen. Als Köder haben sich bewährt halbdurchschnittene, getrocknete Birnen oder Johannisbrothälften, die mit Zeliopaste bestrichen und mit Holzpflöckchen aneinandergesteckt wurden. Gute Erfolge erzielt man auch mit dem Auslegen von Johannisbrotschrot, das mit Rumetan vermischt worden ist.

**Mostausschank aus Fässern.**

Ich beabsichtige, in diesem Jahre von Johannisbeeren, Kirschen usw. Most herzustellen, und zwar der Billigkeit halber nicht in Flaschen, sondern im Faß oder Ballon. Am unteren Ende des Fasses wollte ich nun ein Loch für den Kran zur täglichen Entnahme des Mostes anbringen. Da das Füllloch beim Entleeren nun geöffnet sein muß, wurde mir geraten, dasselbe mit einem Wattebausch zu versehen, welcher in Schwefel getränkt ist, um die Gärungsbazillen zu vernichten. Ist dieses richtig? Wie lange hält sich überhaupt der Most im Faß? G. W.

Antwort: Der Wattebausch müßte mit schwefliger Säure (nicht zu verwechseln mit Schwefelsäure) getränkt werden. Doch kommt dieses Verfahren für den Haushalt kaum in Frage. Der Ausschank aus Fässern oder dergleichen ist nur zu empfehlen, wenn der gesamte Inhalt innerhalb weniger Tage verbraucht wird. Auch sind zum keimfreien Füllen von Fässern besondere Geräte erforderlich. Für den Haushalt ist und bleibt daher das einfachste Verfahren der Süßmostbereitung das Pasteurisieren in Weinflaschen. Pfd.

tiefere Bodenschichten, wo diese von den kurzen Wurzeln des feinen Teppichrasens nicht mehr erreicht werden. Andererseits können Verbrennungserscheinungen dann eintreten, wenn der gedüngte Rasen nicht regelmäßig bewässert wird, so daß die Wurzeln in trockenem, mit Kunstdünger bereichertem Erdreich stehen. Hier muß man ein feines Gefühl haben, um festzustellen, woran es dem Rasen fehlt. Eine Idealdüngung des Rasens ist folgende: Im Winter bis Frühjahr wird je nach Kalkgehalt des Bodens je Quadratmeter 100 bis 250 g Düngerkalk gestreut. Dieser verhindert die Versäuerung des Bodens und unterdrückt die Moosbildung. Weiter wird eine etwa 1 cm hohe Schicht unkrautfreie Komposterde, besser noch Dungerde, aufgebracht. Im April/Mai gibt man je Quadratmeter Rasenfläche 50 g Nitrophoska oder einen im Gehalt ähnlichen Volldünger. Danach wird die Rasenfläche mit einer dichten Harke oder einem Stahlbesen abgeharkt, damit die kleinen Steine und Scherben entfernt werden, die sonst später in den Rasenmäher gelangen können. Ist eine Walze vorhanden, so wird bei trockenem Wetter gewalzt, damit die vom Frost gehobene Erde festgedrückt wird.

Nach jedem Schnitt ist eine Bewässerung des Rasens, möglichst mit abgestandenem Wasser, notwendig. Steht abgestandenes Wasser nicht zur Verfügung, so ist die Verwendung von Wasserspringern sehr angebracht, denn durch die Wasserspringer wird das Wasser erst in die Luft geschleudert und dadurch erwärmt. Durch die Bewässerung wird das Gras sofort zu neuem Austrieb angeregt, und es entsteht eine dichte, teppichartige, grüne Fläche. Alle perennierenden Unkräuter, wie Löwenzahn, Wegerich, Gänseblume usw., müssen stets sofort ausgestochen werden. Auch nach jeder Kunstdüngergabe muß der Rasen sofort kräftig bewässert werden, denn sonst entstehen Brandstellen.

Es gibt heute sehr gute und billige Rasenmäher, und für die Rasenpflege kommt nur der Schnitt mit diesem Gerät in Frage. Die Ansicht, daß das kurze, acht bis vierzehn Tage alte Gras von Ziegen und Kaninchen nicht gefressen wird, trifft nicht zu. Frisches wie getrocknetes Gras wird von beiden Tierarten gern genommen. Ausgenommen sei hier allerdings der erste und zweite Schnitt eines neu angesäten Rasens.

Rasen, der länger als vierzehn Tage steht, wird infolge des hohen Wuchses unten weißgelb, eine Folge von Lichtmangel. Diese Farbe bleibt noch einige Tage nach dem Mähen bestehen und sieht nicht schön aus. Daher empfiehlt es sich, Rasen wenigstens alle vierzehn Tage zu mähen.

# Scholle, Hof und Haus

**[illegible] vom Zwischenfruchtbau.** Nach Anbauversuchen von G. Strube haben Senf und Sommerrübsen bei Aussaat nach dem 15. August in vier bis fünf Wochen einen reichen Grünfutterschnitt zu geben. Die Düngung wird gut verwertet; Nitrophoska brachte 104 dz/ha grüne Masse (ungedüngt 32 dz/ha). Bei Anbau von Futterkartoffeln nach Landsberger Gemenge wurden von 1 ha Grünfutter für 20 cbm Siloraum und 250 bis 300 dz Kartoffeln geerntet. Die Sorte Wekaragis stand mit 347 dz/ha an erster Stelle. Sch.

**Schenkt der Gerüsttrocknung auch in Trockengegenden Beachtung!** Über die Wirtschaftlichkeit einer Verwendung von Heuhütten selbst in niederschlagsreicheren Gegenden wird oft gestritten. Daß die Gerüsttrocknung aber selbst in ausgesprochenen Trockengebieten wirtschaftlich sein kann, zeigen folgende auf dem trockenen Marchfeld bei Wien gewonnenen Untersuchungsangaben: Heuhütten wurden benötigt in der Maimitte: mit Pannonischer Wicke (Bedarf je Hektar 48 Hütten); zu Maiende: Luzernegras 1. Schnitt (24); zu Junibeginn: Samengras in Bündeln (37) oder Sommermischling (32); am Juniende: Peluschke (45); im Julianfang: Luzernegras 2. Schnitt (21); in der Augustmitte: Luzernegras 3. Schnitt (21); zu Septemberende: Koppelklee (18), und im November mit Rübenblättern. Auf Grund dieser Erfahrung wurde die Gerüsttrocknung selbst in diesem anerkannten Trockengebiet zur Dauereinrichtung. Dr. G.

**Wie eine Zimmertanne behandelt sein will.** Eine schön gewachsene, gesunde Zimmertanne kann mit Recht der Stolz eines Blumenfreundes sein. Nicht jedem gelingt es, sie aber wirklich wüchsig zu erhalten. Freilich wird auch mancher, der Freude an diesem grünen Nadelgewächs hat, nicht über einen geeigneten Raum oder Standort verfügen. Eine Zimmer-

Zeichnung: Hamborn M

Eine schön gewachsene Zimmertanne

tanne soll nicht allzu warm stehen. Im Winter soll die Temperatur 10 Grad nicht übersteigen, und auch im Sommer ist große Wärme der Pflanze nicht zuträglich. Das Gießen ist stets mit einer besonderen Sorgfalt vorzunehmen. Besonders während der Ruhezeit der Pflanze, in der die Wasseraufnahme gering ist, wird weniger gegossen; zur Wachstumszeit ist dagegen die Erde stets ausreichend feucht zu halten. Fehler in der Pflege sind äußerlich an der Zimmertanne selber nicht sogleich zu erkennen. Das Gelbwerden und das Abwerfen von Zweigen, das schon manchem Besitzer von Zimmertannen großen Kummer bereitet hat, geschieht häufig erst, wenn nunmehr durch verbesserte Pflege eine Rettung der Pflanze kaum noch möglich ist. Aber wenn man die genannten Grundbedingungen in der Pflege einigermaßen erfüllen, und die Zimmertanne den Winter über in einem geeigneten Raum aufstellen kann, und ihr im Sommer einen Platz, etwa am [illegible] aber auch an einer halbschattigen Stelle im Garten einräumt, dann wird sie bei gesundem Wuchs bleiben. Notwendig ist weiter ein Umpflanzen, wenn die Topferde vollkommen durchwurzelt ist. Man führt diese Arbeiten vor Beginn des neuen Triebes aus. Dazu ist eine humushaltige Erde, die sich im wesentlichen aus Laub- und Heideerde zusammensetzt, zu verwenden. Die eigenartige Schönheit dieser Pflanze wird den Blumenliebhaber für gewiß etwas mühevolle Pflege durchaus entschädigen. Sch.

**Schößlinge rechtzeitig entfernen.** An vielen Obstbäumen bilden sich am Stamm Schößlinge aus, die wir als nutzlose Verbraucher von Nährstoffen rechtzeitig entfernen müssen. Tun wir das rechtzeitig, so können wir sie einfach mit dem Finger abbrechen. Später braucht man dazu ein scharfes Gartenmesser, um sie glatt am Stamm wegzuschneiden. Weiter sind die Triebe aus den Wurzeln möglichst früh zu entfernen. Es genügt aber nicht, sie einfach mit dem Spaten abzustechen, da sie dann bald wieder durchtreiben. Wir müssen die Stelle freigraben und mit einem scharfen Messer die Triebe an der Wurzel glatt abschneiden. Sch.

**Schutz der Haus-, [illegible] und [illegible].** Im Hinblick auf die heiße Jahreszeit sei darauf aufmerksam gemacht, daß eine strafbare Vernachlässigung der Haustiere auch dann vorliegt, wenn den Tieren nicht der nötige Schutz vor Sonnenbrand gegeben wird. Zugtiere dürfen jetzt nicht bei großer Hitze, besonders auf längere Zeit in der Sonne [illegible] stehengelassen werden. Es wird auch gegen die Vorschriften des Reichstierschutzgesetzes verstoßen, wenn Jungtiere nicht genügend getränkt werden oder Hunde, insbesondere wenn sie angekettet, zum Ziehen eingespannt oder eingesperrt sind, nicht genügend Schutz vor der Hitze und nicht ständig frisches Wasser erhalten. Weidetieren muß die Möglichkeit gegeben werden, sich vor den sengenden Strahlen der Sonne zu schützen und ihren Durst zu stillen. Vögel, die in Käfigen gehalten werden, müssen ebenfalls eine schattige Ecke als Schutz vor dem Sonnenbrand haben. Das gleiche gilt für Fische, Laubfrösche und dergleichen, die in Gläsern gehalten werden.

**Neuere Erfahrungen über Geflügelcholera.** Der Geflügelcholerabazillus kommt bekanntlich, wie auch verschiedene andere Bakterien bei anderen Haustieren, bei gesundem Geflügel unverseuchter Bestände verhältnismäßig oft vor. In der Außenwelt geht er, da er stark empfindlich gegen äußere Schädigungen ist, schnell zugrunde. Zum Ausbruch der Geflügelcholera kommt es, wenn die Widerstandsfähigkeit der Bazillenträger durch Erkältungen, Transportmüdigkeit, Ernährungs- und Haltungsfehler, Wurmbefall usw. geschwächt wird. Aus diesem Grunde spielt die Haltung und Fütterung der Tiere eine ausschlaggebende Rolle bei der Entstehung und Verbreitung der Geflügelcholera. In einwandfrei gehaltenen Beständen kommt daher die Geflügelcholera nicht oder höchstens in minder gefährlicher Form vor. In verseuchten Beständen ist für hygienische Maßnahmen und Absonderung der gesunden von den kranken Tieren zu sorgen. Unterstützend kann die Impfung der Bestände durchgeführt werden. Sch.

**Sellerie mit Pilzen in der Form.** Einige Sellerieknollen werden in Salzwasser nicht ganz weichgekocht und in dicke Scheiben geschnitten. Champignons, Steinpilze, Morcheln oder auch Mischpilze, eventuell Konservenpilze, werden ganz schnell in Butter und Zwiebeln gedünstet und abwechselnd mit den Selleriescheiben in die gefettete Backform geschichtet. Danach zerquirlt man in Milch oder Sahne zwei bis drei Eier, würzt mit Salz, etwas Rosenpaprika, feingehackter Petersilie, gibt etwas Pilzbrühe dazu und gießt dies über den Sellerie, auf den man noch einige Butterstückchen legt, und dann bäckt man das Gericht im heißen Ofen. Man reicht Salat dazu, auch Reste von kaltem Fleisch. G. S.

# Speisequark, ein wichtiges Nahrungsmittel

Heute müssen wir die im eigenen Lande erzeugten Nahrungsmittel ausnutzen, und dazu gehört als Milchprodukt auch der Speisequark. Nicht nur mit Rücksicht auf den Vierjahresplan, sondern auch vom gesundheitlichen Standpunkt aus muß man sich ohne weiteres für einen größeren Quarkverbrauch in Deutschland einsetzen, denn aus 100 g Käseeiweiß bildet der Körper rund 95 g Körpereiweiß. Außerdem ist das Verhältnis von Eiweiß zu Fett und Kohlehydraten gerade im Quark günstig. Besonders gesund ist Quark für die Kinder. Speisequark kann man zu jeder Tageszeit auf den Tisch bringen, man muß ihn nur richtig zubereiten und genügend Abwechslung dafür wissen. Dazu sollen nachfolgende Rezepte verhelfen:

Streichquark: 1 kg Quark mit Magermilch oder Vollmilch angerührt und mit etwa 2 Teelöffel Salz abgeschmeckt, kann in der verschiedensten Weise angerichtet werden, zum Beispiel mit: Kümmel; Schnittlauch; Zwiebeln, auf dem Reibeisen gerieben; Paprika; saurer Gurke, die zuerst geschält und dann in kleine Würfel geschnitten wird; Sardellen oder gewässertem, in feine Streifchen und kleine Stückchen geschnittenem Hering; auch mit Sardellenpaste erreicht man dasselbe Ziel; Tomatenmark oder geriebenem Rettich.

Stippmilch: 1 kg Quark, ½ Liter Milch, 2 Päckchen Vanillezucker, 100 bis 125 g feinen Zucker. Der Quark wird durch ein Haarsieb gestrichen und mit allen Zutaten vermischt. Sodann wird die Masse solange geschlagen, bis sie schaumig wird. Man reicht Stippmilch als süße Speise zu Tisch mit Preißelbeeren, Johannisbeeren oder Erdbeeren.

Schichtkäse: 4 Eßlöffel Quark, 3 Eßlöffel dicke saure Sahne, 1 flacher Teelöffel Kümmel, 1 flacher Teelöffel Salz. Diese Zutaten schichtet man der Reihe nach in eine durchlöcherte Weißblechform, die viereckig oder auch rund sein kann. Durch die Löcher läuft der letzte Rest der Molke ab. Nach ein paar Stunden haben sich die einzelnen Schichten zusammengedrückt, und der Käse kann auf einen Teller gestürzt werden und ist zum Genuß fertig. Sehr schmackhaft wird der Käse, wenn man ihn einige Tage stehen läßt, bis er ein gelbliches Aussehen bekommt. Auch zur Herstellung aus Ziegenmilch und aus Schafmilch ist Schichtkäse sehr geeignet.

Gebackene Quarkklöße: 250 g Quark, 50 g Butter, 2 Eier, ½ Teelöffel Salz, etwas Muskatnuß, 90 g Mehl, eine bis zwei Handvoll Semmelmehl, Backfett. Quark, zerlassene Butter, Eier, Gewürz, Mehl mit soviel Semmelmehl mischen, daß sich Klöße formen lassen, diese flach drücken und auf beiden Seiten hellbraun backen. Dazu ißt man Gemüse oder Salat. — Dieselben Klöße kann man auch süß abschmecken und mit kalter Vanillensoße als Nachspeise zu Tisch geben.

Feine Käsetorte: 1 kg Quark, 2 Eßlöffel Kartoffelmehl, 125 g zerlassene Margarine, 300 g Zucker, 1 Päckchen Vanillezucker, 4 Eigelb, 1 Backpulver und zuletzt 4 Eischnee.

Käsehörnchen: 2 Eier, ½ kg Mehl, 100 g Butter, 2 gekochte Kartoffeln, ¼ kg Zucker, ¼ kg Quark, 2 Backpulver. Hörnchen sind zu formen und diese mit Marmelade zu füllen.

Käsestangen: 1/8 kg Butter, 1/8 kg Mehl, 1/8 kg frischen, durch ein Haarsieb gestrichenen Quark, eine Prise Salz, 2 Eßlöffel Parmesankäse. Den Teig mischen und dann vorsichtig mit der Hand kneten. Zu Stangen formen und im Ofen hellgelb backen. A. T.

## Der praktische Wink

Zeichnung: Hamborn M

An windstillen Tagen kommt es oft vor, daß das Feuer im Dampferzeuger nicht ordentlich brennen will. Das gleiche ist der Fall, wenn der Wind auf den Schornstein drückt. In vielen Fällen wird das Öffnen des unteren Schornsteinschiebers um nur Fingerbreite bereits Abhilfe schaffen. Sch.

# Frage und Antwort — Ein Ratgeber für jedermann

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich. Jede Anfrage muß genaue Anschrift des Fragestellers enthalten. [illegible] Fragen werden nicht beantwortet. Jeder Frage sind als Portoersatz 30 Rpf. beizufügen. Anfragen ohne Porto werden nicht beantwortet. Nur rein landwirtschaftliche und gärtnerische [illegible] Fragen werden behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Beilage anpassen, wird keine Auskunft erteilt. Alle Ratschläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

**Schafkrankheit.**

Ich beabsichtige Schafe anzuschaffen, bin aber durch Platzmangel gezwungen, die Schafe in den Kuhstall zu bringen. Bei Berufskollegen sind ein paar Kühe durch die Schafkrankheit eingegangen. Ist dies auf die Unterbringung der Schafe im Kuhstall zurückzuführen? M. K.

Antwort: Es gibt eine bestimmte Rinderkrankheit, das Katarrhalfieber. Wenn es irgendwo beobachtet wird, dann besteht stets eine Berührungsmöglichkeit mit Schafen. Der Zusammenhang läßt sich mitunter schwierig erbringen. Es muß aber nicht jede Berührung von Schafen und Rindern zu einer Erkrankung der letzteren führen. Wenn Sie sich Schafe aus einem Bestand besorgen, in dem die Rinder seit Jahren von Katarrhalfieber verschont geblieben sind, dann werden Sie nach menschlichem Ermessen mit dieser Krankheit in Ihrem Bestand nicht zu rechnen haben. Sch.

**Höhenförderer für Kleinbetriebe.**

Um die Erntemaßnahmen in meiner Wirtschaft zu beschleunigen, beabsichtige ich, mir einen Höhenförderer zu kaufen. Ist diese Maschine für den Kleinbetrieb angebracht? Der Höhenförderer braucht nur etwa 45 Fuhren Heu und 60 Fuhren Getreide zu bewältigen. J. H.

Antwort: Zur Beschleunigung der Ernte kann insbesondere bei Mangel an Arbeitskräften ein Höhenförderer sehr wertvolle Dienste leisten. Es ist zu überlegen, ob Höhenförderer, Gebläse oder Greiferaufzug zur Anschaffung in Frage kommt. Es hängt dies ganz von der Art der vorhandenen Gebäude und Kraftmöglichkeiten ab. Ein Höhenförderer benötigt im allgemeinen im Gegensatz zum Gebläse weniger Strom. Ein fest eingebauter Höhenförderer hat den Vorteil, daß umständlicher Auf- und Abbau nicht erforderlich und die Anlage jederzeit betriebsbereit ist. Kann man auf eine Seitentransportbühne verzichten, so kommt die Anlage verhältnismäßig billig. Immerhin haben wieder ein fahrbarer Höhenförderer oder auch ein Gebläse den Vorteil, daß sie an allen Stellen des Betriebes eingesetzt werden können. Der Greiferaufzug ist insbesondere nur für die Heuernte geeignet. Bevor Sie sich zum endgültigen Kauf entschließen, empfehlen wir Ihnen, die Maschinen- und Bauberatungsstelle der Landesbauernschaft in Anspruch zu nehmen. Sch.

**Acker ist verunkrautet.**

Eingesandte Unkrautpflanze tritt in meinen Roggenfeldern überaus stark auf. Es handelt sich wohl um „Klappertopf“. Wie kann ich dieses Unkraut entfernen, damit es im nächsten Jahre nicht mehr auftritt? Sobald ich auf dem Acker Roggen säe, zeigt sich dieses Unkraut. Zur Saat nehme ich kein Saatgut aus eigenen Ernten, sondern stets nur anerkanntes bestes Saatgut. H. B.

Antwort: Bei dem eingeschickten Unkraut handelt es sich um den großen Klappertopf. Interessant ist bei dieser Unkrautpflanze, daß sie im Getreide weniger durch dessen Ueberschattung als dadurch schadet, daß ihre Wurzeln Saugnäpfchen ausbilden, vermittelst deren sie mit den Roggenwurzeln zusammenwächst. Durch diese Einrichtung wird es dem Klappertopf möglich, dem Roggen einen Teil seines mit Nährstoffen beladenen Pflanzensaftes zu entziehen und zu seinem eignen Wachstum zu verwenden. Vom Klappersamen ist bekannt, daß er im Bildungsjahr vor Winter nicht mehr keimt, sondern erst im folgenden Frühjahr. Man bekämpfte infolgedessen das Unkraut dadurch, daß man dem verkrauteten Roggen Anfang bis Mitte April eine Kopfdüngung mit einer Mischung von stäubendem Kalkstickstoff und Hederichkainit gab, wodurch die bereits gekeimten Unkrautpflänzchen vernichtet wurden. Andererseits hat man aber beobachtet, daß der Same auch mehrere Jahre ungekeimt im Boden liegen kann, eine Feststellung, durch die das wiederholte Erscheinen des Klappertopfes erklärt wird. Bei der Kopfdüngung verfährt man wie folgt: Am Abend vor einem voraussichtlich sonnigen Tage mischt man je 2500 qm 25 kg stäubenden Kalkstickstoff mit 125 kg Hederichkainit sorgsam zusammen, um die Mischung am anderen Morgen frühzeitig auf das taufrische Roggenfeld ausstreuen zu können. Erwünscht ist darauf ein bis zwei Tage Sonnenschein. Der mit genannter Kopfdüngung zu behandelnde Roggen sollte schwächer als sonst üblich gesät werden, da die Mischung aus Dungstoffen besteht, die ihn kräftig treiben. Unvermeidlich werden durch die Kopfdüngung auch die Roggenpflanzen etwas gelb; sie grünen indessen nach dem ersten Regen doppelt kräftig auf. Sch.

**Stachelbeerblattwespe.**

Stachelbeersträucher sind mit Ungeziefer befallen, das die Blätter kahl abfrißt. Es sind

Stachelbeerblattwespe mit Raupe und Puppe

dies kleine, bläulichgrüne Raupen, welche ich schon zu Hunderten abgelesen und vernichtet habe. Einige Insekten schicke ich ein. Gibt es ein wirksames Mittel, welches diese Schädlinge vernichtet? W. K.

Antwort: Ihre Stachelbeersträucher sind von Stachelbeerblattwespen befallen, die in einer bis zwei Generationen auftreten können. Die letzte Generation überwintert als Larve im Boden. Zur Bekämpfung eignen sich besonders Berührungsgifte, die als wirksamen Bestandteil Derris oder Pyrethrum enthalten und für den Menschen ungiftig sind. Dr. N.

## Wissen Sie das?

8220 Molkereibetriebe verarbeiteten im Jahre 1936 8 Milliarden Kilogramm Milch zu Butter und 778 Mill. kg Milch zu Hart-, Weich-, Sauermilchkäse und Quark sowie 206 Mill. kg zu Dauermilch. Die meisten Betriebe, allein über ein Viertel, liegen im Allgäu, eine größere Anzahl liegt auch noch in Niedersachsen und Schleswig-Holstein.

Obst ist nicht nur reich an Kohlehydraten, sondern auch an verschiedenen Vitaminen. Den höchsten Nährwert hat bekanntlich das rohe Obst, das daher besonders empfohlen wird. Obst sollte vor allem jetzt im Sommer, wo es in großen Mengen zu billigen Preisen vorhanden ist, reichlich gegessen werden. Es wird damit gleichzeitig verhindert, daß Obst infolge mangelnder Nachfrage verdirbt.

Ein Hauptvermehrungsort der Kleidermotten sind, besonders in Neubauten, die weit auseinanderklaffenden Dielenritzen, in denen sich Wollfasern und dergleichen sammeln. Man beseitigt diese Gefahrenquellen durch Verschmieren der Ritzen mit Holzkitt oder Belegen des Bodens mit Linoleum. Dr. N.

Schriftleitung: Bodo Dabes, Neudamm. — Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Ffo.)

Nr. 29. 19. Juli 1937

# Unsere Heimat

## Beilage zum Sächsischen Erzähler

## Allerlei Schnurriges in und um Bischofswerda aus der Zeit vor 75 Jahren

Das scheint ein ganz toller Sommer gewesen zu sein, der von 1862. Schon beim Wetter fing es an, das machte die konfusesten Sprünge. Pfingsten herrschte noch „eine fast afrikanische Hitze", wie „Der Sächsische Erzähler" vermerkt, und

**im Juni war es so kalt, daß man die Stuben heizen mußte!**

„Wir hatten in den letztverflossenen zwei Wochen ein regnerisches und naßkaltes Wetter", so heißt es da, „und das Thermometer fiel bis auf 7 Grad, so daß es die Nothwendigkeit erheischte, wärmere Kleidung wieder hervorzuziehen. Zuweilen graupelte es wie vor Winters Anfang".

Das war nichts für die Felder. Die Landwirte bangten um die Ernte. Aber es war nicht so schlimm, wie es aussah. „Zwar die bereits begonnene Raps- und Heuernte wurde dadurch merklich aufgehalten", und auch die Korn- und Weizenernte trat nicht so zeitig ein, wie man nach den hundstagmäßigen Maitagen hätte erwarten können. „Trotzdem steht die Ernte gut. Das Korn ist durch die kühlen Tage kräftiger geworden, die Körner haben an Gehalt und Fülle gewonnen; es blieb vor der drohenden Notreife bewahrt und hat schwere Aehren angesetzt. Die Kartoffeln blühen schon — Mitte Juni! — und zeigen nirgends Krankheit und Fäulnis." Das letztere zu bemerken, war notwendig; denn anderwärts wurden die Kartoffeln von heimtückischen Schädlingen befallen, die den Landwirten viel Kopfzerbrechen verursachten. Davon war in unserer Gegend Gott sei Dank nichts zu spüren. Im Gegenteil, es waren alle Aussichten dafür vorhanden, daß es „ein rechtes Kartoffeljahr" werden würde.

Die Bauern hatten alle Hände voll zu tun. Wilhelm Ahner in der Großen Kirchgasse verkaufte „seine im Winter gedüngte, mit reinem Wiesenwachs bewachsene Wiese". Robert Huste in Bischofswerda verpachtete „seine am Bahnhof und am Belmsdorfer Wege gelegenen Feldgrundstücke", der Stadtrat „die Grasnutzungen auf den der Stadtcommun in der Stadtflur und auf den dem Rittergut Pickau zugehörigen Grundstücken." „Grasnutzungen" gab es auch sonst noch genugsam zu pachten, so „auf der Pfarrwiese zu Uhyst", „beim Rittergut Rammenau", „auf dem früher Philippschen Gute in Goldbach", „auf den Gemeindewiesen in Demitz" und Gott wer weiß wo noch. Freilich gab es welche, die suchten auf billigere Weise ihr Heu herein zu kriegen, wie eine Anzeige von Friedrich Marschner in Lauterbach erkennen läßt. Der versprach „5 Thaler Belohnung" demjenigen, der ihm den Dieb nachwiese, welcher ihm „nachts das Heu von seiner Wiese gestohlen hatte." Das war noch schlimmer als das andere: daß man

**auf der Putzkauer Chaussee einem Hunde einen gestohlenen Schinken abgenommen"**

hatte. Da war „die neue Meerschaumpfeife", die man zwischen Elstra und Bischofswerda gefunden hatte, nichts dagegen, auch nicht „die Frauenhaube", die „auf dem Wege von Schmölln nach Bischofswerda verloren worden" war, noch weniger „die Mantille", die „auf der Promenade nach der Kamenzer Straße zu in den Abendstunden abhanden gekommen" war. Selbst „der Beutel mit etwas Geld", den ein Medewitzer vermißte, konnte dagegen nicht aufkommen.

Von derlei Einzelheiten abgesehen, ging sonst alles gut.

**„Aber die armen Kirschenpächter!"**

„Die haben durch die andauernde Nässe Schaden gehabt. Die Kirschen springen auf und faulen auf den Bäumen." Ein Glück nur, daß es Kirschen in Hülle und Fülle gab. Das Schock kostete 3 und 4 Pfennige! Glückliche Zeiten! Und dennoch — sollte man es glauben! — dennoch war manchen auch das noch zu teuer. Da hatte der Rat zu Bischofswerda Anfang Juni „die Früchte an den zum Rittergut Pickau gehörigen Kirschbäumen" verpachtet. Von andern Jahren her gewitzigt, hatte er es unter der ausdrücklichen Bedingung getan, „daß der Ersteher die nöthige Aufsicht wegen der Schonung der Bäume führte". Aber auch das hatte nichts genützt; bald darauf sah er sich genötigt, „diejenigen, welche dort unberechtigt Kirschen pflücken, zu warnen, widrigenfalls sie im Betretungsfalle unnachsichtig zur Bestrafung gezogen" werden würden. Dabei kam es ihm gar nicht mal so sehr auf die Kirschen an, als vielmehr auf die Bäume, denn er setzte hinzu, daß „insbesondere diejenigen, welche die Bäume dabei beschädigen" strengste Bestrafung zu gewärtigen hätten.

Auch auswärts gab es Kirschen, so im „Forsthause am Taucher", das sie „baumweise und im ganzen" abgab, in Rammenau, wo Wilhelm Kluge solche feilhielt, „in den Schmöllner und Rothnaußlitzer Alleen", wo man sie „fortwährend frisch gepflückt" haben konnte. Daß es dabei nicht immer ohne Schaden abging, beweist ein Unfall, der sich Mitte Juni in Hauswalde zutrug. Dort hatte der Bauer Schuster an einem Baume „eine Vogelscheuche" anbringen wollen, war aber dabei abgestürzt und hatte den Tod gefunden.

Gleich der Kirschen-Ernte war auch die Beeren-Ernte reichlich. Das ging nicht nur aus einer Anzeige der „hiesigen Apotheke" hervor, die „laufend Himbeeren" kaufte, das erfuhr man auch bei Robert Herfurth, der Himbeersaft anbot, „dick und süß, das Pfund zu 8½ Neugroschen", davon überzeugte vor allem Konditor Julius Täuberich in Bischofswerda. Bei dem gab es Sonntags Johannisbeerkuchen — „etwas sehr Pikantes", so heißt es in der Anzeige.

Es scheint sich also mit dem Wetter noch gemacht zu haben. Tatsächlich brachte der Juli endlich die ersehnte sommerliche Wärme. In der Absicht, das Versäumte nachzuholen, schoß er fürs erste übers Ziel hinaus und schickte sengende Hitze. Was wiederum zur Folge hatte, daß es überall die heftigsten Gewitter gab. Arg davon betroffen wurde, wie im vergangenen Frühjahre bereits, wieder die Gegend um Neustadt, Stolpen. Neustadt erlebte „ein so zorniges Gewitter, wie man sich kaum erinnert, je gesehen zu haben". In der unmittelbaren Nähe der Stadt schlug der Blitz „in unausgesetzter Reihenfolge 11mal ein, glücklicherweise ohne zu zünden oder Menschenleben zu gefährden." Dagegen wurden an die sechs bis acht Orte in der Umgebung der Stadt schwer mitgenommen. In Neustadt selbst wurde „der Salon des Schießhauses" vom Blitz getroffen. Dort war gerade Jahrmarkt! Es mag böse zugegangen sein dabei. In Neukirch schlug der Blitz in das dem Häusler und Weber Ehregott Beck gehörige Wohnhaus im Oberdorfe, zündete

und legte es glücklich in [illegible] schnellen Eingreifens der Feuerwehr konnte ein Ausbreiten des Feuers auf die stark gefährdeten Nachbarhäuser glücklicherweise verhindert werden. In Uhyst am Taucher suchte ein Unwetter das gerade im Gange befindliche Schulfest zu stören, „doch war dieses keineswegs derart, daß nicht noch hätte ein vorbereitetes Feuerwerk abgebrannt und somit das Fest zum glänzenden Ende geführt werden können." Schlimmer kamen die Sohlander davon, dort

**schlug der Blitz in der Kirchschule mitten in die in den Bänken stehenden Kinder.**

Sie scheinen aber mit dem bloßen Schrecken davongekommen zu sein, doch brannte dafür das Schulhaus vollständig nieder. Auch die Gegend zwischen Bischofswerda und Kamenz wurde schwer betroffen. „Die Schloßen fielen wie die größten Nüsse, bei ihrem Herannahen rauschte es in der Luft, als wenn man Wagen fahren hörte." Alles Getreide wurde zusammengeschlagen, auch das Obst hatte gelitten, vor allem aber gingen viele Fensterscheiben in Splitter. Merkwürdigerweise blieb Bischofswerda selbst von Unwettern verschont. —

Während man anderwärts alle Hände voll zu tun hatte, die angerichteten Schäden zu heilen, konnte man sich hier getrost der Ernte hingeben.

„Wir wünschen den Erntearbeitern fröhlichen Mut und frische Kraft und uns allen eine reich gesegnete glückliche Ernte!" schreibt fromm und schön „Der Sächsische Erzähler" der damaligen Tage. Sein Wunsch sollte sich erfüllen. Wenige Wochen später konnte er mit Befriedigung feststellen, daß „der Ernte-Ertrag in unserer Gegend zufriedenstellend" sei. Schon Mitte Juli konnte die neue Ernte nach Bautzen zu Markte gebracht werden. Die Preise gingen zurück. Des freuten sich vor allem diejenigen unter unseren Bewohnern, denen das tägliche Brot alles war.

Unter so günstigen Zeichen durfte man getrost auch Erntefest feiern. Aus allen Orten werden solche im „Sächsischen Erzähler" angekündigt. Vielfach war mit dem Erntefest auch Schießsport verbunden. In Gäblers Schenkwirtschaft in Bretnig wurde „Scheibenschießen aus gezogenem Gewehre" abgehalten, dabei gab es silberne Löffel zu gewinnen. In der Schenke in Demitz fanden „Prämienkegelschieben" statt, „jede Nummer gewann — nach Art der Schiller-Lotterie". Müller in Burkau hielt „Schneppenschießen" ab, Miesbach in Hauswalde „Vogelschießen mit Schneppern", und Tischlermeister Große in Bretnig versäumte nicht, bei dieser Gelegenheit „seine guten Schnepper" zu empfehlen, die Vögel dazu würden „sogleich mitgeliefert". Die tollsten Sachen kamen vor. „Das Schwein- und Stollen-Ausschieben" bei Caspar in Frankenthal mochte noch angehen, auch „das Bäben-Ausschieben im Erbgericht Bühlau". Heiterer schon war „das Sträucherschießen" in der Oberschenke in Großröhrsdorf. Alles auf den Kopf aber stellte

**„das Regenschirm-Ausschießen" in der „Freihufe" in Niederneukirch.**

Kein Wunder, daß der Frohsinn dabei oft übers Ziel schoß. „Gehört denn eine so grobe Boxerei — wenn es auch Spaß sein sollte — wie sie am Erntefest zu B. . . . . stattfand, auch zum Fortschritt der Neuzeit?" fragt „einer für viele" im „Sächsischen Erzähler". Solches und Aehnliches gehörte eben zu einem richtigen Sommervergnügen und zu einem Erntefest gleich gar. Es ging ja auch sonst toll genug zu. „Wer bei einem gewissen S. in B. erkaufte Waaren nicht zweimal bezahlen will, der lasse sich bei der ersten Bezahlung eine Quittung ausstellen!" warnte ein Spaßvogel in unserem Blatte. Er stieß damit indes auf wenig Gegenliebe; schon in der nächsten Nummer erhielt er die nötige Antwort darauf. „Zur Belehrung", heißt es da, „daß bis jetzt nur ein Subjekt deshalb Quittung über angeblich bezahlte Waare bei mir verlangt hat, weil es solche — vorher in Wirklichkeit nicht — nur dann erst bezahlte, nachdem es im Rechtswege dazu angehalten wurde und mir meine Forderung erst abzuleugnen versuchte. Im übrigen kann ich einem solchen Subjekte nur den einen Grundsatz empfehlen: Nur immer brav und ehrlich!"

Aber „B . . . ."? — der Ort kommt auffallend viel in jenen Tagen vor und immer in verzweifelt dummen Situationen. Auch der poetische Erguß, den wir zwischen den sommerlichen Spalten unseres „Erzählers" finden, stammt aus „B", diesmal allerdings mit „Bretnig" gezeichnet, von einem gewissen „R. in Bretnig". Der läßt sich so vernehmen:

„Ein Telegraph kann schneller nicht —
und wollt' er's auch erzwingen —
Depeschen, wie es Weiber tun,
an Ort und Stelle bringen.
Die Klatschliesen sind hier gemein,
es wird wohl nirgends schlimmer sein.
Wenn sie sich nur im Redeschwunge,
stets bissen in die eigne' Zunge."

Das stellte nun freilich der Geschäftigkeit der Zungen der Schönen von Bretnig ein gar beredtes Zeugnis aus. Wir wollen hoffen, daß sich der fromme Wunsch des Dichters nicht erfüllen mußte. Wenn dieser aber glaubte, es könnte „nirgends schlimmer sein", so war er damit gründlich auf dem Holzwege. Viel schlimmer noch war es. Der Ahnungslose! Hätte er nur aufmerksam den „Sächsischen Erzähler" gelesen, da stand es schwarz auf weiß und ebenfalls „gereimt":

„Wenn zwei Burschen ein Mädchen lieben,
so tät dies schon oftmals sehr betrüben,
denn einer nur kann der rechte sein.
Jüngst kam es nun vor, 's wollt' einer erzwingen.
Er fing an zu toben, zu werfen, zu ringen
und schmiß bald Türen und Fenster ein.
Was aber nun war des Wütenden Lohn?
Er mußte fein bitten um Pardon.
Und von vielen, denen dies Freude macht,
wird er nun tüchtig ausgelacht."

Schaurige Geschichten! Aber wozu war denn Sommer, wenn nicht dazu, dem Uebermut Zaum und Zügel schießen zu lassen. Bald würden Herbst und Winter kommen, und dann würde es ganz von selbst stille werden, in Stadt und Land. Vorläufig lebte man noch mitten drin im sommerlichen Taumel, und da mochten unsre Alten — die damals noch ganz jung waren — wohl auch denken, wie der Dichter dachte: „Greift zu, so lang's euch g'freut!"

---

# Zur Geschichte der Dörfer Bretnig und Hauswalde

**im 17. bis 19. Jahrhundert** *)

## II.

Die Orte Bretnig und Hauswalde sind früher — wie man annimmt, schon im 13. und 14. Jahrhundert — Pertinenzorte (d. h. Nebenorte) der großen Herrschaft Pulsnitz gewesen. In dieser Zugehörigkeit werden die beiden Dörfer bei einer „Lehnsreichung" im Jahre 1455 genannt. Die Pulsnitzer Herrschaftsbesitzer waren demnach gleichzeitig die Inhaber der Orte Bretnig und Hauswalde.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts besaß die beiden Güter Hans Wolf v. Schönberg. Nach seinem Tode fiel Bretnig in brüderlicher Teilung seinem Sohne Caspar Rudolph v. Schönberg zu. Im Jahre 1652 erfolgte seine Belehnung. Von seinen Erben erwarb Bretnig tauschweise gegen Burkau um das Jahr 1660 Nikol v. Gersdorf auf Baruth. Auf sein Ansuchen wurde Bretnig und Hauswalde am 28. November 1666 aus einem „Lehn" in ein „Erbe" verwandelt. Nach seinem 1702 erfolgten Tode fielen die Dörfer Bretnig und Hauswalde an seinen ältesten Sohn Johann Georg Freiherrn v. Gersdorff. Im Besitze folgte ihm dann sein Sohn Johann George der Jüngere und, nachdem dieser gestorben war, der Bruder des Verstorbenen Christian Gottlob Freiherr v. Gersdorff. Von Johann George v. Gersdorff, der 1737 starb, ist in der Herrschaftsloge der Hauswalder Kirche ein Bildnis aufgehängt worden, das in den „Sächsischen Bau- und Kunstdenkmälern" folgendermaßen beschrieben wird: Kniestück eines etwa zehnjährigen Knaben, mit Küraß und rotem, darüber geworfenem Mantel. Die Linke ist in die Hüfte gestützt, die Rechte halb erhoben. Mit der Bezeichnung: Dominus. Providebit. Das Bild, das jedenfalls Kunstwert besitzt, macht einen außerordentlich günstigen Eindruck. Es ist in dem „Inventarisationswerke" der Amtshauptmannschaft Kamenz abgebildet. 1742 starb Gottlob Freiherr v. Gersdorff, nachdem er seinem Oheim Gottlob Friedrich Freiherrn v. Gersdorff auf Baruth usw. außer Kreckwitz auch Bretnig und Hauswalde vermacht hatte.

Von Gottlob Friedrich gingen die Orte 1751 an seinen einzigen Sohn Nikolaus Willibald Graf v. Gersdorff im Erbe über, der 1764 Bretnig und Hauswalde mit Pertinentien an Johann Ludwig den Jüngeren v. Wangenheim verkaufte. Nach dessen Tode im Jahre 1781 erhielt seine hinterlassene Witwe Eva Gertrude geb. v. Schenck die Güter. Sie starb 1790. Zufolge testamentarischer Verfügung v. Wangenheims fiel Bretnig und Hauswalde nun fideikommißweise an seine Schwester Caroline Wilhelmine verwitwete Freifrau v. Friesen geb. v. Wangenheim. Schon ein Jahr nach ihrem 1799 erfolgten

*) Vergl. „Unsr. Heimat" 1937, Nr. 22.

Tode starb auch ihr Sohn und Besitznachfolger Carl August der Jüngere Freiherr v. Friesen-Cotta.

Unter einem Fideikommiß versteht man ein unveräußerliches Familiengut.

Im Besitze des freiherrlichen Geschlechtes v. Friesen verblieben Hauswalde und Breinig bis zum Jahre 1856. In diesem Zeitraume gingen sie durch Kauf an den Klostervogt Curt Ernst v. Posern auf Pulsnitz über. Von ihm kaufte die Güter 1869 sein Sohn Hans Curt Christoph Ernst v. Posern. Im Jahre 1881 veräußerte er den Besitz an den Stallmeister Amadeus Theodor Heinze für 139 050 Mark. Er starb 1895 und hinterließ sein Besitztum seinen Kindern. —

Wir fügen schließlich noch eine baugeschichtliche Würdigung des Breiniger Rittergutes aus dem Jahre 1912 an:

Die in der Mitte des Dorfes stehenden Rittergutsgebäude sind anscheinend in der Mitte des 17. Jahrhunderts nach und nach erbaut worden. 1710 wurde ein Türmchen mit Uhr und Schelle aufgesetzt. Das Ganze besteht aus einem langgestreckten schlichten Bau in Form eines Winkels. In dem längeren Flügel im Erdgeschoß befinden sich Stallungen, darüber Wohnräume. Am Ende des kürzeren Flügels im Obergeschoß ist ein schlichter, zu Anfang des 19. Jahrhunderts ausgebauter Saal vorhanden. An den Fensterwänden des Erdgeschosses bemerken wir Vasen, die sicher in ihrem Alter über den Dreißigjährigen Krieg zurückweisen. Im Schloß konnte seinerzeit auch eine Anzahl wertvoller Gemälde eine kunstgeschichtliche Beurteilung erfahren. —e.

---

# Die wehrhafte Stadt

## Roman aus Bautzens vergangenen Tagen

von Mizi Freiin v. Kap-herr

Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung, Verfilmung, Radiosendung vorbehalten. (Nachdruck verboten.)

(3. Fortsetzung.)

Ein wenig später sitzen Kolda und sein Gastgeber wieder am Tisch. Die Becher sind zwar gefüllt, aber keiner der beiden trinkt.

Sie stecken die Köpfe zusammen, haben heiße Gesichter und reden eifrig und gedämpft, wie Verschwörer.

Hauptsächlich führt Kolda das Wort. Der andere hört zu. Wirft nur gelegentlich eine Frage, eine Bemerkung dazwischen und wird, je länger er dem Böhmen lauscht, desto mehr gefangen und begeistert. Die Kerze ist schon stark heruntergebrannt, da steht Kolda auf.

Sein schmales, herrisches Gesicht mit den schwarzen geraden Brauen ist gerötet. Seine Augen glänzen im Feuer religiöser Verzückung: „Bist du bereit, Peter Preischwitz, zu glauben, daß das, was Johann Hus predigt und lehrt, lauter und rein ist?"

„Ich glaube und bin überzeugt," antwortet der Stadtschreiber und blickt dem anderen fest in die Augen.

„Willst du fortan einer der Unseren sein? Bist du bereit, in guten und bösen Tagen, in Not und Tod zur Lehre Hus' zu stehen? Willst du das geloben? Beim Blute des Erlösers? Bei allem, was dir heilig ist?"

Preischwitz zögert. Schlägt sekundenlang den Blick zu Boden: Er hat nicht den Mut, seine neugewonnene Ueberzeugung öffentlich kundzutun. Er weiß nicht, wie Rat und Klerus sich zu dem Treiben des Pragers stellen, von dem mancherlei dunkle Kunde nach Budissin gedrungen. Nachrichten waren es von roher Gewalttat eines fanatisierten, verhetzten Pöbels gegen Geistliche und kirchliches Eigentum. Das Stadtschreiberamt aber gibt Brot und Einfluß, und daher zögert Peter mit der Antwort.

Kolda bemerkt diese Unsicherheit, und ein Gedanke zuckt in ihm auf: „Gut. Ich sehe, du möchtest nicht, daß deine Mitbürger es wissen, wie es dir ums Herz ist. Ich frage dich also anders: Willst du geloben, dein Leben lang in aller Heimlichkeit für Hus zu werben und zu wirken? Sollte dir dies versagt sein, da ich nicht weiß, ob Gott dir dazu die rechten Worte in den Mund legen wird, so schwöre, in allen Dingen und zu aller Zeit heimlich und unerkannt unser Freund und Helfer zu sein, in deinem Herzen die Lehre Johannes Hus' zu behalten als ein heiliges Gut und ihr getreu zu bleiben bis an dein Ende — mag geschehen, was da will. Bist du zu diesem heiligen Eide bereit?"

„Ja!"

„So knie nieder und schwöre!" Kolda zieht sein Schwert und hält es dem Stadtschreiber entgegen.

„Ich schwöre bei Gott im Himmel und bei dem heiligen Blute des Erlösers, daß ich, Peter Preischwitz, Stadtschreiber zu Budissin, von jetzt ab und zu allen Zeiten bis zu meinem irdischen Ende, werde ein treuer Anhänger der Lehre des Magisters Hus sein, ein heimlicher Helfer aber allen denen, die gleich mir ihm anhängen und uns nachfolgen." Preischwitz kniet. Hat die Schwurfinger auf dem Schwert und spricht mit leiser, ehrfürchtiger Stimme.

Es ist ansonsten totenstill in der halbdunklen Kammer. Kein Laut dringt von draußen herein. Die Stadt schläft. Nur die allmählich verlöschende Kerze zuckt unruhig auf und nieder; wirft ungewisses bläulichrotes Licht auf die ernsten Gesichter der beiden Männer. Leise sprudelt das verbrennende Wachs. Ungestüm schlagen die Herzen der zwei.

Preischwitz hat geendet. Kolda hebt ihn auf und küßt ihn auf die Stirn. „Habe Dank, Bruder. Auch ein heimlicher Jünger ist dem Lehrer lieb. Will' Gott, daß der Tag nicht mehr fern sei, da alle frei und offen sich zu Hus bekennen!" Koldas Stimme ist leise und leidenschaftlich. „Aber nun geh! Ich will allein bleiben und Gott für seine Gnade danken."

Kolda ist allein. Aber er kniet nicht nieder in der fast dunklen Kammer. Er betet nicht. Auf dem Rande der Bettstatt sitzt er. Hat das Gesicht in den Händen vergraben und sinnt: Werden jene, die die Herrschaft der Kirche und mit ihr alle Gewalt in Händen halten — werden jene bereit sein, das anzuerkennen und zu tun, was Hus fordert? Werden sie sich dem leidenschaftlichen Erneuerungswillen des Pragers beugen oder werden sie ihm ein starres, unerbittliches Nein entgegensetzen? Hat man zu Konstanz, noch bevor Hus das Konzil betritt, für ihn etwa schon den Scheiterhaufen geschichtet?

Kolda weiß keine Antwort auf all dieses Quälende. Aber er weiß eins: Stirbt Hus zu Konstanz den Märtyrertod, so bricht ein Brand los, furchtbarer als alle Holzstöße, welche in all den vergangenen Jahrhunderten die Inquisition angezündet. Und in diesem schauerlichen Gluthauch werden Dörfer und Städte, Länder und Völker verbrennen.

Koldas Hände sind heiß und trocken. Etwas erwacht in ihm: Haß, glühend und unversöhnlich gegen alle, die es wagen sollten, dem abgöttisch verehrten, grenzenlos bewunderten Meister ein Leid anzutun.

*

Langsam erhebt sich der neue Tag aus den Nebeln. Von Minute zu Minute wird es heller, wird das rosige Leuchten im Osten strahlender. Und als die Sonne in feuriger Pracht über dem Horizont erscheint, hebt der Wächter auf dem Turm der Ortenburg das Horn an die Lippen. Grell schmettert die Fanfare über die schlafende Feste und ist bis in die Stadt hinein hörbar. Kein Notruf ist es, der über die stroh- und schindelgedeckten Dächer erklingt — nur das allmorgendliche Wecken schmettert aus luftiger Höhe.

Zugleich beginnen in der Stadt die Kirchenglocken zu läuten. Auch sie grüßen den neuen Tag, auch ihre Stimmen verscheuchen die Gespenster der Nacht. — Rot erglühen in der Stadt die Spitzdächer der Bürgerhäuser, die Wehrtürme der Mauerbefestigung.

Es ist noch sehr zeitig. Der Julimorgen kühl und staubfrei. Aber schon erwacht allenthalben eine arbeitsame Stadt und geht an ihr Tagewerk. Man ist Frühaufsteher in einer Zeit, in der die Nächte mangels ausreichender Beleuchtungsmöglichkeiten finster und gefährlich sind. Daher nutzt man den Tag und erhebt sich, sobald es hell zu werden beginnt.

Knarrend öffnen sich die Stadttore. Lassen rumpelnde Bauernkarren durch ihre steinernen Wölbungen rollen, vollbeladen mit Gemüse und anderen Feldfrüchten. Weiß schimmern die Planen ausfahrender Geleitzüge ausreisender Kaufherren. Von je vier Gäulen gezogen, von bewaffneten Knechten begleitet, ziehen die Wagen gen Süden nach Böhmen, gen Norden hinein in die Niederlausitzer Tiefebene. Aus den Schmieden tönt das taktmäßige, klingelnde Hämmern auf den Amboß.

Der Wächter wirft einen Blick zum Himmel: Es wird ein schöner Tag, der langsam höhersteigt. Uhrschläge klingen zur Burg hinauf. Der Wächter zählt: vier!

„Frühmorgens um vier wenn die Hähne krähn!" singt er vor sich hin und späht ins Land hinaus. Alles friedlich, kein Feind im Anmarsch.

Drunten in der Burg wird es auch lebendig. Knechte gehen in den Stall zum Futterschütten. Man hört Kettengerassel und Pferdewiehern. Dann beginnen einige Leute, den großen Platz vor dem Palas sauberzufegen und an der Längsseite Schranken aufzubauen. Die Hölzer werden mit buntem Tuch und farbenfrohen Teppichen behängt. Hinter ihnen stellt man Bänke auf, deren harte Bretter mit Kissen belegt werden. Es ist alles für das Turnier aufs beste vorbereitet, der Herr Landvogt kann zufrieden sein! denkt der Wächter und hört schon die Ablösung die schmale Treppe heraufklirren.

*

Frau Kunigunde stand im Zimmer Cordulas und beaufsichtigte die Magd, die das lange, dunkle Haar ihrer Tochter auskämmte und zu zwei bänderdurchwobenen Zöpfen flocht.

Cordula war fertig angezogen. In langem Schleppkleid aus hellblauem, feinem Tuch mit langen engen Aermeln und tief ausgeschnittenem Leibchen, über dem ein weißseidenes Fürtuch den Ausschnitt auf ein züchtiges Maß beschränkte.

Frau Kunigunde war etwas aufgeregt: Heute sollte Cordula zum ersten Male bei einem Turnier zusehen und überhaupt in größere Gesellschaft kommen. Würde die Tochter ihrer Erziehung Ehre machen? Würde sie einem der jungen Edelleute gefallen? Einem der Birke von der Duba, einem der Brüder Schoff vom Greiffensteine vielleicht, von denen Frau Kunigunde wußte, daß sie sehr begütert waren. Gotsche, der älteste Schoff, war zwar um ein gut Teil älter als Cordula, konnte fast ihr Vater sein, allein er war unbeweibt; sein Bruder Reimtsch, der jüngste der drei, so annähernd passend.

Frau Kunigunde strich sich bei diesen Ueberlegungen seufzend das eigene Festkleid glatt: Mein Gott, wenn man nur Töchter hatte, so kamen solche Gedanken ganz von selbst. Niemand konnte es einem verdenken, wenn man beizeiten Ausschau hielt nach einem passenden Eidam, der der Tochter mehr bieten konnte als man selbst. Der, wenn möglich, nicht an allen Ecken und Enden zu sparen und zu knausern brauchte, bloß um die langsam näher und näher heranschleichende Not von der Schwelle zu halten! Ja — hätte der Himmel Wilrich und ihr wenigstens einen Sohn geschenkt, der als seines Vaters Lehensnachfolger den Schwestern ein leidlich gesichertes Dasein verbürgt hätte — Frau Kunigunde würde das Schicksal ihrer Töchter getrost dem Himmel überlassen haben. So aber bereitete ihr diese so ungewisse Zukunft manch unruhige Stunde, manch schlaflose Nacht. Ihr guter Mann freilich kümmerte sich herzlich wenig um dergleichen; war nur fast jungenhaft unbekümmert stolz auf die sich immer reicher entfaltende Schönheit seiner Aeltesten und beschwerte seinen dicken Kopf nicht mit derartigen grauumspommenen Zukunftsgedanken. Hier allerdings irrte sich Frau Kunigunde, denn Wilrich hatte ganz Aehnliches empfunden, er ließ sich nur nichts anmerken; kommt Zeit, kommt Rat meinte er und genoß fröhlich Tag und Leben.

Kunigunde blickte prüfend zur Tochter hinüber und freute sich, wie schon so oft, daß das gute Kind ihrem Wilrich so wenig ähnelte und mehr ihre Gestalt, wenn auch veredelt und verschönert, geerbt hatte.

Das schwere Festkleid aus steifem, seidengesticktem Brokat, mit Pelz verbrämt, knisterte, wenn Frau Kunigunde sich bewegte. Ach — dieses Kleid! Es war das einzige Festgewand, das die Bolbritzin besaß und stammte noch aus der Zeit ihrer jungen Ehe. Nur selten wurde es aus der eisenbeschlagenen Truhe hervorgeholt, wo es, von wohlriechenden Kräutern bedeckt, in sauberes Linnen eingenäht, ein mottengesichertes, beschauliches Dasein fristete. Und wenn sie dereinst die Augen schloß, würde eine der Töchter das Prachtgewand als kostbares Erbe hüten und, gleich ihr, zu großen Gelegenheiten tragen.

Zu diesem Gewande gehörte natürlich auch eine Haube, ein ganz besonderes Prachtstück, das aussah wie ein vom Himmel heruntergefallener Halbmond, dessen zwei Hörner mit ihren nach oben gebogenen Spitzen rechts und links vom Gesicht der Trägerin abstanden.

Cordula lächelte, wenn sie dieses unförmige Gebilde ansah; die jüngeren Schwestern aber lachten laut heraus, wenn die Frau Mutter nicht dabei war und meinten, die Haube habe große Aehnlichkeit mit dem Hauptschmuck des Bullen im Stall der Bolbritzburg. — Aber es war einmal so und galt in der Familie als unumstößliche Tatsache: War auch Kunigunde von Bolbritz geborene von Nechern eine sparsame Hausfrau, so hatte sie dennoch, trotz dieser augenscheinlichen und nicht wegzuleugnenden Tugend eine Schwäche, ja Leidenschaft. Und dieser menschliche Mangel ließ sich zusammenfassen in dem einen kleinen Wort: Haube.

Erblickte nämlich Frau Kunigunde irgendwo und irgendwann bei einem anderen weiblichen Wesen ein solches Unding, das da — turmhoch und pfundeschwer — das Haar der anderen bedeckte, so gab etwas in ihrem eigenen Innern keine Ruhe und keine Rast — sie mußte auch dergleichen haben! Brokatberg oder Tuchungeheuer — es war einerlei und wirkte auf Kunigunde solange mit schmerzhafter Unwiderstehlichkeit, bis sie ihr eigenes Haupt mit dem gleichen oder ähnlichen Schmuck bedecken oder verunzieren konnte. Dann saß sie daheim in der Nähstube auf dem erhöhten Fenstertritt. Ihr schmales, sonst farbloses Gesicht brannte im Feuereifer ihres Schaffens — die Mägde aber und später auch die Töchter kämpften mit den Tränen; denn so herzensgut und umgänglich die Herrin sonst war, in der Haubenfrage verstand sie keinen Spaß, kannte sie keine Gnade. Sie aß nicht, sie trank nicht, sie gönnte sich und der übrigen Weiblichkeit keine Ruhe, bis nicht das heißersehnte Ziel erreicht, das irgendwo gesehene Ungeheuer in gleicher Pracht und Herrlichkeit fertiggestellt war. —

Cordula indessen hatte die Hände im Schoß gefaltet und ließ die Magd hantieren. Zuweilen wendete sie den Kopf, so, wie die Dienerin es benötigte. Dann wieder schaute sie zum Fenster hinaus, aber ohne rechten Anteil an dem, was sie sah.

Sie war innerlich noch zu sehr mit dem Erlebnis der vergangenen Nacht beschäftigt, von dem sie nicht mehr ganz sicher sagen konnte, ob es Traum oder Wirklichkeit gewesen. Gewiß, die Umwelt draußen war die gleiche, wie die in der Nacht erblickte. Trotz der veränderten Beleuchtung, die allem ein viel nüchterneres, unschöneres Ansehen gab. Es war der gleiche Platz mit denselben Grasbüscheln, wie sie sie im Mondlicht, scharfe Schatten werfend, hatte stehen sehen. Und doch: Cordula kam es jetzt seltsam und etwas unwirklich vor, daß sie, ein wohlerzogenes Edelfräulein, sollte am Fenster gestanden und nächtliche Ausschau gehalten haben. Wonach eigentlich? Cordula runzelte die glatte Stirn. Es war ihr ganz entfallen, daß sie in stummer Bewunderung betend auf der Fensterbank gekniet. Worauf hatte sie gewartet? Auf ein Abenteuer?

Sicher nicht. Männer waren ihr vollkommen gleichgültig. Und doch — ein jähes Erinnern trieb ihr das Blut ins Gesicht: Es waren Männer gewesen, die vor ihrem Fenster gestanden, und einer von ihnen hatte ihr gefallen! Dieser eine hatte die kühle Gleichgültigkeit ihres Herzens aufgerüttelt — zum erstenmal. Und dieses Gefühl mehr noch, diese Gewißheit, war stark und beglückend zugleich. So lebendig kam jetzt dieses Empfinden zurück, daß es schwerlich ein Traum gewesen sein konnte.

Ich habe also wohl doch am Fenster gestanden! dachte Cordula betroffen, und bin dann so fest eingeschlafen, daß ich beim Erwachen zunächst nichts mehr davon gewußt habe. Zugleich fiel ihr ein, daß sie ja vom Fensterladen verborgen auf die Gasse herabgeblickt hatte, den Untenstehenden daher unsichtbar gewesen sei. Dieser Gedanke beruhigte und tröstete sie und ließ die Freude auf den heutigen Tag und alles Bevorstehende warm und ungetrübt in ihr überhandnehmen.

„Dos junge gnäd'je Freiln sieht obr grode aus wie'n Engel!" begeisterte sich die alte Magd. „Och Gutte nee, nuch ville hibschr, grod a su wie eene Heil'ge, su himmlisch schien, grode zem anbesen!"

Sie setzte dem jungen Mädchen einen Heckenrosenkranz ins dunkle Haar und trat dann zurück, ihr fertiges Werk zu betrachten.

„Laß das dumme Geschwätz, Kätel" Frau Kunigunde war ungeduldig. Aergerlich schnitt sie der anderen die weiteren Bewunderungsausrufe ab. Es dauerte ihr schon sowieso zu lange, bis die alte Magd fertig war. Und jetzt fing die einfältige Trine auch noch an, Cordula den Kopf zu verdrehen: daß Gott verhüte — Menschen mit Heiligen zu gleichen!

(Fortsetzung folgt.)